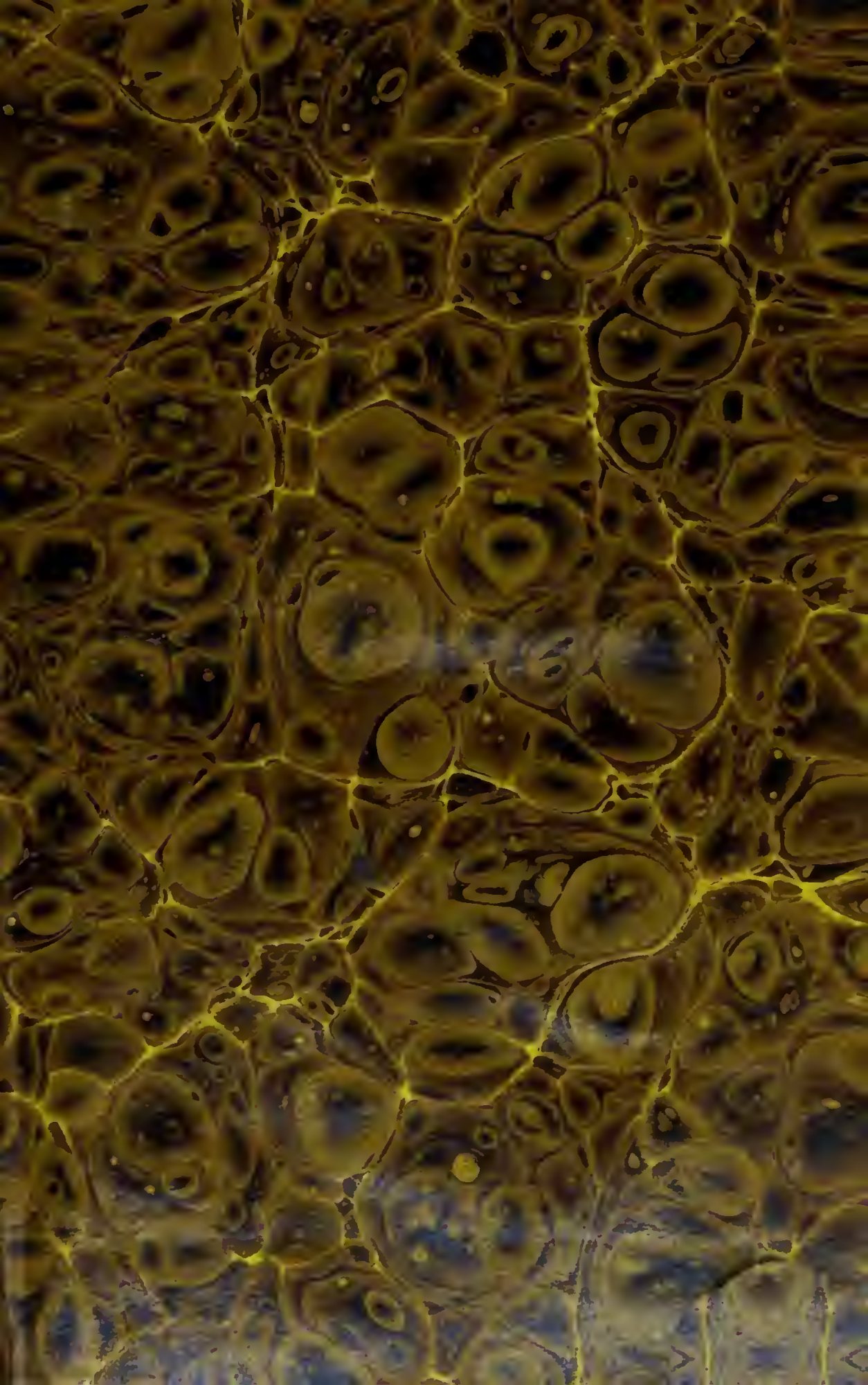
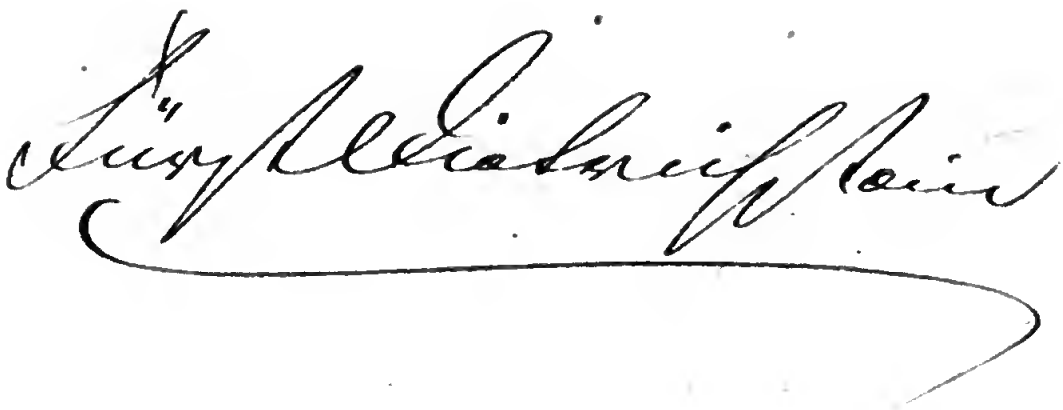
T 2453
R3 S5
.2

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY





Digitized by Google

1. Reinsberg-Düringsfeld

Skizzen

aus der

vornehmen Welt.

Von

der Verfasserin von „Schloß Goczyn.“

---

v. 2

Zweiter Band.

Breslau,

Verlag von Joh. Urban Kern.

1844.

SK

Haraldsburg.

Novelle

von

der Verfasserin von „Schloß Goczyn.“

She walks in beauty, like the night
Of cloudless climes and starry skies.

Rich, noble, but an orphan.

Mournful — but mournful of another's
crime.

I loved, I love you.

Lord Byron.

Breslau,

Verlag von Joh. Urban Kern.

1844.

PT2453
.R3S5
v.2

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

A-17-71

Am sechzehnten Januar.

Digitized by Google

Eugenie an Harald.

Im Schloſſe.

Als ich geſtern Abend die Geſellſchaft plötzlich verließ und nicht wieder herunter kommen wollte: was haben Sie da geſagt, mein ernſthafter Vetter? Und wenn ſtatt meiner dieſes Billet zum Frühſtück kommt und Ihnen anzeigt, daß ich heute den ganzen Tag oben bleiben werde, aber nicht krank, im Gegentheil ſehr wohl bin: was werden Sie da ſagen, edler Schloßherr mit dem norwegiſchen Königsnamen?

Harald an Eugenie.

Ich werde ſagen, daß es eine Caprice von Ihnen iſt, und daß es eben ſo nutzlos wäre, zu fragen: woher kommt der ſchönen Couſine dieſe Caprice? als: warum fliegt der ſchöne Schmetterling auf die und nicht auf die Blume?

Eugenie an Harald.

Sie ſind einmal wie immer. — Der Tannenbaum, der ſo rieſengroß vor Ihrem Fenſter ſteht, iſt Ihr ganzes Bild an Geſtalt und Unveränderlichkeit. Mög' es Sommer, mög' es Winter ſein: er ſteht, wie er ſtand, fragt nichts danach, daß die Nachtigall nicht in ihm bauen will; läßt ſich vom Sturme umbrauſen und ſchauert nicht, läßt ſich von weicher Luft ſchmeicheln und antwortet nichts darauf, trägt den Schnee, der auf ihm liegt, weil der Schnee auf ihn gefallen iſt, und das Alles mit demſelben Ausſehen; ja, Sie ſind der Tannenbaum. Da Sie mich nicht fragen, ſag' ich Ihnen hiermit ohne Frage: ich werde oben bleiben, weil ich mich ſeit drei Tagen unten über alle Geduld gelangweilt habe. Ich bitte, der Geſellſchaft das mitzutheilen und nebenbei mir auch zu ſagen: welchem Schmetterlinge Sie etwa die Ehre zuſprechen würden, ein Bild von mir zu ſein.

Harald an Eugenie.

Ich habe der Geſellſchaft mitgetheilt, was Sie wünſchen. Ihre Vergleichung zwiſchen mir und dem edlen Tannenbaum gefällt mir; aber ein Schmetterling iſt kein Bild für Sie — ich weiß überhaupt keines — Sie ſind eben nur Eugenie. Nebenbei bitte

ich, daß Sie mich vor einem dritten Billet erſt meinen Thee trinken laſſen.

Graf Willy an Eugenie.

Im Schloſſe.

Was ſagt Harald uns von Ihnen, liebenswürdige Eugenie? Sie langweilen ſich? Ohne alle Barmherzigkeit?

Sie wollen auch wiſſen, welchem Schmetterlinge Sie gleichen? Um ein Bild für Sie zu geben, müßte erſt ein neuer geſchaffen werden — weiß, purpurn und golden, der „Lichtflatterer" hieße. Ich kann ihn leider nicht malen; aber wie er ausſehen müßte, weiß ich. Aber daß Sie grauſam ſind, weiß ich auch, wenigſtens ſo lange, bis Sie uns geſagt haben werden, wodurch wir Ihren — Ihren Einſamkeitsgedanken verſchuldet haben.

Eugenie an Graf Willy.

„Ihren — Ihren Einſamkeitsgedanken." Guter Graf, Sie finden immer ſchonende Ausdrücke.

Ernſtlich, Sie ſind gut — kein Harald, der zwar kein ſteinerner Gaſt, aber ein ſchneekalter Wirth iſt, und ſo will ich Ihnen ſagen, welche Idee ich habe, und wie ich dazu gekommen bin; und es ſollte mich wundern, wenn Sie nicht fänden, daß ſie uns

für die letzten drei Tage hier Unterhaltung verſpricht.

Fürs erſte — daß ich mich ein wenig hier langweile, können Sie mir nicht übel nehmen — Sie thun es auch. Nicht die Hand aufs Herz, Graf, ich ſehe durch die Hand in das Herz hinein, und dort mit meinen verwandte Gefühle. Warum es auch nicht eingeſtehen? Wir ſind einmal hier nicht an Ort und Stelle. Das Weihnachtsfeſt, wozu Vetter Harald uns halb ſpöttiſch einlud, war hier, auf der alten Burg, zwiſchen den ſchwarzen Tannenwäldern recht hübſch — es war etwas Neues; — die Tage darauf gingen auch ganz gut vorbei; — der Ball am Sylveſter war Alles, was ſelbſt ich nur verlangen konnte; — Harald verſteht, den Schloßherrn zu ſpielen, und — ſein Engel war hier. Aber daß bei dem Balle Franziska ſich erkältet, daß wir vierzehn Tage auf die Abnahme ihrer Grippe warten müſſen und noch drei Tage warten ſollen, das iſt außer allem Scherz. Drei Hofbälle ſind vorbei, heute iſt die Schlittenfahrt von Lord Ellis — er ſchreibt „in despair,“ daß er ſie nicht länger verſchieben könne — und was haben wir ſonſt noch verloren! Ein Glück nur, daß Sie ſich zugleich mit Franziska erkälteten; denn ohne Sie wäre es mit Harald wahrſcheinlich nicht auszuhalten geweſen; oder glauben Sie nicht

auch, daß ſein erſter angenehmer Augenblick im neuen Jahre der ſein wird, wo er uns über die Zugbrücke fahren ſieht?

Ich finde das natürlich — Franziska huſtet, Paul hat nur Ohren für Franziska's Huſten — Paul iſt ein Muſter von einem Ehemanne — Harald und ich, wir waren niemals Freunde. Wir Alle haben über Alles geſprochen, was an der Tagesordnung iſt — wir haben muſizirt, ſo viel es bei zwei heiſeren Stimmen ging — ſkizzirt, was nur aus allen Thurm- und Erkerfenſtern zu ſehen war — England, Frankreich, Italien, Alles iſt erſchöpft, entzaubert durch gleichgiltige Worte — ſelbſt Venedig iſt nicht länger „the greenest island of my imagination.“ Das Alles drängte ſich mir geſtern Abend ſo auf, als wir um den Tiſch ſaßen, das Geſpräch ſich von Zeit zu Zeit mühſam erhob und immer wieder verſtummte; — ich kam mir ſelber ſo langweilig vor, daß ich dachte: verbirg dich, zeige dich nicht ſo, ohne jeden, ſelbſt den ärmſten Reiz. In meiner Stube eingeſchloſſen, nahm ich, muthlos, weil ich keine Gedanken hatte, ein Buch in die Hand — ich hatt' es mitgebracht, es war von der Bremer — Arel und Anna — der Briefwechſel zweier Liebenden in einem Hauſe bildete den Inhalt, der ſehr unbedeutend iſt, mir aber mit einem Male einen Gedanken gab.

Machen wir es die noch übrigen drei Tage auch ſo, lieber Graf; wechſeln wir Alle unter einander Briefe, oder wenigſtens ſchreibt Alle an mich — ich will Allen antworten. Schlagen Sie es den Andern vor — wollen die nicht, ſo ſind wir beide allein geiſtreich, denn das müſſen wir und werden es.

Graf Willy an Eugenie.

Alle wollen es. Ich eile, vorläufig blos das zu melden. In einer Viertelſtunde mehr.

Franziska an Eugenie.

Im Schloſſe.

Wenn mir etwas einfällt, werd' ich Dir ſchreiben — ſonſt nicht.

Harald an Eugenie.

Auch der Scherz muß ſeine Grenzen haben, Couſine. Daß Sie ſagen, ich könnte Sie Alle einen Augenblick ungern hier ſehen, iſt unverzeihlich. Wir ſind nicht Freunde, ich weiß es, Sie brauchen es nicht zu wiederholen; aber Gerechtigkeit darf ich fordern, ſo gut wie Jeder.

Paul an Eugenie.

Im Schloſſe.

Was ſollen wir Dir denn ſchreiben, Eugenie?

Frau von Krusenstern an Eugenie.

Im Schlosse.

Willst Du auch zu mir die ganzen drei Tage nicht mehr kommen, mein liebes, eigensinniges Kind?

Eugenie an Frau von Krusenstern.

Nein, meine liebe Mutter, wenn Sie auch mit uns kommen werden, wenn ich Sie dann auch bis zum Frühlinge fest, fest halten darf — zu Ihnen zieht das Herz mich zu sehr, als daß ich nicht heut Abend kommen und mich zu Ihren Füßen setzen sollte. Ach, wenn Sie doch statt Haralds mein Großtantchen wären!

Eugenie an Harald.

Was ist das? Der Tannenbaum schüttelt sein stolzes Haupt im Unmuth? Was der Sturm nicht vermochte, das vermag meine schwache Hand — ihn bewegen? Ich könnte eitel werden.

Ernstlich, Harald — wie können Sie glauben, ich wolle Sie der Ungastlichkeit zeihen? Nein, selbst mich ertragen Sie, weil es unter Ihrem Dache ist; aber Sie sind gern allein, und so, glaub' ich, werden Sie sich wohler fühlen, wenn Ihr Schloß erst wieder schweigen wird.

Eugenie an Paul.

Was Ihr mir ſchreiben ſollt? Nun: Gefühle, Gedanken, Erinnerungen, Geheimniſſe — Alles, was man ſich ſchreibt.

Benno an Eugenie.

Im Schloſſe.

Schöne Couſine, worüber wollen wir uns denn ſchreiben? Ich ſteige eben vom Blitz ab und muß Ihnen mein Entzücken über Ihre Idee ſagen, noch ehe ich einen Biſſen gegeſſen habe.

Paul an Eugenie.

Geheimniſſe hab' ich nicht; Erinnerungen nur, ſeit ich Franziska kenne; Gedanken und Gefühle auch nur für und von Franziska — ſoll ich Dir ſchreiben, liebe Schwägerin?

Eugenie an Paul.

Nein, guter Paul, tauche keine Feder ein.

Benno an Eugenie.

Schöne Couſine, ich habe mein Frühſtück ganz verſchluckt, dann Federn und mir dabei in den Fin-

ger geſchnitten; und nun, bitte, worüber wollen wir uns ſchreiben?

Eugenie an Benno.

Auf Sie, Benno, hab' ich gar nicht mitgerechnet. Laſſen Sie ſich den Finger verbinden und die Federn in Ruhe. Sie wiſſen noch nichts — Sie ſind noch ein Kind.

Benno an Eugenie.

Ein Kind? — Ich bitte recht ſehr, ich bin Garde-Lieutenant. Was ſind Sie denn? Ein zwanzigjähriges Fräulein. Ein halbes Jahr älter, als ich, das iſt wahr; — aber deswegen weiß ich doch mehr, als Sie. Ich weiß, daß Prinzeſſin Marie himmliſch tanzt, daß Gräfin Laura neulich ganz blaß wurde, als Blitz mit mir ſtieg, daß Sie ſchönere Augen, als beide haben, und daß Sie mir ſchreiben werden, oder —

Eugenie an Benno.

Kurz und gut: Prinzeſſin Marie und Gräfin Laura und meine Augen — nun denn, Herr Lieutenant, wenn es nicht anders geht, oder — wählen Sie ein Thema.

Frau von Kruſenſtern an Eugenie.

Alſo heute Abend auf ein Stündchen, mein liebes Mädchen, das zu mir immer ſo ſanft iſt. Warum biſt Du es für Andere nie ſo, Eugenie? Keiner außer mir kennt Dich, wie Du biſt, und doch wirſt Du von ſo Vielen geliebt; was für Liebe könnteſt Du erſt haben, wenn Du wollteſt! Erwecke ſie, meine liebe Eugenie, und laſſe mich alte Großtante dem armen Harald, der nur ſehr wenig geliebt wird.

Benno an Eugenie.

Wählen Sie — das iſt leicht geſagt, aber nicht ſo leicht gethan, gnädige Couſine. Von Liebe mag ich Ihnen nicht ſprechen, Sie haben einmal den Glauben, ich verſtehe nichts davon. Neuigkeiten giebt es in unſerer Wildniß nicht, eine Reiterin ſind Sie auch nicht — ah, — da fällt mir eben ein, daß ich Sie ſchon lange fragen wollte — Sie würden gewiß ſehr gut zu Pferde ausſehen — warum ſah ich Sie noch nie auf einem?

Eugenie an Benno.

Weil ich keine Luſt habe, herunterzufallen.

Benno an Eugenie.

Sie dürfen ja nur ſitzen bleiben. Wenn wir nun vor ſechshundert Jahren gelebt hätten; wenn wir: Harald Bannerherr, Sie etwa ſeine Gemahlin, ich Ihr Stallmeiſter geweſen wären: wie wär' es denn da anders gegangen, als

Zu Roß
Aus dem grauen Schloß,
In der Hand das Geſchoß,
Gefolgt vom Ritter- und Knappentroß,
Durch den tiefen Wald aus ſchwarzen Tannen,
Auf das flüchtige Wild den Bogen zu ſpannen.

Nun, ſchöne Couſine?

Eugenie an Benno.

Ausgezeichnet, Benno. Machen Sie nächſtens Verſe an Gräfin Laura, die Sie ihr dann, auf Blitz, wie Don Quixote auf Roſinante ſtehend, überreichen. Ich für meinen Theil laſſe gern das Ritterthum, wo es iſt; die Jetztzeit iſt mir intereſſanter. Es wird jetzt mehr gekämpft, als damals, nur oft ſchweigend, wie in der Nacht und mit Dolchen. Was meinen Sie zu ſolchem Kampfe, mein lieber Vetter? Und was macht denn Graf Willy und Ihr Alle?

Benno an Eugenie.

Graf Willy ſchreibt an Sie; Harald ſitzt wie in Stein gehauen da und hält ein Buch; ob er aber lieſet, weiß ich nicht. Großtantchen tränkt die Blumen und Vögel. Frances und Paul ſcheinen einander ſehr viel zu ſagen zu haben — ſo ein neues Paar ſollte immer allein ſitzen, wie zwei weiße Tauben in einem grünen Käfich; — ich bin Ihr ergebener Verehrer; aber was Sie mit dem Kampf in der Nacht und mit den Dolchen meinen, das, muß ich bekennen, verſteh' ich nicht.

Eugenie an Frau von Kruſenſtern.

Ich wollte Harald Alle, die mich lieben ſollen, für Sie hingeben, theure Mutter. Wenn Sie Ihre liebe Hand auf meinen Kopf legen, dann vergißt er alle Launen, von denen ſo viel geſprochen, über die ſo viel geklagt wird, von — Geſtalten, die Männer heißen, aber nur Elegants ſind. Liebe Mutter, ſoll ich um derentwillen ich ſelber ſein? Nein, Ihre Eugenie bin ich nur für Sie. Daß Harald ſehr wenig geliebt wird, iſt ſehr natürlich; er hat ja an ſich ſelber genug; das fühlt ein Jeder.

Graf Willy an Eugenie.

Alſo darf ich Ihnen ſchreiben! Wenn Sie gewußt hätten, wie glücklich Sie mich machen würden, als dieſer Gedanke Ihnen kam, wie ein blaſſer Sonnenſtrahl, der den Nebel der Langeweile wenigſtens an einer Stelle durchbrach, hätten Sie ihn dann doch ausgeführt? Ja? Nein? Ja. Eine Frau fühlt zu ſehr das Bedürfniß, Glückliche zu machen. Ich glaube, ſie kann ſelbſt ihr Leben hingeben, einen Gleichgiltigen glücklich zu machen, wenn ſie weiß, daß er es nur durch ſie werden kann.

Auch ich bin in dieſem Augenblicke glücklich, und durch Sie. Ich muß mit ſchönen Frauen allein ſein, wenn ich es genießen ſoll, daß ich mit ihnen bin. Ich muß ihre Augen auf mich gerichtet ſehen und wiſſen, daß ihr Ohr für den Augenblick nur mir gehört. Mit Ihnen war ich bisher noch nie allein. Selbſt beim Tanz, der doch ſonſt mit Anſehen zwei von der Menge ſcheidet, war in Ihrer und meiner Nähe immer eine dritte, die mich ſtörte — noch mehr, die es dem Zauber der Ihrigen unmöglich machte, voll zu wirken.

Jetzt aber bin ich mit Ihnen allein. Nur das Papier iſt zwiſchen uns, und über das geht die Feder als Botſchafter. Sie hat das Recht, jeden Buch-

ſtaben hinzuſchreiben, und die Buchſtaben haben das Recht, zu ſtehen, wie ſie wollen. Alſo — doch erſchrecken Sie nicht, ſchöne Eugenie; meine Feder und ihre Buchſtaben werden beſcheiden ſein.

Wiſſen Sie, es war kürzlich ein Jahr, daß ich Sie zum erſten Male ſah. Unſere ganze Geſellſchaft ſah Sie zum erſten Male — es war der Ball aller Bälle bei dem ruſſiſchen Geſandten. Noch weiß ich Ihre Toilette — ganz weiß, Cricazweige mit Blüthen wie Perlen in Ihrem dunklen Haare — nicht ein Stein, ſelbſt nicht eine Perle. Sie überraſchten, erſt durch Ihre Einfachheit, dann durch Ihre ſchweigende Grazie, dann durch den Ausdruck in Ihren Augen, endlich durch Ihre Schönheit. Ich ſage mit Ueberlegung: endlich durch Ihre Schönheit; denn Ihre Schönheit erſcheint nicht plötzlich, wie ein Stern, ſie iſt wie Mondlicht im Nebel, welches langſam heller und heller wird. Der erſte Eindruck, den Sie machen, iſt bei Jedem ſicher der des fremdartigen; erſt, wenn man Sie eine Zeit lang betrachtet hat, entdeckt man, daß dieſes Fremdartige eine Schönheit iſt. Auch ich entdeckte es erſt, als ich Sie ſchon lange angeſehen, ſchon mit Ihnen geſprochen hatte. Ich ſah es in dem Augenblicke, wo wir zu walzen anfingen. Ich ſah Ihr wundervolles Haar, Ihre ſtolze Stirn. Sie konnten mir es nicht verwehren,

Ihr Geſicht zu analyſiren; nur Ihre Augen konnte ich nicht ſehen, während wir tanzten, ſie waren, nicht niedergeſchlagen, ich habe ſie noch nie ſo geſehen, aber halb verſchleiert von den ſchönſten Wimpern, die ich je geträumt hatte. Ich faßte mich in Geduld, bis wir pauſirten; dann ſprach ich wieder zu Ihnen, und Sie ſahen mich an. Ich geſtehe, daß ich mehr erwartet hatte, das heißt mehr Glanz, mehr berauſchenden Ausdruck; denn an Form und Farbe, wer könnte Augen anders hoffen? Aber es war nur Geiſt in ihnen, ruhiger, klarer Geiſt, kein Spiel des Blickes, keine Seele. Da ſah ich Sie einige Tage darauf bei Muſik. Die Arie Rinalds aus Armida — wie Sie mit leiſer Stimme ſie nannten: „die eine," wurde von Antonelli geſungen, und ich beobachtete wieder Ihre Augen. Da wurde Licht in ihnen — Licht, wie ich es noch nie geſehen hatte, Licht einer griechiſchen Nacht — was weiß ich. Ich habe nie ſo ſehr einen Menſchen beneidet, wie in dieſem Augenblicke den, welcher dieſes Licht aus Ihren Augen ſtrahlen machte. Als das Conzert vorüber war, ſagte ich zu Antonelli: „ich bedaure nichts, als daß ich Sie nicht todtſchießen und dann Ihre Stimme nehmen kann, wie ein Herr von der Landſtraße Uhr und Börſe." Antonelli lachte; er iſt ein Kind; er hat in Neapel lachen gelernt. Später hörte ich Sie

mit ihm ſingen; aber ich war ruhig; ich wußte, daß er für Sie nur der Sänger war und bleiben würde. Hier mein erſter Brief — ich fange gleich den zweiten an — dieſen mußt' ich ſchließen, damit Sie mich nicht der Trägheit beſchuldigen, während Benno, ich glaube, ſchon ſieben Briefe geſchickt hat.

Eugenie an Benno.

Was ich mit dem nächtlichen Kampfe meinte? Den des alten Lebens mit dem neuen. Jedes hat ſeinen Haß; jenes einen Jahrhundert alten, dieſes einen mit ihm geborenen. Um den Kampf her zerfließen die Geſtalten früherer Tage in graue Nachtnebel. Wenn aus dieſen wieder ein Morgen anbricht, wird Alles verändert ſein; das neue Leben wird geſiegt haben. Verſtehen Sie mich nun?

Harald an Eugenie.

Ich habe Ihnen zu danken, ſchöne Couſine, daher ſchon das vierte Billet. Ich hätte nicht gehofft, daß Sie ſo gütig von mir dächten. Sie haben Recht, ich bin mir ſelbſt genug. Ich würde in einem ewigen Gefängniſſe nicht einſam ſein, ſo lange ich noch meine Seele in mir fühlte. Ich könnte die Wenigen, die ich liebe, und die noch Wenigeren, die mich lieben, ſterben ſehen, und ich würde nicht einſamer ſein, als

jetzt, denn auch jetzt bin ich immer allein mit mir ſelber. Der Mann muß es bleiben, wenn er frei bleiben will; wer einen Gefährten braucht, kann nicht ſeinen eigenen Weg gehen. Noch einmal, ich danke Ihnen.

Eugenie an Harald.

Wenn Sie ſich herablaſſen, mir, wenn gleich nur im Spott, zu danken, ſo kann ich ja kaum Worte finden, es genügend zu thun, daß Sie mich würdig gefunden haben, mehr als ein Wort über Sich ſelber an mich zu richten. Glauben Sie mir, ich erkenne dieſen Vorzug, ſo wie ich mit Jedem Ihre freiwillige Einſamkeit bewundere und ehre.

Eugenie an Graf Willy.

Ich ſchrieb eben die — ich weiß nicht wie vielte — Epiſtel an Benno, als ich Ihren Brief empfing. Geiſtreich, lieber Graf, und liebenswürdig geiſtreich, aber opfern Sie ſich nicht meiner Laune auf. Sie haben Ihre Pflicht als Correspondent vorläufig mehr, als erfüllt — nun iſt die Reihe an mir — warten Sie nun erſt in Ruhe, bis ich verſucht habe, mit Ihnen zu wetteifern. Nur muß ich dazu alle meine Gedanken ſammeln, und — geht es Ihnen bisweilen auch ſo? ſie ſind mir jetzt eben wie Vögel davongeſchwärmt.

Harald an Eugenie.

Benno verſteht Sie nicht; aber ich verſtehe Sie, und ich hätte nicht gedacht, daß Sie die Zeit ſo gut verſtänden. Sie haben Recht, liebe Couſine; es wird Alles anders werden, und in dieſen Verwandlungen unerſchüttert als derſelbe zu ſtehen, dazu braucht man alle ſeine Kraft. Und was iſt eine gefeſſelte Kraft, ſei ſie es auch nur durch Liebe? In dieſem Sinne verſtehen Sie, was ich vorhin ſchrieb, und ſeien Sie nicht mehr böſe.

Eugenie an Harald.

Böſe ſein? das iſt kindiſch. Ich war es noch nie. Aber Hohn vergelte ich mit Hohn.

Harald an Eugenie.

Was ich ſagte, war nicht Hohn. Ich ſcherzte nur, freilich bitter, denn es war auf Koſten meiner Empfindung, einer ſchmerzlichen Empfindung, die ich ſeit meiner Kindheit habe: daß ich nicht liebenswürdig bin. Sie fühlen das nicht allein, und deswegen beſcheide ich mich auch, nicht geliebt zu werden. Man ſagt ja auch einem Kinde, es ſei thöricht von ihm, nach dem Monde zu verlangen. Doch iſt es ſonderbar, daß ich Ihnen dergleichen ſage, zum

erſten Male, ſeit wir uns kennen. Faſt möchte ich dieſes Billet verbrennen, aber ein eigenes Gefühl ſagt: „nein!“ und ſo empfangen Sie denn ein Geſtändniß von Harald.

Eugenie an Harald.

Ihr letztes Gefühl war ein richtiges. Ich habe Ihr Billet ernſt geleſen — das iſt der Beweis dafür. Wir ſehen einander ſeit zwei Jahren; aber wir kennen uns nicht. Vielleicht lohnt es ſich der Mühe, uns kennen zu lernen. Daß ich Sie achten muß, wiſſen Sie; aber auch Sie haben unter all' meinen Launen, unter der wechſelnden Erſcheinung meines Weſens meinen Charakter vielleicht geahnt. Laſſen wir alſo einmal den beißenden Spott, die nicht immer unabſichtlich verwundenden Worte, und verſuchen wir, ob es mit dem Ernſt zwiſchen uns nicht gehen ſollte.

Harald an Eugenie.

Wir wollen es, liebe Couſine. Gewiß hab' ich bei Ihnen immer den Hauch einer Seele gefühlt, und dieſe Empfindung hätte mich ſchon längſt nahe zu Ihnen geführt, hätte nicht Ihr Lächeln mich zurückgehalten. Dieſes Lächeln war immer gleichmitleidig auf Ihren Lippen; die Unglücklichen, welche Sie

umgaben, mochten ſagen, was ſie wollten — ich glaubte, ich würde es auch dann ſehen, wenn ich einmal verſuchen wollte, ernſt mit Ihnen zu ſprechen, und ſo blieb ich Ihnen immer gleich fremd und ſpottend gegenüber. Nun bin ich Ihnen näher getreten; aber ich geſtehe es, noch nicht ohne Mißtrauen, und wohl wünſchte ich, Ihre Lippen beobachten zu können, wenn Sie dieſe Zeilen leſen werden.

Eugenie an Harald.

Ich habe gelächelt, als ich Ihr Billet las, aber nur traurig. Sie können nur wenig mit Frauen umgegangen ſein, ſonſt müßten Sie wiſſen, daß in unſerem Lächeln oft mehr Schmerz iſt, als in den heißeſten Thränen. Bedauern Sie nie mehr die Frau, die Ihnen traurige Augen zeigt, den Kopf wie eine Akeleiblüthe hängt und zwiſchen ihren Worten ſeufzt — ſie trauert rechtmäßig und gefällt ſich in ihrer Trauer. Aber die, welche ſtolz daſteht, ſpricht und lächelt, und der es nur in einzelnen Augenblicken um die Lippen oder im Auge zuckt, der geben Sie ein ernſtes, ſtilles Mitleid; denn ſie ſtirbt an einem geheimen Weh'. Glauben Sie das nicht etwa von mir, ich bitte. — Ich leide nicht ſo poetiſch, ich fühle nur manchmal, daß meine Freunde mir nicht genügen,

und daß ich einen Freund haben möchte, den ich achtete und der mich verstände.

Graf Willy an Eugenie.

Wie ich an dem ersten Abende Ihr Gesicht analysirte und Züge, die gewöhnlich einander fremd sind, harmonisch zu einer Physiognomie verschmolzen fand, so habe ich seitdem Ihre Wesenheit zu analysiren versucht und die Frauentypen vier verschiedener Länder in Ihnen vereinigt gefunden. In Ihrer äußern Erscheinung sind Sie noch heute ein französisches Mädchen. Ihr Charakter ist der einer Engländerin, fest, wahr und einfach. An Stolz, Herrschaft und Capricen sind Sie Polin, weniger in Coquetterie. Die Leidenschaft der Spanierin ruht in Ihrem Auge, wie eine unheimlich schöne Gestalt auf schwarzsammtnem Kissen. Noch habe ich nicht die leiseste Bewegung von ihr gesehen, sie athmet nur in tiefer Ruhe. Aber aus dieser Ruhe kann sie sich plötzlich erheben, und dann — möchte ich Sie sehen, schöne Eugenie.

Eine Deutsche sind Sie gar nicht. Sie sind weder sentimental, noch schwärmerisch, noch bescheiden, noch häuslich, noch sanft, noch kindlich, noch furchtsam, noch natürlich, noch gutherzig; mit einem Worte, Sie haben keine einzige von den Eigenschaften, die aus unsern Frauen und Mädchen so unaus-

ſprechlich liebe und — langweilige Geſchöpfe machen. Den Sternen ſei Dank, nein; Sie thun und ſind Alles, nur nicht das, worein wir uns ſchon ergeben hatten. Daher die Unerſättlichkeit, mit der Sie uns auf jedem Ihrer Wege finden und noch lange finden werden. Jedem iſt es eine Erquickung, von Ihnen mit Höflichkeit und Zurückhaltung empfangen zu werden und dann von Ihrer ſchwebenden Stimme unmittelbar auf die erſte Anrede eine ſpottende Antwort zu erhalten; Sie mit dem mädchenhafteſten Anſtande ſicher wie eine Frau, die nicht mehr erröthet, und mit der graziöſeſten Ruhe launenhaft wie noch keine zu finden, und Sie endlich in Verzweiflung zu verlaſſen, um — am nächſten Tage überallhin zu ſpähen, ob er Sie nicht entdecken wird.

Und doch würde derjenige ſehr irren, der da meinte, er habe Sie geſchildert, wenn er dieſe verſchiedenen Eigenſchaften und Eigenheiten aufgezählt hat. In Ihnen iſt noch etwas ganz Anderes, etwas, das Sie von Ihrem ganzen Geſchlecht unterſcheidet und Harald heute ſagen ließ: „Sie iſt eben nur Eugenie.“ Es iſt ein Freiſein, welches Ihr innerſtes Selbſt ausmacht und ſeinen Ausdruck in Ihrem Lächeln findet, einem Lächeln, wie ich es noch nie ſah. Es iſt nicht ſpöttiſch, nicht bitter, nicht überlegen; es iſt ruhig und mitleidig, als wüßten Sie, daß Sie

uns unerreichbar ſind, ohne daß Sie ſich über uns zu erheben, oder uns zurückzuweiſen brauchten. Was wir thun, es erſchreckt Sie nicht; was wir ſagen, es bewegt ſie nicht; was wir bringen, es gewinnt Sie nicht — Sie ſind frei, Sie ſind Sie ſelber, Sie ſind Eugenie. Das liegt in Ihrem Lächeln.

Werden Sie mir nun antworten?

Harald an Eugenie.

Wenn ich es wagen dürfte, mich Ihnen als Freund anzubieten, ſo würde ich es gern thun. Aber ich fürchte, meine Hand würde Ihnen ebenſo oft wehe thun, als Sie ſtützen. Sie haben Recht, ich kenne noch wenig Ihr Geſchlecht. Wenn Sie es aber trotz dem wagen wollen, ſo iſt hier meine ungeübte Hand; nur ſagen Sie mir dann auch, was der Freund einer Frau ſein und wie er handeln muß.

Eugenie an Graf Willy.

Lieber Graf.

Was doch ein Mann, der geiſtreich wird, Alles ſagt! Wer durch Ihre beiden Briefe auf mich vorbereitet wäre, würde glauben, „eine Wunderſage auf Erden“ kennen zu lernen, und nichts finden, als ein junges Mädchen, das in einer Pariſer Erziehungsanſtalt Haltung und Fußſetzung, von ihrem natür-

lichen Verſtande ſprechen und von ihrem weiblichen Sinne launiſch ſein gelernt hat. Das iſt Alles. Ich wenigſtens erkannte mich in Ihrer Schilderung eben ſo wenig wieder, als wenn ich mich, in Domino und Maske vermummt, im Spiegel geſehen hätte.

Beſonders mein Lächeln, welches ſo „meinungslos" auf meine Lippen kommt, was ſagen Sie nicht von dem, und nicht nur Sie, auch mein ernſthafter Vetter ſpricht davon. Ich würde wahrſcheinlich lachen, wenn ich gute Zähne hätte. Die ſchlechten Zähne finde ich in Ihrem Bilde nicht. Sie verſtehen eben ſo gut zu ſchweigen, als zu ſprechen.

Von der ſchlafenden Leidenſchaft in meinem Auge wünſche ich, daß ſie nie erwachen möge. Stolz bin ich auch nicht — warum ſollte ich es ſein? Ich habe mich bisher noch gegen nichts zu vertheidigen gehabt. Capricen hab' ich auch nur, wenn ſie einen Zweck haben, den meines Wohlbefindens; nie um Menſchen zu quälen. Aber gleichgiltig bin ich etwas, darin haben Sie Recht. Doch ohne meine Schuld. Ich würde es recht gern haben, wenn das Leben um mich her mich etwas mehr intereſſiren könnte; aber ich fürchte, es bleibt mit uns beim Alten. Sie ſagen ja ſelber, lieber Graf, daß unſere Frauen ſehr langweilig ſind; nun ſehen Sie, die Männer ſind es auch, mit ſehr wenigen Ausnahmen. Wo ich eine ſolche

finde, bin ich gewiß gleich belebt, wie z. B. mit Ihnen. Sie haben ſich noch nie über Mangel an Theilnahme beklagt. Auch mit Antonelli, mit Selten und einigen Andern bin ich gewiß wie eine gute Freundin. Alſo geſtehen Sie nur ein, daß Ihr Bild jedes andere weibliche Weſen vorſtellt, nur nicht Eugenie.

Eugenie an Harald.

Der Freund einer Frau muß vor Allem ein Mann ſein; das heißt, er muß ſchützen und ſtützen können. Aber, obgleich er Alles, was männlich iſt, thut, darf er nie daran denken, daß er es für eine Frau thut! Er muß ſie als ein Weſen ſeiner Art anſehen. Es iſt ſelten, daß ein Mann das kann; daher die Seltenheit einer Freundſchaft zwiſchen uns und Euch. Zwar giebt es auch Frauen, die den Mann nicht vergeſſen laſſen können, daß ſie es ſind; aber meiſtens iſt dies doch die Schuld der Männer. Und doch dürfte Deutſchland noch der beſte Boden für ſolche Freundſchaft ſein. Schon unſere Sprache macht ſie möglich. In den andern, — die ich kenne — bedeutet „Menſch" zugleich „Mann;" in der engliſchen iſt die Menſchheit ſogar förmlich in **mankind** und **womankind** geſchieden; die deutſche hat Männer, Frauen und Menſchen, und ſowohl Frauen als

Männer können Menſchen und als ſolche Freunde ſein. Sie nun, lieber Harald, ſind ein Mann in dem Sinne meiner Meinung; Sie können auch der Freund einer Frau ſein, und dennoch nehm' ich Ihre Hand nicht an. Nicht, weil ſie ungeübt iſt, aber — Freundſchaft kann nur aus unbedingtem Vertrauen entſtehen. Ihr Vertrauen zu mir nun iſt noch ein Kind, das eine Freundſchaft noch nicht tragen könnte. Wenn es einſt erwachſen iſt, dann — vielleicht. Ich ſage Ihnen dies mit Offenherzigkeit, ohne zu fürchten, daß ich Sie verletze; Sie werden vielmehr in ihr eine Bürgſchaft für meinen Ernſt finden, und Ernſt iſt es ja, was Sie wünſchen von

Eugenie.

Benno an Eugenie.

Schöne Couſine, hätten Sie etwas dagegen, daß ich mich in Gräfin Laura verliebte?

Eugenie an Benno.

Das Beſte, was Sie thun können, Benno. Gräfin Laura iſt die zarteſte und weißeſte Blondine in der Stadt, ſo an Haar wie an Seele. Eine Frau ſelbſt könnte nur wünſchen, daß ihr Mann, wenn er durchaus entſchieden wäre, ſich in eine Andere zu verlieben, es in Gräfin Laura thue.

Harald an Eugenie.

Die morgenländiſche Sage erzählt von Abraham, daß er in funfzehn Monaten ſo groß gewachſen ſei, wie andere Knaben in funfzehn Jahren. Mein Vertrauen zu Ihnen, liebe Couſine, ſcheint wie Abraham zu wachſen; alſo machen Sie ſich immer darauf gefaßt, daß die ungeübte Hand in Kurzem Ihnen wieder geboten wird, und bringen Sie ſich dazu, ſie anzunehmen. Sie faßte ſo gern Ihre zarte und blendende.

Unſere Correſpondenz aber muß, leider — für mich, für heute hier abbrechen. Ich will verſuchen, zwei Menſchen mit einander auszuſöhnen, die ſeit zwanzig Jahren in Hader leben und damit das Leben ihrer Familien zu einem angſtvollen machen. Spotten Sie nicht über meinen Wunſch, weil es Menſchen ſind, auf welche noch nie einer Ihrer Gedanken gefallen iſt, Bauern, von meinem nächſten Gute. Ihr Haß hat in ihrem kleinen Kreiſe eben ſo unheilvolle Folgen, als der Mächtiger in einem weltgroßen. Ich muß hin, weil ich meine Ermahnungen von ihrem alten Großvater unterſtützen laſſen will; denn ſie ſind Brüder. Der alte Mann aber kann nicht mehr heraus, und ſo — adieu, liebe Couſine.

Eugenie an Harald.

Ich wünſche Ihnen herzlich den beſten Erfolg als Lohn für einige ermüdende Stunden. Der gute Paſtor hatte mir übrigens ſchon von dieſen Brüdern erzählt; es ſcheinen Charaktere zu ſein, und mich wird es ſehr intereſſiren, zu hören, was Sie mit ihnen gemacht haben. Ueberhaupt, glauben Sie denn, daß ich aus unſern Salons nie hinaus auf das Leben geblickt habe? Herzlich adieu!

Benno an Eugenie.

Es iſt heute mein Schickſal, Sie nicht zu verſtehen, ſchönſte Couſine. Warum ſollte denn eine Frau wünſchen, daß ihr Mann ſich eben in Gräfin Laura verliebe?

Eugenie an Benno.

Weil er höchſtens acht Tage in ſie verliebt bleiben kann, ohne vor Langeweile zu ſterben.

Benno an Eugenie.

Jetzt verſtehe ich Sie, habe aber zugleich die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß Gräfin Laura vor mir ſicher iſt. Dafür werd' ich jetzt gehen und Ihnen zu Ehren einen Rehbock ſchießen. Paul nehme ich mit;

ich kann es nicht länger mit anſehen, wie er bei Frances am Ofen ſitzt.

Eugenie an Benno.

Alſo mir zu Ehren, Benno? Indeſſen warum nicht? Bringen doch zu Ehren von Königs Geburtstag die Bürgermeiſter Geſundheiten aus und eſſen ſich um ihre eigene. Aber wenn Sie Paul mitnehmen, ſo wird ja der Ofen frieren.

Franziska an Gräfin Laura.

Nach der Reſidenz.

Liebe Laura.

Ich bin einmal allein; der arme Paul hat, um nur vor Benno Ruhe zu bekommen, mit ihm und dem Grafen hinaus müſſen, um einen armen Rehbock abzuwarten, der gegen Abend immer hier vorbeikommt. Paul wird aber wol nicht ſehr lange bleiben; es iſt fürchterlich kalt und dagegen hier im Geſellſchaftszimmer ſo **snug and comfortable.** Und dann, Paul kann es noch immer kaum aushalten, eine Stunde von mir zu ſein. Laura, was iſt es für ein Glück, ſo einen Mann zu haben. Wenn Dir doch bald ſo einer beſchieden wäre — glaube mir, ich verſtehe die Sehnſucht Deines Herzens. Sie iſt ja auch ſo natürlich bei jedem weiblichen Weſen, und ſo ſehr Eugenie die

Spröde ſpielt, ſo wenig glaube ich ihr, daß ſie denkt, wie ſie ſpricht. Aber freilich, ſie macht ſcheinbar ſo hohe Anſprüche, daß noch kein Mann um ſie angehalten hat. Ich ſage ſcheinbar: denn in Wahrheit, glaub' ich, würde ſie eine gute Partie gern annehmen. Und nun will ich Dir etwas anvertrauen, liebe Laura, aber ich bitte Dich ernſtlich um die größte Verſchwiegenheit. Du weißt, daß ich ſchon im vorigen Winter wünſchte, daß Harald ſich für Eugenie intereſſiren möchte; aber Du ſaheſt auch gleich mir, daß nicht der geringſte Anſchein davon kommen wollte. Im Gegentheil hatte ich alle Urſache zu glauben, daß Harald unglücklich darüber ſei, mich nicht mehr frei kennen gelernt zu haben. Auch jetzt ſpricht dieſes Intereſſe ſich noch deutlich in ſeinem Benehmen aus; aber da er doch wünſchen muß, zu heirathen, ſcheint er Eugenie jetzt mit mehr Aufmerkſamkeit zu beobachten, nicht, daß er ihr das zeigte; ſondern wenn ſie es nicht merkt. Dazu kommt, daß ſeine Großtante, Frau von Kruſenſtern, Eugenie ſehr liebt und ihn gewiß in dieſer Idee beſtärken wird. Eugenie nun war bisher gegen ihn wie gegen Alle, und ich möchte ſagen, noch ſchlimmer; aber ſeit heute ſcheint eine Veränderung zwiſchen beiden vorgegangen zu ſein. Eugenie nämlich — aber da kommt Paul — ich hör' ihn —, ich muß machen, daß dieſer Brief fertig iſt, ehe er ſein

Jagdkoſtüm abgeworfen hat, ſonſt kommt der Brief nimmermehr zur Poſt. Ich will Dir daher nur noch in Eile ſagen, daß Du Dich nicht ängſtigen ſollſt, wenn wir vielleicht ein Paar Tage ſpäter kommen — ich ſchütze die Kälte vor und ſehe zu, wie es zwiſchen dem Wetter und der Couſine wird. Ich ſähe, das geſteh' ich, Eugenie gern verheirathet; — ſie iſt keine ganz angenehme Hausgenoſſin — erſtens, weil ſie eine Menge Beſuch in das Haus zieht und wir, Paul und ich, lieber allein ſind; und dann, weil ſie immer über Alles ſpottet. Einſtweilen, liebſte Laura, lebe heiter und grüße alle Bekannte von

Deiner

Franziska.

Franziska an Eugenie.

Abends 10 Uhr.

Ich muß Dir danken, liebe Schweſter. Paul und ich, wir haben einen himmliſchen Abend gehabt — wir waren ganz allein. Wäreſt Du nicht oben geblieben, wäre der Graf nicht mit Benno gegangen. Jetzt ſind Alle zurück; Harald hat bis jetzt ſeinen tauben Bauern gepredigt. Es iſt ein eigener Geſchmack, dergleichen lieber zu thun, als in der erſten Geſellſchaft den reichen, jungen Mann zu ſpielen. Aber die Menſchen wollen ihren eigenen Willen haben,

wie Du heute bewieſen haſt. Gute Nacht; wie geſagt, wir hatten einen Abend wie im Himmel.

Eugenie an Franziska.

Das freut mich, gute Franziska.

Benno an Eugenie.

Schöne Couſine, wir ſind wieder da; ich habe meinen Rehbock, ein köſtliches Thier, und nun einen raſenden Appetit. Es geht doch nichts über die Jagd, ausgenommen ein Rennen. Paul machte gleich linksum, ſobald er ſah, daß es in den Wald ging — ich hatte ihn unter Vorſpiegelung der Nähe herausgelockt — aber, wie geſagt, er machte linksum und hat mit Franziska geſchwärmt. Nun, wenn es ihm gefällt. Graf Willy hat ausgehalten, kann aber jetzt auch nicht mehr, ſelbſt nicht eſſen. Ich werde es für ihn mit thun. Gute Nacht, ſchöne Couſine.

Harald an Eugenie.

Wär' es möglich geweſen, etwas früher nach Hauſe zu kommen, als Sie noch mit Großtantchen zuſammen waren, ſo hätte ich gewagt, mir Ihren Beifall einfordern zu kommen. Jetzt ſag' ich Ihnen hiermit flüchtig, daß meine beiden Starrköpfe verſöhnt ſind. Es mußte viel und mit vieler Geduld

geſprochen werden, ehe es dazu kam. Glücklicherweiſe bin ich nicht heftig und werde es nie gegen Menſchen, die mir nicht gleich ſtehen. Genug, es iſt nun Alles, wie es ſein ſoll — nur meine Kleider kann ich acht Tage lang nicht wieder anziehen, ſo durchzogen ſind ſie vom Geruch der Bauernſtube. Ich werde mir zu dergleichen Gelegenheiten einen beſondern Paletot machen laſſen, in welchem ich, wo möglich, zehn Jahr älter ausſehe; denn mit meinen fünf und zwanzig Jahren muß ich dreimal mehr ſprechen, eh' es Eindruck macht, und das iſt für mich nichts Unbedeutendes. Freundliche Träume, liebe Eugenie.

Eugenie an Harald.

Freundlichen Glückwunſch, wackerer Gutsherr. Sie haben Ihren Tag wohl angewandt — ich habe meinen Abend verträumt, das iſt wenigſtens nichts Böſes. Jetzt ſei Ihr Schloß mit uns Allen in den Schutz ſeines Geiſtes befohlen.

Eugenie an ſich ſelber.

In der Nacht.

Es darf nicht über deine Lippen kommen,
Was ſich den Weg in deine Bruſt gewühlt;
Es iſt dein Herz von tiefem Weh' beklommen,
Es iſt daraus der Frieden dir genommen. —

Doch was es iſt, was deine Hand da fühlt,
Es darf nicht über deine Lippen kommen.

In Schönheit vor der Menge ſtehn und ſchweigen,
Das ward dir aufgegeben vom Geſchick.
Das Blut darf nicht in deine Wange ſteigen,
Die Thräne nicht in deinem Aug' ſich zeigen:
Du mußt mit Lächeln und mit heiterm Blick
In Schönheit vor der Menge ſtehn — und
ſchweigen.

Am siebzehnten Januar.

Harald an Eugenie.

Verzeihung, liebe Couſine. Ich ſah, als ich eben aus dem Walde kam, Ihre Fenſter ſchon erwacht. Gewiß hat das Geräuſch der Schaufeln Sie geſtört. Ich hätte eine Stunde ſpäter befehlen ſollen, daß man die Treppe reinige. Nochmals Verzeihung.

Eugenie an Harald.

Im Gegentheil, Dank. Ich habe ſo das ſchöne Morgenroth geſehen, welches wie Feuer über dem Walde brannte. Es war herrlich.

Harald an Eugenie.

Ja, die Morgenröthe iſt immer herrlich, und oft noch mehr. Auf dem Meer nach einer Sturmnacht, in der Krankheit, ſelbſt in großen Seelenleiden werden wir getröſtet, ſobald ſie anbricht. Sie ſagt uns, daß die Natur noch die heilig alte ſei, und wir richten uns an dieſer Gewißheit auf.

Und nun, liebe Couſine, empfangen Sie ein wunderliches Geſchenk, — dieſen Korb mit Hafer. Streuen Sie davon auf Ihre Fenſtermauern, wenn Ihnen das norwegiſche Vergnügen, die Vögel ſich ſchaarenweiſe verſammeln zu ſehen, nicht etwa gar zu einfach dünkt. Für mich iſt es ein großes.

Eugenie an Harald.

Die Vögel meines Thurmes danken Ihnen, lieber Vetter. Es iſt ſchon ein ordentlicher Rout von ihnen verſammelt. Die Sitte, für die Vögel in der Luft zu ſorgen, hat mir immer fromm gedünkt, als hätte der Menſch dieſe Verpflichtung unmittelbar von Gott übernommen. Nun hatte ich bisher weder Hafer, noch Vögel. Aber was, mein unermüdlicher Vetter, haben Sie denn heute vor acht Uhr ſchon wieder im Walde zu thun gehabt?

Harald an Eugenie.

Ich ſah nach, ob meine Rehe die Futterplätze gut beſucht hätten; denn ich füttere auch mein Wild. Das geſchieht übrigens wol in jedem ordentlichen Forſt; aber nicht in jedem kann man ſich den Futterplätzen nähern, wie meine Rehe es mir erlauben. Ich ſchieße nie und zähme jedes Frühjahr einige junge, die ich dann wieder freilaſſe, und ſo kommt es, daß

ſelbſt die wildeſten ſtehen bleiben, wenn ich komme, während die gezähmten ſich liebkoſen laſſen. Dieſe müſſen auch meine Leute ſchonen. Ich liebe dieſe ſchönen Thiere ſehr, ihre Augen haben einen ſo ſprechenden Ausdruck. Sie ſind meine Geſellſchaft.

Franziska an Eugenie.

Willſt Du auch heute noch auf Deinem Thurme ſitzen bleiben, liebe Schweſter?

Eugenie an Franziska.

Ja, gute Frances, und morgen auch noch.

Paul an Eugenie.

Aber friſche Luft wirſt Du doch mit uns ſchöpfen kommen?

Eugenie an Paul.

Nein, guter Paul. Harald hat die Treppe abſchaufeln laſſen, da werde ich allein welche ſchöpfen.

Graf Willy an Eugenie.

„Ja, gute Frances; nein, guter Paul.“ Das wäre alſo entſchieden. Es iſt wunderbar, was Sie Meiſterin im Lakonismus ſind. Erlauben Sie mir wenigſtens, Ihnen guten Morgen zu wünſchen.

Eugenie an Graf Willy.

Ich erlaube es Ihnen nicht nur, ich wünſche Ihnen daſſelbe. Guten Morgen, lieber Graf. Wie haben Sie geſchlafen? Ich möchte beinahe glauben — ſchlecht, denn Sie ſcheinen etwas geſtörter Laune zu ſein.

Graf Willy an Eugenie.

Nicht nur etwas, ganz und gar. Schlecht geſchlafen, kann ich nicht ſagen, denn ich habe gewacht. Sie hingegen ſcheinen dieſen Morgen die liebenswürdigſte Laune von der Welt zu haben.

Eugenie an Franziska.

Gute Frances, willſt Du nicht für den armen Grafen eine Tiſane bereiten laſſen, oder mit Deinen feinen Händen ſelbſt bereiten? Er ſcheint ſo nervös zu ſein, daß er ſich gewiß geſtern ein da Capo der Grippe erjagt hat.

Graf Willy an Eugenie.

Fräulein Eugenie, wenn ich in dieſem Augenblicke die Macht hätte, Sie bis in das Herz hineinzutreffen, zu verwunden, zu foltern: ich thät' es mit Wolluſt. Ich habe die Zähne zuſammengebiſſen, als

Ihre Schweſter Ihr Billet vorlas. Fühlen Sie denn gar nichts, wenn Sie ſpotten?

Eugenie an Graf Willy.

Verzeihung!

Benno an Eugenie.

Guten Morgen, gnädige Couſine; ich habe Sie etwas zu fragen. Paul konnte eben kein Ende finden, zu verſichern, was für übertriebene Anforderungen an die Männer Sie machten. Ich ſagte: „die Couſine kann doch nur Mögliches verlangen.“ Ich finde überhaupt, Paul ſpricht immer albern von Ihnen. Wollen Sie mir aber wol ſagen, wie Sie einen Mann haben wollen?

Eugenie an Benno.

Wie eine rechte Frau ihn will.

Benno an Eugenie.

Eine rechte Frau? Das iſt vermuthlich eine, welche iſt, wie ſie ſein ſoll. Nun, ſchöne Couſine, wie verlangt uns denn die?

Franziska an Eugenie.

Sage mir doch, was Du dem Grafen gethan

haſt? Es muß ſchon geſtern geweſen ſein; denn er war heute vom erſten Augenblick an außer Laune, frühſtückte kaum und blieb, wenn er nicht an Dich ſchrieb, nicht länger als eine Viertelminute an einer Stelle. Als er Dein letztes Billet an ihn las, war es, als ſtockte ihm das Blut, ſo blaß und unbeweglich ſtand er da, und dann ging er haſtig aus dem Saale und iſt noch nicht wieder gekommen.

Eugenie an Franziska.

Daß dem Grafen das Blut geſtockt hat, iſt wahrſcheinlich nur in Deiner Einbildungskraft geweſen, gute Frances. Es iſt Unrecht, daß Du der Welt nicht gedruckt giebſt, was Du Alles mehr ſiehſt, als wir Uebrigen, die wir nur zwei Augen haben. In Wahrheit iſt nichts, als eine augenblickliche Empfindlichkeit Willy's. Er ſcheint nicht wohl, iſt immer reizbar; da war ein Scherz unangebracht. So hat er mir denn übelgenommen, was ich an Dich ſchrieb, und würde mich wahrſcheinlich auf den Thurm zu Babel wünſchen, wenn der nicht eingefallen wäre, wie Selten einſt in einem ähnlichen Augenblicke that. Faſſe aber nicht etwa den Gedanken, uns verſöhnen zu wollen, wie mich und Selten damals nach jenem Wunſche; denn Du weißt, Selten lachte Dich aus.

Eugenie an Benno.

Die rechte Frau will in dem Mann den Herrn,
Vor dem ſie zittern könnte, wenn er zürnte;
Allein um das zu ſein, da muß er auch
Kein kleiner Menſch des letzten Tages ſein,
Kein flüſſig Wachs für jede Form der Welt;
Nein, Fels, an dem das Leben Nichts vermag,
Als ihn zu glätten mit der eh'rnen Reibung,
Und über Wechſel, Furcht und Unglück Herr,
Wie über ſie — ſo ſoll er ſein für ſie.

Franziska an Eugenie.

Ich werde zwiſchen Dir und dem Grafen gern aus dem Spiel bleiben; Paul würde auch gar nicht wünſchen, daß ich ein Wort über Deine Angelegenheiten ſagte. Mir kann es ja auch ganz gleich ſein, wen und wie ſehr Du beleidigſt; Du mußt am beſten wiſſen, wie Du Dir Deine Verhältniſſe zu geſtalten wünſcheſt. Das zwiſchen Dir und Selten fortdauernde beweiſet, daß auch Du Dir zu Zeiten Manches gefallen läſſeſt.

Eugenie an Franziska.

Meine gute Frances, warum ärgerſt Du Dich? Es iſt immer ſehr unnütz, aber gewiß am meiſten

zwiſchen uns beiden. Daß Selten Dir nicht zuſagt, begreif' ich leicht. Er iſt nicht höflich; er iſt entweder mehr, oder weniger. Und bei Dir müſſen die Männer entweder höflich oder Deine Anbeter ſein.

Benno an Eugenie.

Meinen dankbaren Handkuß, ſchöne Couſine. Ich weiß übrigens nicht, was Paul redet. Was Sie verlangen, iſt ja nur ganz einfach, was ein Mann ſich ſelber aufgeben muß, wenn er nämlich einer ſein will. Paul freilich begnügt ſich damit, ein Ehemann zu ſein.

Eugenie an Benno.

Laſſen Sie den armen Paul in Ruhe. Wie er iſt, macht er Frances ſehr glücklich. Aber wenn es Ihnen lieb iſt, daß Sie Benno ſind, ſo verdenk' ich Ihnen das nicht.

Uebrigens Discretion, lieber Vetter.

Benno an Eugenie.

Können Sie zweifeln? Stumm, wie eine Karpfe, verſchloſſen, wie der Geldkaſten eines Geizigen. Uebrigens erfahren Sie, daß Frances auch Verſe macht; es ſind ſchon zehn undurchſtrich'ne Worte auf dem Papier. Eugenie ſoll Nichts voraus haben.

Eugenie an Benno.

Frances macht Verſe? Die arme Schweſter! Nun ſage man noch, daß es keine freiwilligen Märtyrer gebe!

Frau von Kruſenſtern an Eugenie.

Mein liebes Kind, vergiß in den Billeten, die ſo raſtlos zwiſchen Dir und Benno hin und herfliegen, nicht ganz der chriſtlichen Liebe. Benno hält ſeinen Mund hermetiſch verſchloſſen; aber er ſieht ſo entzückt aus, daß Du ihm wahrſcheinlich Spott erſter Klaſſe geſchrieben haſt.

Eugenie an Frau von Kruſenſtern.

Seien Sie ruhig, mein herzliebes Mütterchen, Benno und ich, wir ſind gut, wir freuen uns blos über Frances.

Frau von Kruſenſtern an Eugenie.

Ich ſehe ſchon, es wäre eben ſo gut, zwei Schwalben das Fliegen unterſagen zu wollen, als Euch, ihr heilloſen Kinder, die ſogenannte Freude an Frances. Freut Euch nur nicht gar zu ſehr, damit will ich zufrieden ſein. Jetzt eben iſt Benno

etwas ernſthafter; er zeigt Harald Deine Verſe, und beide ſcheinen ſie gleich zu bewundern.

Harald an Eugenie.

Was für ſchöne Worte haben Sie Benno geſandt, liebe Couſine! Er iſt ganz glücklich darüber, aber zugleich ganz entrüſtet über Paul, der ihm, ich weiß nicht was, über Ihre hohen Anſprüche an uns geſagt hat. Benno hingegen meint, Sie verlangten nur, was jede Frau zu verlangen das Recht habe. Ich meine nun, Sie können es verlangen; aber jede Frau kann es nicht. Viele würden einen Mann, wie Sie ihn zeichnen, gar nicht zu würdigen wiſſen; zum Beiſpiel Frances. Für die hätte die Liebe nicht beſſer ſorgen können.

Eugenie an Harald.

Daß Sie ganz einfach finden würden, was ich von einem Manne will, glaubte ich; aber von Benno hatte ich es nicht erwartet. Um ſo mehr freut es mich. Ich hoffe überhaupt recht viel von Benno.

Harald an Eugenie.

Auch ich, und ich werde die Erfüllung dieſer Erwartungen mit einer faſt väterlichen Freude ſehen. Wenn ich eine Schweſter gehabt hätte, ſo würde ich

ſie wahrſcheinlich mehr geliebt haben, als Benno; jetzt aber iſt er der einzige, der mir nahe ſteht und für den ich zu ſorgen habe. Und Sorge, die wir haben, macht uns ihren Gegenſtand immer lieben. So lieb' ich Benno und hoffe, daß auch er Liebe für mich hat.

Ich werde abgerufen.

Paul an Eugenie.

Wie Du Deine Anſicht von den Männern, ſo hat Frances ihre Empfindung von ihrem Geſchlechte ausgeſprochen. Ich ſende Dir die vier reizenden Verſe, von denen ich bekennen muß, daß ſie mir mehr zuſagen, als die Deinigen. Du ſcheinſt die Männer aus Granit gehauen zu wünſchen; Frances theilt, zu meinem Glücke, Deinen Geſchmack nicht.

Franziska's Verſe.

Den Frauen ziemt das Wort als Waffe nicht,
Selbſt wenn zum Scherz nur Gegnerſchaft und Fehde;
Sie darf nur Blumen werfen in der Rede:
Die ſpricht am ſchönſten, welche leiſe ſpricht.

Eugenie an Paul.

Frances Verſe ſind ſehr hübſch; mich hingegen ſcheinſt Du bereits höflich an die Thür Deiner guten

Meinung geführt zu haben. Damit Du mich nun nicht wirklich und für immer auf die Straße der ſchlechten Meinung in die kalte Luft der Mißbilligung hinausführen mögeſt, ſende ich Dir ebenfalls einige weibliche Verſe.

Wie unſer Volk die Eiche ſich erwählt,
Daß ihm ein Sinnbild ſei der ſtarke Baum,
So ſollen wir die Linde wählen uns,
Denn Linderung iſt unſer ſchönſtes Amt,
Und linde ſollen es verſehen wir,
Wo Hilfeloſigkeit uns ruft, wo Schuld
Verzweifeln will; bei jedem, jedem Schmerz,
Der zu dem Leben kommt und vor dem Tode.

Benno an Eugenie.

Sie finden Franziska's Verſe hübſch? Theure Couſine, das iſt wol nicht möglich. Ich finde ſie albern. „Die ſpricht am ſchönſten, welche leiſe ſpricht.“ Auf die Art ſpräche Frances ſchöner, als Sie, Eugenie; denn ich habe Ihre Stimme ſchon mehrmals voll und entſchieden gehört, während Frances immer piept wie eine Grille. Nein, das wird mich Niemand überreden.

Eugenie an Benno.

Die Verſe ſind wirklich gut, Benno, als Verſe nämlich, und in dem einen hat Frances auch Recht; eine ſanfte Stimme iſt an exellent thing in a woman. Aber freilich muß die ſanfte Stimme auch etwas zu ſagen haben, und was die Unziemlichkeit des Wortes als Waffe für uns betrifft, ſo iſt das eine von den hergebrachten Redensarten, welche eine weibliche Einfalt immer der andern nachzwitſchert. Im Gegentheil, wo die Männer aus Mangel an Beweiſen muthlos werden, da iſt es an uns, mit unſerem Glauben und unſerer Liebe für einen verdammten Menſchen oder eine ſinkende Sache aufzutreten.

Benno an Eugenie.

Theure Couſine, ich bin überzeugt, Sie hätten den Muth, an einen Menſchen zu glauben, wenn die ganze Welt ihn verdammte.

Eugenie an Benno.

Noch mehr; ich hätte den Muth, ihn noch zu lieben, wenn auch mein Glaube an ihm irre werden müßte.

Harald an Eugenie.

Sie verſtehen es, das alltägliche Leben zu ſchmücken. Ich wollte, ich fände immer bei der Rückkehr aus der Wirthſchaft eine Freude, wie Ihre neuen Worte an Paul. Linde lindern, ja wohl, das iſt Ihrem Geſchlecht gegeben. Ich habe es bisher nur in Großtantchens Sorge und Walten gefühlt — wie muß nun ein näheres, theureres Weſen erſt erquicken und uns mit ſeiner Nähe, wie eine blühende Linde, mit Duft, umgeben! Ich wollte, ich hätte eine Schweſter; Sie. Würden Sie es auch wollen?

Eugenie an Harald.

Nein, lieber Harald. Ich habe mir oft mit leidenſchaftlichen Thränen etwas Unmögliches, einen Bruder gewünſcht; aber Sie wären es nicht, den ich ſo nennen möchte.

Harald an Eugenie.

Sie ſind unfreundlich, Couſine, und womit hab' ich das verdient? Sie ſagen, daß Sie mich achten, daß Sie Zutrauen von mir wünſchen, daß Sie mir dafür einſt Freundſchaft geben wollen, und nun dieſes Nein. — Ich werde irre an Ihnen, wie ich es bisher auf Augenblicke noch an jeder Frau geworden

bin. Das iſt es eben, was mich in dem Umgange mit Frauen ſo unſicher macht.

Eugenie an Harald.

Das Herz der Frauen iſt ein Unbegriff'nes:
Es fordert Glauben, wie ihn Wunder fordern.
Wer an uns zweifelt, der verletzt uns ſchneidend,
Wer uns verletzt, hat uns ſchon halb verloren.

Harald an Eugenie.

Jetzt verlangen Sie wirklich etwas zu viel von uns, Couſine. Wir ſollen unerſchütterlich an Ihr Herz glauben, wenn Sie uns von Allem, was es bewegt, nichts zeigen, ſondern uns vielleicht — Sie ſelbſt ſagten es mir — mit Lächeln belügen?

Eugenie an Harald.

Geheimniß iſt nicht Lüge. Was wir fühlen,
Wir dürfen es verſchleiern, ſaishaft,
Auf immer, und der Luft nicht anvertrauen,
Mit keinem Worte, ja, mit keinem Hauch.
Doch was wir thun, weltoffen muß es liegen
Dem Blick der Menſchen und dem Schein der Sterne;
Und was wir ſind, wir können es nicht hehlen,
Wir ſind nicht Heldinnen und ſind nicht Engel,
Wir ſind Gefährtinnen des armen Menſchen,
Des irrenden, und arm und irr' wie er.

Harald an Eugenie.

Ja, wenn Sie ſo ſchreiben, da werd' ich meinen Groll wol aufgeben müſſen. Willy hat Recht, daß Sie unumſchränkt geboren ſind und herrſchen, ſelbſt ohne es zu wollen. Aber in Ihren Verſen nennen Sie ja auch den Mann ausſchließlich den Menſchen. Warum?

Eugenie an Harald.

Ich dachte an die ſchöne Zeichnung von Retzſch, die ich in dem Album ſeiner Frau ſah — und welche den Menſchen mit ſeiner Gefährtin vorſtellt — beide jung, ängſtlich aneinander geſchmiegt, im Beginn ihrer Wanderung durch die Welt. Es iſt ein herrliches Blatt in jenem herrlichen Buche.

Harald an Eugenie.

Wiſſen Sie, woran ich dachte? Erinnern Sie ſich in der Gräfin Fauſtine von Ida Hahn der beiden Bilder, welche Fauſtine dem Grafen Mario zeigt? Auf dem einen iſt eine Tanne, wie ſie im Winter eine zitternde Birke ſtützt; auf dem zweiten die Tanne, wie ſie im Frühlinge von den grünen Zweigen der Birke lieblich umfangen wird. Sie haben mich zu einem Tannenbaum gemacht — ich wollte, eine

ſchlanke Birke ſtände an meiner Seite. Warum wollten Sie es nicht, liebe Eugenie? Warum wollten Sie nicht meine Schweſter ſein?

Eugenie an Harald.

Ich denke an unſere Eltern, Harald. Ich ſoll das Bild meiner Mutter ſein, gewiß ſind Sie das Ihres Vaters. Könnte es da zwiſchen uns nicht auch werden, wie es zwiſchen jenen geendet hat?

Benno an Eugenie.

Harald bittet mich, Ihnen zu ſagen, daß er in dieſem Augenblicke **le medecin de campagne par Balzac** ſpiele. Ernſtlich, er iſt von einem Vater zu deſſen einzigem Kinde geholt worden, das an der Bräune liegt. Dergleichen geſchieht oft; faſt die ganze Umgegend hat zu ihm mehr Zutrauen, als zu allen Aerzten. Er hat wirklich viel Glück; ſchon Mancher verdankt ihm ſein Leben. Die Neigung, die ihn ſo entſchieden beſtimmte, Medizin zu ſtudiren, erſcheint vollkommen gerechtfertigt. Frances meint zwar, es ſei für einen Mann in Harald's Verhältniſſen die ſonderbarſte Neigung; indeſſen was Frances ſagt—

Eugenie an Benno.

Was Frances ſagt, das hat eben auch nur Fran-

ces geſagt, und Harald thut darum nicht minder das, was ihm Bedürfniß iſt.

Benno an Eugenie.

Ja wohl Bedürfniß. Harald hat ſein Leben nur für Andere und findet das ganz natürlich. Die Anderen ſcheinen es ebenfalls ganz natürlich zu finden. Denn wer nur eine Noth hat, kommt und verlangt von ihm Hilfe. Er iſt nicht nur der Arzt, ſondern auch der Advokat ſämmtlicher Bauern drei Meilen in der Runde. Harald iſt auch ganz zu einer ſolchen ſichtbaren Vorſehung gemacht. Seine wenigen Worte laſſen ihm viele Zeit zum Handeln; ſeine wenigen Bedürfniſſe machen, daß er an ſich nicht zu denken braucht, und ſeine herrliche Geſundheit hält Alles aus: Wachen, Nachtreiſen, Sturm, Kälte und Hitze. Zudem hab' ich ihn noch nie aufbrauſen ſehen. Wo ich mit Toben hineingeſprungen wäre, blieb er immer derſelbe und imponirte durch dieſe Ruhe wunderbar. Mit fünfundzwanzig Jahren hat er alle Achtung, die man ſonſt nur gereiften Männern zuzugeſtehen pflegt. Sie haben mich bisher noch nie über Harald ſprechen hören, liebe Couſine, weil wir noch nie ernſthaft mit einander geſprochen haben; aber ich kann Ihnen verſichern, ich verſtehe ſeinen Charakter

nach ſeinem Werthe zu würdigen, und bin ſtolz darauf, ſein Bruder zu ſein.

Eugenie an Benno.

Ihr Gefühl von Harald iſt ein ſchönes; ich gönn' es Ihnen: ich wollte, ich könnte auch auf Jemand ſo ſtolz ſein. Jetzt aber ſagen Sie mir, Benno, iſt Graf Willy noch immer nicht wieder unten?

Benno an Eugenie.

Nein, liebe Couſine. Ich war bei ihm und erkundigte mich, ob er noch lebe; er lag auf dem Sopha und antwortete, er ſei unwohl. So überließ ich ihn denn ſeiner Krankheit; er iſt zu ſehr in der Mode, um nicht nervös ſein zu müſſen.

Eugenie an Graf Willy.

Benno ſagt mir, Sie ſeien unwohl. Ich hoffe, doch nicht ernſtlich? Sagen Sie mir, was Ihnen fehlt, lieber Graf, und was meinen unzeitigen Scherz betrifft, ſo vergeſſen Sie ihn, wenn Sie es nicht großmüthig ſchon gethan haben. Ihre Freundſchaft iſt mir zu lieb, als daß ich Sie ſo leicht frei geben ſollte. Da, meine Hand; ſchmollen Sie nicht mehr.

Graf Willy an Eugenie.

Ich küſſe die ſchöne Hand, die mir geboten wird. Es iſt an mir, um Verzeihung zu bitten, ſchöne Freundin. Was für ein Recht hab' ich, es übel zu nehmen, wenn Sie mit mir ſcherzen? Ich muß es ja noch dankbar anerkennen, daß Sie es der Mühe werth halten. Das klingt wieder bitter; aber es iſt nicht ſo gemeint — wahrlich nicht. Und können Sie wirklich einen Augenblick geglaubt haben, ich könnte mich Ihnen entziehen? Ohne Sie in den nüchternen Salons? Nicht wahr, es wäre ein eigener Genuß, etwa der einer Einöde, ohne daß ich erſt nach Steppen und Wüſten zu reiſen brauchte. Krank bin ich nur ſo viel, daß ich mit Recht einige Stunden allein bleiben darf — ich kann, aufrichtig geſagt, — Ihre gute Schweſter jetzt eben nicht ertragen. Sie verſteht nie Jemand, alſo auch nicht, was mir fehlt. Sie fragen danach. Ich kann nur ſagen: „mir fehlt mein Glück;" aber nicht: „ich bitte!"

Eugenie an Graf Willy.

Aber ich bitte, leſen Sie Beatrix von Balzac; ich ſende es Ihnen; ich hab' es mit hergebracht. Balzac iſt der beſte Geſellſchafter, den ich kenne; er wird auch Sie beſſer unterhalten, als Sie es mit trüben

Gedanken vermöchten. Auch einige Veilchen ſend' ich Ihnen — heute im Napf vor meinem Fenſter aufgeblüht — Sie lieben ja den Geruch, und die kleinen Blumen ſagen mit ihren Kinderlippen: Verſöhnung!

Wenn Sie Beatrix geleſen haben, ſchreiben Sie mir Ihre Meinung.

Graf Willy an Eugenie.

Dank, Dank! O, Sie ſind ein Engel! Ich küſſe Ihnen die Hände.

Graf Willy an einen Freund in Stockholm.

Ich ſchrieb Dir am Sylveſter von hier aus — noch immer bin ich hier, noch immer mit ihr, an ihre Schritte gebannt, glücklich oder unglücklich in einer Stunde, oft in einer Minute, ein Thor, wenn Du willſt, aber doch bei ihr. Ihre Schweſter erkältete ſich, und ſo konnte auch ſie nicht abreiſen, und ich hätte allenfalls ein Nervenfieber vorgegeben, wäre ich nicht glücklicher Weiſe auch unwohl geworden.

Hier hab' ich denn auch Deinen Brief erhalten, in welchem Du etwas Näheres über ſie, Familie, Zuſammenhang mit Harald u. ſ. w. zu wiſſen wünſcheſt. Hab' ich Dir denn das Alles nicht ſchon erzählt? Ihre Mutter, ganz wie ſie, ſagt man, und Haralds Vater waren Geſchwiſter. Sie ſollen ſich

erſt mit alles überſteigender Zärtlichkeit geliebt haben — dann entſtand, Niemand weiß, wie, eine plötzliche und ewige Trennung zwiſchen ihnen. Die Schweſter heirathete einen Herrn von Oberg und ſtarb ein Jahr ſpäter bei der Geburt der beiden Töchter, Franziska und Eugenie. Es war in Frankreich. Herr von Oberg ließ ſeine Töchter erſt auf dem Lande, dann in Paris erziehen. Als ſie funfzehn Jahr alt waren, ſtarb auch er. Sie blieben noch zwei Jahre in der Penſion; dann reiſ'te die Generalin von Krug, die Couſine des Herrn von Oberg, nach Paris und brachte die beiden jungen Mädchen mit zurück in ihr Vaterland. Die Generalin wohnte am Rhein. Dorthin kam, als vor zwei Jahren Haralds Vater geſtorben war, Harald mit Benno und lernte ſeine Couſinen kennen. Franziska war damals ſchon mit Paul von Oberg verlobt, dem Sohne des Kammerherrn an unſerm Hofe — Du mußt Dich ſeiner erinnern — wir nannten ihn immer den Vampyr — er ſah ſo blutdurſtig aus. Sein Sohn ſieht ihm nicht mehr ähnlich, als ein guter Junge einem Genie. Er macht aber nichtsdeſtoweniger ſeine Frau zur glücklichſten unter der Sonne und brachte ſie im vorigen Winter hierher. Die Generalin war auch geſtorben, und Eugenie begleitete das junge Paar. Sie machte überall, ſelbſt am Hofe, den lebhafteſten

Eindruck — bei mir einen für das Leben. „Bah!“ wirſt Du ſagen, während Du Deine Cigarre anzündeſt. Ich wollte, ich könnte es auch ſagen; denn wenn Du mich frägſt: „was hoffſt Du denn?“ ſo muß ich ſagen: „Nichts;“ und frägſt Du: „was willſt Du?“ ſo antwort' ich: „Alles.“ Sagſt Du darauf, ich ſei ein Unſinniger, ſo geb' ich Dir vollkommen Recht, und dennoch bleib' ich, wo ich bin, und Alles bleibt beim Alten; ich ſtehe neben ihr und ſehe Jeden, der ſich ihr nähert, an, ob er es wagt, ihr zu gefallen, nein, nicht das, aber ſie erröthen zu machen. Bis jetzt hab' ich es noch nicht geſehen; ſie erröthet nur, wenn man es nicht erwartet, vor ihren eigenen Gedanken, und dann iſt es nur das Erröthen einer Bewegung, nicht das der Schüchternheit. Aber es kann doch einmal kommen, daß ihre Wange ſich vor einem Manne färbt, und dann — was ich dann thun werde? Ich weiß es noch nicht; ich ſpähe und warte. Woran ich nie denke, ſelbſt wenn ſie mich durch Spott außer mich bringt, das iſt, ſie nicht mehr zu ſehen. Ich könnte ſie in ſolchen Augenblicken beleidigen, Alles vergeſſen; aber ſie nicht mehr zu ſehen, iſt wie eine Unmöglichkeit. Gewöhnlich aber iſt ſie quälend gut zu mir; unbefangen — verſtehſt Du das? unbefangen! Heute hat ſie mich ſogar um Verzeihung gebeten — glaubſt Du nicht auch, daß

es ein Unſinn iſt, da Liebe zu erwarten? Und es können doch Andere ſie ruhig ſehen — ich will nicht von Oberg reden, der mußte ſeiner Natur nach ſich in ſeine Frau verlieben; aber Harald und noch ſo Viele, die ſie ſo oft ſehen, wie ich, und ſelbſt, wie ich, im Verhältniß der Zutraulichkeit ſtehen, ſie bleiben ruhig, ſind entzückt, begeiſtert, aber leiden nicht, im Gegentheil, genießen ihre Gegenwart, und ich — Lebe wohl.

Eugenie.

In der Abenddämmerung.

Ich wollte wol, Du wäreſt ſtille —
Für einen Augenblick, mein Herz,
Für einen, mit dem ſchnellen Klopfen,
Mit dem Verlangen und dem Schmerz.

Und ließeſt mich die Abendröthe
Und den bewegten Himmel ſehn,
Und ließeſt mich, um aufzuathmen,
Im alten Thurm am Fenſter ſtehn.

Lucian Norvins an Eugenie.

Erſter Brief. Aus der Reſidenz.

Mein Fräulein!

Ich muß Ihnen Lebewohl ſagen. Geſchäfte von der höchſten Wichtigkeit verlangen augenblicklich meine

Gegenwart in Frankreich. Noch eine Stunde, und ich bin abgereiſet. Es bleibt mir nur noch die Zeit, Ihnen dieſe wenigen Worte zu ſchreiben. Empfangen Sie meine ehrfurchtsvollen Dankſagungen. — Sie ſind ſehr gütig gegen mich geweſen. Vergeſſen Sie mich nicht, auch wenn ich unglücklich genug ſein ſollte, Sie nie wiederzuſehen. Empfehlen Sie mich gütigſt Herrn und Frau von Oberg. Ich habe die Ehre u. ſ. w.

Zweiter Brief.

(In den erſten eingeſchloſſen.)

Ich bin verloren; ich muß die Stadt verlaſſen, wo Sie ſind; ich muß es, oder ich bin entehrt vor der ganzen Welt — vor Ihnen, Eugenie. Der junge Maler, von dem Sie mit mir geſprochen haben, er iſt zurückgekehrt, er iſt eben angekommen, und — ich habe ihn als denjenigen erkannt, der mich zeichnete, in Breſt, im — — O Gott der Barmherzigkeit, warum mich aus dem Hafen auf das Meer zurückſchleudern? Löſcht denn die Reue die Schande nicht aus? Nein, ſie ſteht auf meiner Stirn geſchrieben, und ich muß fliehen. Aber nicht, ohne Sie noch einmal geſehen zu haben. Eugenie, o Eugenie, meine Thränen erſticken mich. Ich ſah den Maler im Theater, ich erkannte ihn auf den erſten Blick, ich

verließ das Theater, ich wartete, bis er herauskommen würde; ich war in meinen Mantel und in die Nacht gehüllt. Er kam, er ging an mir vorüber; er war es. Er führte die Gräfin Laura an den Wagen; ſie ſprachen mit einander, und ich hörte ihn Ihren Namen ausſprechen. Ihren Namen, Eugenie! Er durfte ihn ausſprechen, und ich, der ich mich wie ein Verbrecher verbarg! — Democh hatte ich ſelbſt nicht für einen Augenblick den Gedanken, ihn mit meinem Dolch zu treffen. Nein, nein; ich werde fliehen. Aber Sie muß ich vorher zum letzten Male ſehen. Ich komme. Er, der Maler, kommt auch. Die Gräfin Laura ſagte: „aber warum wollen Sie hin? Eugenie kommt ja in wenigen Tagen wieder.“ — „Was thut das?“ antwortete er; „ich ſehe ſie einige Tage früher und noch dazu in einem alten Schloſſe. Auch möchte ich ihren Vetter Harald gern kennen lernen.“ — „Wann reiſen Sie da ab?“ fragte die Gräfin. „Uebermorgen Abend,“ antwortete er. „Ich werde Ihnen einen Brief mitgeben,“ ſagte ſie; „kommen Sie ihn ſich bei mir holen.“ — Uebermorgen iſt er alſo bei Ihnen, und er wird Ihnen ſeine Mappe mitbringen, ſeine Skizzen — mein Bild iſt darunter — Eugenie, machen Sie, daß er es Ihnen giebt.

O Gott, habe Mitleid mit mir!

Ich ſchicke Ihnen einen Brief, den Sie zeigen können.

Eugenie an Franziska.

Unſere ſpaniſchen Stunden werden nicht wieder anfangen, wie wir wollten. Norvins muß fort. Hier ſein Brief.

Franziska an Eugenie.

Schade. Ich fand zwar Norvins nicht ſo intereſſant, wie Ihr Andern; aber es wurde einem ſo leicht, bei ihm zu lernen, und Spaniſch iſt hübſch. Beſonders mir wird ſein Unterricht fehlen; denn Du biſt ja ſchon beinahe feſt.

Graf Willy an Eugenie.

Ich habe Beatrix angefangen. Morgen am Abend werde ich ſie ganz geleſen haben, heute — fielen mir Sonette ein, die ich aufſchrieb und Ihnen ſende. Verzeihung dafür — ſie antworten Ihren Veilchen.

1. Auf Indiens geheimnißvollen Auen,
   Die höher glüh'n im höhern Sonnenſcheine,
   Sind in der Nacht der wunderreichen Haine
   Zwei Bäume ſelt'ner Eigenſchaft zu ſchauen.

Wie des Geſangs Geweihte uns vertrauen,
So blühen beide nur aufs Ungemeine,
Wenn ihn ein Frauenfuß berührt, der eine,
Der and're vor dem Athem ſchöner Frauen.

Wol Jedem wird das zarte Bild gefallen,
Da es ſo ſinnig huldigend erfunden;
Doch auch noch mehr verbirgt ſich in der Mythe

Ich, der Verwandelte, weiß es vor Allen,
Denn ihren Athem hab' ich kaum empfunden,
Und meine Liebe ſteht in voller Blüthe.

2. Ein hübſches Mährchen iſt's aus alten Tagen,
Wie der Barbier, der Midas einſt geſchoren,
An deſſen königlichen Eſelsohren
So ſchwer wie kein Vertrauter noch getragen.

Und endlich, ſeiner Laſt ſich zu entſchlagen,
Die Erde zur Mitwiſſerin erkoren,
Und bald darauf von dort gewachſ'nen Rohren
Zu höchſter Angſt es hörte weiter ſagen.

Ihr ſüßen Roſen, die zu ihrer Laube
Ich heut verſetzt, ach, ſeid ſo gut und plaudert,
Auch mir iſt das Geheimniß unerträglich.

Dort blinkt ein Kleid, das ihre, wie ich glaube;
Ja, ja, ſie iſt's! Nun, Roſen, nicht gezaudert,
Friſch es herausgeſagt, und ja recht kläglich!

3. Sie weiß es nun; wer wird nun mir verkünden,
Wie ſie das kühne Wagniß aufgenommen?
Ob ihre Wangen morgenhell entglommen,
Und wieder bleichten, daß ſie nichts geſtünden?

Wie ſoll ich, armer Neuling, wol ergründen
Gedanken, die mit ſolcher Vorſicht kommen?
Die Schweſtern fragen, wird mir wenig frommen:
Man weiß es ja, wie Mädchen ſich verbinden.

Ach, könnteſt Du, Erzeugter der Latona,
Weiſſagung mit der Dichtkunſt nicht verbinden?
Es wäre auch nicht allzuviel geweſen.

Ja, oder wär' vor ihrem Haus Dodona,
Und könnt' im leiſen Blätterſpiel der Linden
Ich ihr Gefühl und meine Zukunft leſen!

4. So lange, wie die Menſchen ſich nur minnen,
Iſt auch der Mond ein Liebeshort geweſen;
Am beſten aber wiſſen's die Chineſen,
Nach ihnen wohnt ein alter Mann darinnen.

Der weiß mit Liebesbande zu umſpinnen
Zwei, die er für einander auserleſen,
Und eher können nimmer ſie geneſen,
Als bis ſie wechſelſeitig ſich gewinnen.

Ach, als ich Dich geſehn zum erſten Male,
Da war gewiß der alte Mann geſchäftig,
Mich gleich zu feſſeln mit den Silberketten:

Denn Laub und Welle ſchien im Mondenſtrahle,
Und tief im Herzen fühlt' ich, plötzlich kräftig,
Die fremde Macht, und konnte nicht mich retten.

Amphion war es, der ſo ſüß geſungen,
Daß, angefaſſt von ſeines Liedes Schauern,
Von ſelbſt die Steine ſich gefügt zu Mauern
Und Todtes ſo zum Leben ward gezwungen.

„O, daß ein ſolches Saitenſpiel verklungen!"
Du riefſt es jüngſt mit dichteriſchem Trauern.
Doch mögeſt Du's nicht allzuſehr bedauern,
Da faſt ein ähnlich Wunder Dir gelungen.

Denn ſieh', ſonſt hätt' ich Tage wol verſchwendet,
Um ein Sonett zuſammen nur zu reimen,
Und dennoch wär's vergeb'ne Müh' geblieben.

Doch jetzt hat plötzlich ſich das Blatt gewendet:
Ganz nach Gefallen ſpiel' ich mit den Reimen,
Und wovon käme das, wenn nicht vom Lieben?

Hier wären ſie. Sie ſehen, meine Phantaſie ſpielt übermüthig darinnen, doch wir wollen ja mit einander ſcherzen; nicht? Gute Nacht, ſchöne Eugenie.

Eugenie an Graf Willy.

Dank für die ſchönen Blüthen, welche Ihre Phantaſie für mich gefunden hat. Meine armen Veilchen dagegen! Ich bitte übrigens, ſehen Sie ſich aus Benno's Fenſter das Schloß an, wie herrlich es im Mondlicht ausſieht; von dort haben Sie dieſelbe Anſicht, wie ich hier. Und wir wollen ſcherzen? Ja, Graf, der Ernſt iſt mit dem Entſetzen verwandt.

An meine Mutter.

(Aus dem Franzöſiſchen des Lucian Norvins.)

Durch den Himmel weht der Thauwind,
Und mir will das Herz zergehn,
Denk' ich, daß nun wieder Blumen,
Aber Todte nicht erſtehn.

Meine Mutter in der Erde,
Fern bin ich von Deinem Grab,
Aber dieſe heißen Thränen
Fließen nur für Dich herab.

Und ich lege in Gedanken
Wieder mich zu Deinen Knie'n,
Laſſ' Dich wieder meine Locken
Leiſ' durch Deine Finger ziehn.

Oede, öde iſt das Leben,
In der Welt iſt's furchtbar leer,
Und es nähren alle Ströme
Nur ein wildbewegtes Meer.

An dem Strand, da weht es ſchneidend,
Oder brennet glühend heiß.
Und aufs neu' wird weggetrieben,
Welcher nicht zu raſten weiß.

Wieder kommt er in die Schlöſſer,
Wo die Luſt iſt als die Magd,
Da will ſpotten er und lachen
Ueber ſich, daß er geklagt.

Und er thut es, und das Gleiche
Thun die Andern um ihn her;
Aber durch das Lachen brauſet
Immer das entfernte Meer.

So iſt der Verlornen Leben,
Deines Sohnes Leben auch,
Und für ſeine Stirne haben
Alle Lüfte keinen Hauch.

Kühl war's einſt in Deinem Schatten,
Doch Dein Schatten ſtarb mit Dir;
Und der Baum auf Deinem Grabe
Kann nicht flüſternd winken mir.

Eugenie an Frau von Kruſenſtern.

Meine liebe Mutter, haben Sie auf mich gewartet? Ich konnte nicht kommen.

Frau von Kruſenſtern an Eugenie.

Eine halbe Stunde wartete ich auf mein liebes Mädchen; dann dachte ich mir, daß ſie heute vielleicht in der Stimmung wäre, wo einem jungen träumenden Sinne die Stille kaum ſtill genug iſt. Nun

beſtätigt es Dein Billet. Bleibe denn allein, mein liebes Kind, — eine Erquickung, die Du nicht bald wieder wirſt haben können, und ſchlafe dann wie die unſchuldige Jugend.

Harald an Eugenie.

Einen ernſten guten Abend, liebe Couſine. Ich bin nicht glücklich geweſen; ich wurde zu ſpät gerufen. Nun iſt eine Blüthe in der Knospe gebrochen worden. Die Eltern werden ſie halbverzweifelnd in die Erde legen; es war ein ſchönes Mädchen von ſieben Jahren. Ich bin ſehr ernſt. Was haben Sie gemacht?

Eugenie an Harald.

Mein armer Freund! Sie haben gelitten; aber auch ich bin nicht heiter. Meine Beſchäftigung iſt geweſen, ein düſteres franzöſiſches Gedicht zu überſetzen. Wir greifen meiſtens zum Falſchen; aber ich war wie gezwungen dazu. Sie mögen daran denken, daß Sie gethan haben, was Sie konnten.

Harald an Eugenie.

Senden Sie mir doch Ihre Ueberſetzung; etwas Düſteres ſtimmt zu meiner Stimmung. Von wem iſt das Gedicht?

Eugenie an Harald.

Von meinem Lehrer im Spaniſchen, der mir heute ſchrieb, daß er nach Frankreich zurückgehe. Werden Sie es leſen können? Es iſt nur hingeworfen.

Harald an Eugenie.

Nach eilf Uhr.

Dank, liebe Eugenie. Ernſt und Ernſt werden gern Gefährten. Ich habe mir die Verſe abgeſchrieben und ſende Ihnen dafür einige auch düſtere von mir.

Noch finſterer und tiefer noch.

Blick' aus dem Fenſter in die Nacht,
Kein Stern hat d'rin zu leuchten Macht;
Wär's Deines Vaters Angeſicht,
In ihrem Grau'n erkenn'ſt Du's nicht,
Der Tod lieh ihr ſein Kleid, und doch —
Die meiner Bruſt iſt finſt'rer noch.

Und in den Abgrund ſieh' hinab —
Er öffnet ſich, ein ſchaurig Grab —

Die Flut zerſtiebt zu bleichem Schaum,
Und d'runter dämmert's wie ein Traum,
Der grauſig unklar iſt, und doch —
Der meiner Bruſt iſt tiefer noch.

Am achtzehnten Januar.

Eugenie an Harald.

Ich konnte Ihnen gestern nicht mehr antworten — Sie waren zu rasch fort in den Wald — ich sah Sie in dem ungewissen Lichte gehen. Warum denn noch so spät in dieser eiskalten Nacht?

Ihre Verse sind sehr düster. Ich habe davor geschauert. Wie kommt Nacht und Abgrund in Ihre Brust? Ich glaubte bisher, da sei nur Licht und Ruhe. Wie kommt es, daß es anders ist?

Harald an Eugenie.

Wie erhebt das Meer sich wie in wilden Schmerzen? Ich weiß es nicht, warum es manchmal so Nacht in mir wird; ich bin nur in Nacht, und fühle, als öffnete sich in meiner Brust eine düstere Tiefe, in welche Alles versänke. Gott sei Dank, daß in solchen Augenblicken keine Reue mich ergreifen kann, daß ich keine Handlung weiß, von der ich wünschen müßte, sie nicht begangen zu haben. So ertrag' ich jene Stunden quälender Empfindung mit Fassung und

ſuche mir die Bruſt freier zu machen, indem ich etwas thue, das Andern nützlich iſt.

Auch ich habe Sie geſtern noch geſehen, freilich nicht mit dem äußern Auge: ich dachte mir nur Ihre Geſtalt, als ich Ihr Zimmer noch hell ſah. Sie wachen zu ſpät, liebe Eugenie. Ich bin daran gewöhnt, ich kann ſogar nur wenig ſchlafen. Die Stunden der Nacht, die mir bleiben, hab' ich ſchon als Knabe meiſtens im Freien zugebracht. So iſt die Natur mir vertraut geworden, und ich ſuche ſie, ſobald ich etwas bedarf. Beſonders lieb' ich es, wenn die Bäume bei Nacht ſchweigen. Ich kann dann ſtundenlang an einen gelehnt ſtehen, die Stirn in das Laub oder an den Stamm gedrückt.

In den norwegiſchen Wäldern hab' ich am meiſten ſo das Leben eines Baumes eingeſogen. Wenn dann ein Sturm kam, ſo ſtand ich in Betrachtung des Rauſchens. Wurde ein Baum entwurzelt, ſo konnte ich es mit Weh' ſehen, als wäre mir etwas entriſſen worden. Auch die Bäume in meinem Walde ſind meine Freunde, die ich oft ſuche; ich kenne faſt jeden einzelnen. Dennoch werde ich die Einſamkeit fühlen, die von dem Schloſſe Beſitz nehmen wird, wenn Sie es verlaſſen haben werden. Ich hatte geſtern ein Vorgefühl davon, als ich Ihr Licht brennen ſah, und wußte, daß ich es zwei Abende ſpäter

nicht mehr ſehen würde. Nicht wahr, Sie laſſen mir wenigſtens etwas Mitleid hier?

Benno an Eugenie.

Theure Couſine, werden Sie denn heute nicht wieder herunterkommen? Es iſt nicht zum Aushalten ohne Sie. Geſtern Abend — aber ich muß erſt wiſſen, ob Sie heute herunterkommen?

Eugenie an Benno.

Mein lieber Benno, es thut mir leid, daß ich Ihnen fehle; aber finden Sie ſich noch dieſen Tag darein. Ich glaube, daß es bei Frances und Paul ſehr, ſehr langweilig iſt; aber wenn ich Ihnen ſage, daß ich noch ſo recht innige Sehnſucht nach einigen einſamen Stunden mehr habe, ſo werden Sie mir ſie gönnen und mit Reſignation dieſen Tag noch durchleben. Und was war denn geſtern Abend?

Eugenie an Harald.

Ich fürchte, ich werde kein Mitleid für Sie haben, da ja Ihre Verbannung in die nahe Einſamkeit eine freiwillige iſt. Oder wäre ſie es nicht, warum bleiben Sie denn dabei, uns zum Carneval in die Stadt nicht begleiten zu wollen?

Harald an Eugenie.

Liebe Couſine, ich kann es nicht. Verwandt und bekannt, wie ich bin, könnte ich nicht vermeiden, an den Hof zu gehen, und Sie wiſſen, daß ich auf dem letzten Landtage die Bitte um eine Conſtitution veranlaßt habe. Ich weiß, daß der König das erfahren und nicht ſehr gnädig aufgenommen hat. Noch mehr — aber das ſag' ich nur Ihnen — ich habe eine Miſſion, die mir vor einigen Monaten angetragen wurde, entſchieden abgelehnt. Es hätte ausgeſehen, als gäbe ich meine Meinung auf, oder würde wenigſtens in Zukunft ſchweigen. Das werde ich jedoch nicht, ſobald ſich nur wieder eine Gelegenheit zum Sprechen bietet. Nicht für uns will ich die Conſtitution, aber für das Volk. Das muß Vertreter haben, welche in ſeinem Namen klagen, wenn ſeine Laſten zu ſchwer werden. Sie ſehen, mit dieſen Anſichten paſſe ich für den Augenblick überall eher hin, als eben an den Hof.

Aber auch in die Salons paſſe ich nicht. Mit meinen ſiebzehn Zoll würde ich da etwa ſo ausſehen, wie ein Freund des gehörnten Siegfried, der die Zeit der Nibelungen vergeſſen hätte, und der ſich nun mit der des neunzehnten Jahrhunderts bekannt machen wollte. Singen, das ſagen Sie ja ſelber, kann ich

nur im Freien, oder in einem Saale, wie meiner hier. Erinnern Sie ſich nicht noch des Entſetzens der Gräfin Laura, als ich bei einer unſerer Abendfahrten auf dem Rhein ein norwegiſches Lied anfing? Sie hatte es durchaus haben wollen; aber ſie wäre vor Schreck beinahe ohnmächtig geworden, und ich mäßigte meine Stimme noch. Nun haben zwar nicht alle Damen ſo überzarte Nerven wie Gräfin Laura, indeſſen Romanzen am Flügel kann ich einmal mit meiner Stimme nicht ſingen. Ueber Nichts ſprechen kann ich auch nicht, ich muß immer etwas zu ſagen haben, und da ich der ſämmtlichen eleganten Geſellſchaft auch nicht ein Wort zu ſagen hätte, ſo würde Siegfrieds Freund ganz und gar ſeltſam erſcheinen. Nein, nein, liebe Couſine, laſſen Sie mich hier bei meinen Rehen und im Walde, wie Jaques in Shakſpeare's duftigem Waldſtück, as you like it. Der liegt auch unter einer Eiche am Waſſer, und der angeſchoſſene Hirſch thut ihm in der Seele weh'. Ich und Jaques, wir taugen nicht in die Welt, wir ſind nicht liebenswürdig.

Eugenie an Harald.

Das iſt nun Ihre Einbildung, mein guter Couſin. Wer ſoll Sie denn lieben, wenn Sie ſich ſo ſorgfältig vor Aller Augen verbergen, wie ein Nachtfalter

am Tage? Die Liebe zieht nicht, wie ein irrender Ritter, auf Abenteuer aus und ſuchet, wen ſie finde. Man muß ſie ſuchen. Dann aber findet ſie auch ein Jeder, und wie ſollten Sie allein ſie nicht finden, der Sie es ſo ganz verdienen? Und werden Sie nicht ſchon geliebt? Ihr alter Kunz ſagte mir geſtern, bei Gelegenheit des Haferkorbes, Sie würden gar angebetet von Allem, was hier athme, Menſch und Thier. Es liegt wirklich ein Eigenſinn in Ihren Zweifeln. Laſſen Sie ihn zugleich mit dem noch ſeltſameren, dem melancholiſchen Jaques ähnlich ſehen zu wollen, fahren.

Benno an Eugenie.

Geſtern Abend, da ich denn nun einmal Sie nicht ſehen, ſondern erzählen ſoll, geſtern Abend alſo hielt in dem Geſellſchaftszimmer auf hieſiger alter Burg meines edlen Bruders, Harald von Kruſenſtern, die Fürſtin Langeweile Hof. In beſagtem Geſellſchaftszimmer beſagter Burg beſagten Bruders wurden in Folge dieſer Hofhaltung nicht hundert Worte geſprochen. Frances ſaß auf dem Sopha; ihr braunes ſchönes Haar, ihre ſehnſüchtigen blauen Augen und ihr kleines weißes Doppelkinn glänzten in dem Lichtkreis der Lampe. Neben ihr ſaß Paul, ſo blond und glatt, wie ein exemplariſcher junger Mann nur ſein kann, und hielt eines ihrer fetten Händchen. Die

beiden lieben Weſen ſahen einander an; da ſie indeſſen nichts Neues ſahen, ſo gähnte erſt Frances und dann Paul, und darauf ſchlief erſt Paul und dann Frances mit der Ruhe der Gerechten ein. Ich weiß nicht, ob ſie den himmliſchen Abend vorgeſtern, an den Frances noch immer mit Entzücken denkt, auch ſo hingebracht haben. Indeſſen da waren ſie allein; geſtern aber war ich Unglücklicher ihr Gegenüber. Warum ich da ſitzen blieb — ſchöne Couſine, jeder Menſch hat Stunden, in denen er gänzlich unfähig iſt, etwas zu denken, und ſelbſt die Geſellſchaft einer ſchwarzen Katze ſeiner eigenen vorzieht. Ich war geſtern in einem ſolchen Zuſtand, der möglicher Weiſe durch den allmälichen Einfluß von Franziska's Nähe entſtanden ſein kann; ich blieb alſo und ſah die beiden lieben Menſchen einſchlafen. Wäre ich ein Maler, ſo hätte ich ſie ſkizzirt und das Blatt: „eheliches Glück" unterſchrieben; jetzt, als der hilfloſe Garde-Lieutenant von Kruſenſtern, nahm ich **the victims of society** in die Hand. Frances hatte es mir ſchon hundert und einmal gerühmt und dabei immer geſagt: „Benno, man muß etwas von der Gräfin von Bleſſington geleſen haben." Ich kam mir ſelber wie ein Opfer vor, und ſo in **a true spirit of resignation** nahm ich ein Buch, welches Frances mir empfohlen hatte. Sechzig Seiten hatte ich geleſen, da — war

es genug, und als Graf Willy eine Stunde ſpäter herunterkam, fand er den Pierrot auf Frances Shawl, die Colombine in Frances Wollkorbe, das zärtliche Paar noch in Träumen von ihrem Glücke und Ihren unglücklichen Vetter ſchnarchend bei der ein und ſechzigſten Seite von the victims of society.

Graf Willy an Eugenie.

Benno hat, wie er mir ſagt, Ihnen eine Skizze von der ſeltſamen Situation geſandt, in der ich geſtern ihn, Paul, Ihre Schweſter und die beiden Hunde fand. Ich möchte als Randbemerkung hinzufügen, dieſe hätten von der Geſellſchaft noch am geiſtreichſten ausgeſehen.

Ehe ich aber in den Salon trat, wo dieſer Anblick mich erwartete, hatte ich mir, Ihrem Rath folgend, den des Schloſſes geſucht. Sie hatten Recht, wie immer; er war ſchön. Die Wolken zogen hinter den Thürmen vorbei, und das blaſſe Mondlicht ſchien bald, bald wurde es daran verhindert. Die Schatten einiger Theile lagen ſchwarz auf dem Schnee des Hofes; es war in dem Bilde halb entſchiedene Düſterheit, halb ungewiſſes Licht; Alles aber war bedeutend. Es überkam mich ein Gefühl, als dürfe ich nur mit meiner Fackel an die alten Mauern hintreten, um an ihnen eine lange, wun-

derbare Sage von Kampf und Liebe angeſchrieben zu finden.

Eugenie an Graf Willy.

Ja, dieſes Schloß iſt poetiſch. Ich könnte hier bleiben, in meinen ſtillen Thurmzimmern, mit dem Blick auf die Wälder, mit Büchern und Gedanken. Heute Abend ſollen wir Sturm bekommen, ſagt der alte Kunz. Es wäre mir lieb. Und Beatrix?

Harald an Eugenie.

Ich will gar nicht dem melancholiſchen Jaques ähnlich ſehen; ich finde nur, daß dem ſo iſt. Es iſt nicht meine Schuld — Niemand macht ſich ſelber. Eben ſo wenig beharr' ich darauf, nicht geliebt zu werden; ich weiß auch nur, daß dem ſo iſt. Sie ſagen mir, ich werde angebetet. Ich weiß es, liebe Eugenie; aber alle dieſe Liebe hab' ich mir erkauft durch Anſtrengungen, durch Aufopferungen. Jedem, der mir Liebe giebt, hab' ich erſt Hilfe und Troſt gegeben. Aber die freiwillige Liebe, welche aufſprießt, wie im Lenz eine ſchöne wilde Blume, die hab' ich noch nie empfangen. Es iſt noch nie geweſen, daß ein Menſch mich geliebt hätte, weil ich ihn angeſehen und mit ihm geſprochen hatte. Frauenliebe hab' ich noch nie gehabt. Selbſt meine Mutter liebte mich

nur, ſo lange ſie Benno noch nicht hatte. Es war natürlich; er lächelte und liebkoſ'te, und ich war ein ſtiller, verſchloſſener Knabe. Mein Vater war wie ich, und eben deswegen liebte auch er Benno mehr. So wuchs ich einſam auf, und meine Liebe war ſcheu, wie ich, und wagte nie zu ſprechen. Aber ich konnte nicht ſo leben. Ich ſuchte Alles zu thun, was ich nur vermochte, und verlangte nichts dafür, als etwas Liebe. Ich empfing es, und jetzt hab' ich viele, aber die eine noch immer nicht.

Schon wieder Geſchäfte. Auf Wiederſchreiben in einigen Stunden.

Eugenie an Benno.

Guter Benno, wie können Sie denn auch ein Buch leſen, das Frances Ihnen empfiehlt? In dem in Rede ſtehenden, welches Ihnen wenigſtens als ſichere Gelegenheit in das Zauberland des Schlafes gedient hat, iſt nur etwas Originelles: ſonſt iſt gewöhnlich das Opfer ſchuldlos, hier ſind es die Opferer, denn man kann nicht unſchuldiger ſein, als die Geſellſchaft an den Opfern der Gräfin von Bleſſington. Ich, an der Stelle der Geſellſchaft, hätte geklagt! —

Aber nun will ich es machen, wie Frances. Wollen Sie noch immer nichts von Victor Hugo

leſen? Ich will gar nicht ſagen ſeine Dramen, obgleich auch in dieſen eine Flamme der Poeſie brennt, aber ſeine Gedichte, oder Hernani — dieſes Stück wird Ihren ungewöhnlich reizbaren Geſchmack gewiß nicht verletzen.

Benno an Eugenie.

Hernani iſt nicht hier, und Gedichte — liebe, gnädige Couſine, befehlen Sie nicht, daß ich die leſen ſoll.

Eugenie an Benno.

Eigenſinn! Auch ich habe Hernani nicht mit, wohl aber unter meinen Papieren eine Ueberſetzung des letzten Aktes. Davon ſend' ich Ihnen ein Blatt, eine Scene zwiſchen den Liebenden, die neben den ſchönſten Nachtſcenen Shakſpeare's wie ein Stern neben Sternen ſchwebt. Denken Sie ſich, ehe Sie leſen, daß die Liebenden nach Kämpfen und Verzweiflung eben Vermählte geworden ſind, daß es in Zaragoza, in Hernani's Palaſt, und Nacht iſt, daß die Vermählten auf einer Terraſſe ſtehen, von der man durch Bogengänge in die Gärten blickt, wo Springbrunnen ſpielen und Lichter wandeln, daß Muſik tönt, daß ſie aufhört, daß die Gäſte ſich entfernen, die Lichter erlöſchen und die Liebenden allein ſind.

Dritter Auftritt des fünften Aufzugs aus Hernani.

Donna Sol.

So gehn ſie endlich! Es iſt ſpät, nicht wahr?

Hernani.

Mit Dir allein zu ſein, iſt's immer ſpät.

Donna Sol.

Der Lärm ermüdete. Meinſt Du nicht auch,
Daß dieſe laute Luſt das Glück betäubt?

Hernani.

Da ſprichſt Du wahr. Das Glück iſt ernſt, Geliebte;
In feſte Herzen gräbt ſich's langſam ein,
Die Luſt erſchreckt's, wenn ſie ihm Blumen zuwirft,
Auch lacht es nicht —, es lächelt nur durch Thränen.

Donna Sol.

Dies Lächeln iſt der Tag in Deinen Augen.
Sogleich!

Hernani.

Ja, bleibe. O, ich bin Dein Sklave!
Thu', was Du willſt. Ich fordre nichts: Du weißt
Wol, was Du thuſt, und was Du thuſt, iſt gut.
Ich werde lachen, wenn es Dich erfreut;
Mein Buſen brennt! Gut — heiße den Vulkan
Sein Feuer dämpfen, und er ſchließt ſich zu
Und trägt von außen Grün und Blumen nur.

Donna Sol.

Wie zu dem ſchwachen Weib du gütig biſt,
Hernani meines Herzens!

Hernani.

Welcher Name?
O nicht mit dieſem Namen nenne mich!
Ich weiß, daß einmal ein Hernani lebte,
In deſſen Aug' der Blitz des Schwertes war,
Ein Mann der Nacht, der Wildniß — ein Ver-
bannter,
Der überall die Rache mit ſich ſchleppte
Und hinter ſich den Fluch — es war ein Traum.
Ich kenne den Hernani nicht; ich liebe
Die Freude und das Feſt; ich bin ein Edler,
Juan von Arragon, der Gatte Donna Sols,
Ein Glücklicher!

Donna Sol.

Ich eine Glückliche.

Hernani.

Was kümmern mich die Lumpen, welche ich
Am Thore ließ? Jetzt kehre ich zurück
In meinen trauernden Palaſt. Ein Engel
Des Herrn hat auf der Schwelle mich erwartet:
Ich trete ein, und die geſtürzten Säulen
Richt' ich empor, entzünde neu das Feuer;
Die Fenſter ſchließ' ich wieder auf, das Gras

Laſſ' ich vertilgen von des Hofes Steinen;
Ich bin nur Glück, nur Liebe, nur Entzücken.
Man gebe mir mein Eigenthum zurück,
Den Sitz im Rathe von Caſtilien,
Du komm', erröthend und geſenkt die Stirne,
Man laſſe uns — das Andre iſt vorüber;
Ich habe nichts geſehn, geſagt, gethan;
Von neuem fang' ich an, das Alte alles,
Sei's Weisheit oder Wahnſinn — ich vergeſſ' es —
Ich löſch' es aus, — denn ſieh', ich habe Dich,
Ich liebe Dich, und Du biſt mein!

Donna Sol. (Das goldene Vließ betrachtend.)

Wie gut
Auf dieſem Samm't das goldne Halsband ſteht!

Hernani.

Du ſahſt den König früher ſo geſchmückt.

Donna Sol.

Ich habe nicht darauf gemerkt; was gilt
Mir jeder Andre? Und — thut's denn der Sammet,
Der Atlas? Nein, Dein Nacken iſt es, welcher
Dem Halsband ſteht, mein Herzog — Du biſt edel
Und ſtolz — Sogleich! Nur einen Augenblick,
Es iſt die Freude — ſiehſt Du — und da wein' ich.

(An der Baluſtrade.)

Komm' her, die ſchöne Nacht zu ſehn, mein Herzog:
Nichts weiter, als nur einen Augenblick,

Die Zeit zum Sehen und zum Athmen nur.
Verlöſcht iſt Alles — Fackeln — Feſtmuſik —
Nichts, als die Nacht und wir. Vollkommnes Glück!
Sag' — glaubſt Du's nicht? Sogar im Schlummer wacht
Voll Liebe über uns noch die Natur.
Kein Wölkchen oben. Alles ruht gleich uns.
Komm', athme dieſe Luft voll Roſen mit!
Sieh' — kein Geräuſch, kein Licht mehr — Alles ſchweigt.
Der Mond erhob ſich eben, als Du ſpracheſt,
Sein zitternd Licht und Deine Stimme drangen
Vereinigt mir zum Herzen; froh und ruhig,
Geliebter, fühlt' ich mich, und hätte wol
In dieſem Augenblicke ſterben mögen.

Hernani.

O, wer vergäße nicht bei dieſer Stimme!
Ein himmliſcher Geſang iſt Deine Rede,
In welchem nichts mehr von der Erde bleibt.

Donna Sol.

Das Schweigen iſt zu düſter, dieſe Ruhe
Zu tief. Sprich — möchteſt Du nicht einen Stern,
Dort unter — oder auch, daß eine nächt'ge Stimme
Mit einem Male leiſe im Geſang'
Entzückend ſich erhöbe.

Hernani.

Launenhafte!
Kaum floh'ſt Du noch die Lichter und Geſänge.

Donna Sol.

Den Ball! Allein ein Vogel in den Gärten,
Im Schatten klagend eine Nachtigall —,
Ja — oder eine Flöte in der Ferne! —
Denn die Muſik iſt ſüß, iſt Ineinanderklingen
Der Seelen, und ein Chor von Göttlichen,
Weckt ſie im Herzen tauſend Echo's auf —
Ach — das wär' herrlich! (Entfernter Ton eines Hornes.)
Gott, ich bin erhört!

Graf Willy an Eugenie.

Beatrix? Feinſte Intrigue, Fernſichten nach allen Seiten in das franzöſiſche Leben, Charakter aus dem Moſaik der Natur und der Welt beſtehend, und darum eben nur einem Kenner, wie Balzac, zu ſchildern möglich, köſtliche Portraits der Frauen. Nur eins — warum verſchwendet Balzac ſo viel von ſeinen feinen Federn und ſeiner glänzenden Tinte, um Wohnungen und Geräthſchaften zu zeichnen?

Eugenie an Graf Willy.

Er verſchwendet eben, weil er reich iſt. Wiſſen Sie, ich möchte mein Portrait von Balzac haben. Hier Veronique.

Graf Willy an Eugenie.

Noch an der Galeere der Literatur angekettet bleiben?

Eugenie an Graf Willy.

Ich bitte Sie um Zerſtreuung.

Benno an Eugenie.

Die Scene iſt wundervoll. Die Worte duften wie ſpaniſche Blumen. Ich bitte um Gedichte.

Eugenie an Benno.

Alſo bekehrt, mein guter Benno? Ich freue mich. Hier **les chants du crépuscule.**

Graf Willy an Eugenie.

Sie bitten um Zerſtreuung und wollen nicht in unſerer Geſellſchaft ſein?

Eugenie an Graf Willy.

Ich will nicht in Ihrer Geſellſchaft ſein und bitte Sie doch um Zerſtreuung. Fragen Sie nicht weiter.

Graf Willy an Eugenie.

Ich werde Veronique leſen.

Harald an Eugenie.

Kennen Sie das Lied von Heine: Wechſelſehnen? Gewiß. Es iſt ein Lied der Lieder; die Geſchichte aller Sehnſucht. Der Tannenbaum träumt von der Palme, die „einſam und ſchweigend trauert.“ Das Meer liegt zwiſchen ihnen — auf ewig.

Und doch, wenn unſerm Sehnen ein anderes begegnet, dann iſt es noch nicht bitter. Aber, wenn wir allein uns ſehnen, das iſt das wahre Weh'; und wenn wir allein lieben, dann ſind wir allein auf der Erde.

Als dieſe Gedanken einſt in der Nacht auf meiner Seele lagen, entſtand das Gedicht, welches ich Ihnen hier ſende.

Des Ungeliebten Wahnſinn.

„Iſt's nicht die Nacht, die mich ſo kühl umfaßt?
Ja wohl; die Menſchen reden zwar vom Morgen,
Doch Thoren ſind's, der Tag hat ſich verborgen,
Und langſam, himmliſch iſt das Licht erblaßt.
Das Dunkel hat die Welt an ſich genommen —
O ſei gegrüßt! Die Bürde war ſo ſchwer,
Du führſt die Nacht, die Tröſterin mir her —
Die kranke Lippe flüſtert Dir: willkommen!“

„Willkommen! und willkommen, ſchöne Nacht,
Du Liebende, voll Trauer und Erbarmen!
Du biſt gleich mild dem Reichen wie dem Armen —
Ich habe lang' und, ach, ſo ſchwer gewacht!
Doch darf ich nur an Deine Bruſt mich legen,
Da iſt es gut, da bin ich ſtill wie Du —
O decke mich mit Deinen Schleiern zu,
Recht dicht, recht tief — ich will mich auch nicht regen."

„Und auch nicht wild ſein — glaub' es, ich bin gut,
Sie lügen nur, weil ſie mich nicht mehr lieben;
Mich hat der Haß zum Haſſe nur getrieben,
Sonſt lieb' ich gern, weil's wohl zu lieben thut.
Was hab' ich nicht geſtanden und gebeten
Um Liebe, um Verzeihung, um Geduld —
Es war umſonſt; es iſt nicht meine Schuld:
Sie haben mir der Liebe Saat zertreten."

„Und ſieh', da ſchäm' ich meiner Armuth mich
Und mag mich gern verbergen vor dem Tage —
Es hat doch Jeder Liebe; — was er trage
An Schmerz und Noth, die Liebe wahrt er ſich.
Und ich ſoll als der einz'ge Bettler ſtehen?
Sieh', Stille, darum berg' ich mein Geſicht
In deinen Schleiern; denn da kann man nicht
Die heiße Röthe der Beſchämung ſehen."

„Und dann“ — Da ſchlief er ein; für ihn war's Nacht,
Und ſeinen Mangel konnt er ſchamhaft decken. —
O Menſchen, Wachende, wollt ihr ihn wecken
Aus ſeinem Traume, der ihn glücklich macht?
Nein, ehrt den Dulder, laßt ihn zwiefach träumen
Und zwiefach ruhn, im Wahnſinn und im Schlaf. —
Für eine Wunde, wie ſein Herz ſie traf,
Dringt Heilungsbalſam nur aus nächt'gen Bäumen.

Lucian Norvins an Eugenie.

(Aus dem nahen Städtchen, durch einen Boten überbracht.)

Ich bin hier, in Ihrer Nähe, unter der Maske eines armen Italieners, unter dem Namen Ricciardi. Iſt der Maler ſchon angekommen? Haben Sie mit ihm geſprochen? Ein Wort, aus Erbarmen ein einziges Wort! O Eugenie, ich möchte ſterben können.

Eugenie an Lucian Norvins.

(Durch denſelben Boten.)

Selten iſt noch nicht hier; ſobald er angekommen iſt, werde ich ihn ſehen. Keine Verzweiflung; ſie iſt Ihrer und meiner nicht würdig. Immer Ihre Freundin Eugenie.

Selten an Eugenie.

Im Schloſſe.

Herrin.

Ich bin da, Ihr Schüler iſt da. Ein Jahr iſt's, da trennten wir uns am Rhein, ich zog nach Süden, Sie fuhren hierher in den kalten Norden. Ich bin Ihnen nun nachgekommen in den kalten Norden, ich will wieder vor Ihnen knieen und Ihnen meine Bilder zeigen. „Malen Sie nur Schönheit," ſagten Sie zu mir beim Abſchiede. Ich hab' es gethan; nun will ich meinen Lohn, Ihr Lächeln haben. Ihre Schweſter ſagt mir, Sie ſähen jetzt Niemand — aber Ihren Schüler ſehen Sie doch, nicht wahr, Herrin? Er hat ſo lange das Antlitz ſeiner Heiligen nicht geſehen.

Eugenie an Selten.

Ob ich Sie ſehen will? Laſſen Sie ſich den Weg nach dem Thurme zeigen, wo ich wohne, und bringen Sie mir alle, alle Ihre Bilder.

Gräfin Laura an Franziska.

Ich erhielt Deinen Brief vor einer Stunde und ſchreibe Dir gleich wieder, liebſte Frances. Eugeniens Maler, dem ſie immer Vorleſungen über das

Schöne hielt, iſt geſtern angekommen. Vom Poſtwagen lief er gradeswegs nach Euerm Hauſe; als er dort Alles leer und ſtumm fand, kam er, immer noch, wie er vom Poſtwagen geſprungen war, zu mir und fragte nach Euch, als ob Ihr verloren gegangen wäret. Ich beruhigte ihn, hieß ihn ſich menſchlich anziehen und dann wiederkommen. Er that beides, und ich nahm ihn mit ins Theater. Er ſchwatzte lauter Künſtlerphraſen; ich mußte mehrmals ſagen: leiſe; und eben ſo klein iſt er auch noch. Aber einen intereſſanten Kopf hat er, noch ſo jugendlich, und doch ſchon ſo voller Ausdruck, und dazu die blonden Locken. Mehrere Damen ſahen oft nach meiner Loge. Er fror und rief mehrmals: „ach, wie iſt es hier kalt, nach Italien. Ach, Eugenie muß es hier unbehaglich ſein!“ Ich ſagte: „nun, ich habe ja auch am Rhein gewohnt, und noch ſüdlicher, und fühle mich hier ganz wohl.“ — „Ja,“ rief er, „Sie ſind auch nur eine ſchöne Dame und nicht ein Naturweſen, wie Eugenie, welche mit der Luft ſchauert und ruhig wird.“ Du ſiehſt hieraus, Eugeniens Selten iſt noch ganz, wie er war. Unmöglich war es, ihn von ſeinem Vorſatze abzubringen, noch nach Haraldsburg zu Euch zu reiſen. „Ich ſehe Eugenie einige Tage früher, und ich will ihren Vetter Harald kennen lernen;“ dabei blieb er. So wird er denn morgen

bei Euch eintreffen und Dir dieſen Brief überbringen.

Nach dem Deinigen haſt Du Luſt, noch länger in der hier vielbeſprochenen Burg zu bleiben, und zwar in Hoffnung einer Heirath. Süße Frances, daß Du Dich nur nicht täuſcheſt! Harald denkt gewiß nicht an Eugenie: er blieb ja während der ganzen acht Wochen am Rhein mit ihr ſtehen, wie er im Anfange geſtanden hatte, und bei unſerer ſchönen Gebirgsreiſe voriges Jahr — weißt Du, wir müſſen dieſen Sommer wieder eine machen — nun, wo war da Harald? An Deiner oder meiner Seite. Und auch Eugenie iſt ja ſo gleichgiltig gegen ihn — vergiſſeſt Du denn, wie er damals mit dem furchtbar wilden Pferde ſtürzte und nur durch ein Wunder unbeſchädigt davonkam, und wie ſie ganz ruhig ſagte: „Sie hätten immer den Arm brechen können, damit die Damen nicht umſonſt der Ohnmacht nahe geweſen wären.“ Nein, nein, liebſte Frances, Herr von Kruſenſtern wäre eine vernünftige Heirath, und darum eben wird Eugenie ſie nicht machen. Dagegen würde ich Dich bitten, ſie und den kleinen Selten zu beobachten. Eugenie hat nicht umſonſt darauf angetragen, mündig erklärt zu werden.

Adieu, mein Herzchen; Pflichten rufen mich, die der Toilette zum erſten Ball bei dem ruſſiſchen Fürſten

mit dem nicht zu buchſtabirenden Namen. Wir leben herrlich, ich will Dir in Deiner Eulenburg das Herz nicht durch Beſchreibungen ſchwer machen. Grüße Paul und Deine Vettern, und nochmals Adieu.

Deine Laura.

N. S. Lord Ellis verfolgt mich mit Fragen, wann Ihr wiederkommt, ob Ihr nicht wiederkommt? Den hat Eugenie auch wieder weg.

Eugenie an Harald.

Ein Gaſt iſt in Ihr Haus gekommen, lieber Harald, den Sie nicht kennen, das heißt nicht von Angeſicht zu Angeſicht, ſonſt hab' ich Ihnen ſchon oft genug von meinem lieben Selten erzählt. Auch er kennt Sie ſchon durch unſere Erzählungen und hat oft bedauert, gerade während Ihres Beſuches am Rhein auf Beſuch bei den böhmiſchen Bergen geweſen zu ſein. Jetzt aber iſt er da, neugierig wie ein Kind, Sie zu ſehen, und Ihnen empfohlen von

der Couſine Eugenie.

Harald an Eugenie.

Ich war eben im Garten, als Ihr Schützling ankam, liebe Couſine Eugenie, ſonſt hätte ich ihn gleich empfangen. So that Benno es ſtatt meiner und kam dann, als der glückliche Maler zu Ihnen

geeilt war, mir die Neuigkeit erzählen. Jetzt ist denn Ihr Schützling bei mir gewesen und hat mir gefallen, wie nicht bald ein Mensch. Darf ich vielleicht, nicht als Freund oder Bruder freilich, aber doch als Vetter, darf ich fragen: was ist wol der junge Mann — Ihnen, liebe Eugenie?

Eugenie an Harald.

Was er mir ist? Mein Kind, mein Schüler, mein Verehrer, mein Künstler, mein Liebling.

Franziska an Eugenie.

Sage mir, liebe Schwester, wäre es Dir sehr unangenehm, wenn wir noch einige Tage hier blieben? Ich fürchte, die Kälte ist noch zu groß für mich.

Eugenie an Franziska.

Im Gegentheil, nur muß ich noch allein bleiben können.

Franziska an Eugenie.

Das hängt ganz von Deinem Belieben ab. Es ist freilich sehr sonderbar, indessen, es scheint ja Niemand es übel zu nehmen. Laura schreibt mir auch, daß Lord Ellis immerfort nach uns frägt; am Ende bekomme ich noch a peeress zur Schwester.

Graf Willy an Eugenie.

Veronique ist ein Seitenstück zu Eugenie Grandet. Dieselben reichen und doch gedämpften Farben, mit denen auch allein das Innere solcher halbdunklen Häuser gemalt werden kann. Der Charakter von Veronique entwickelt sich dramatisch; mit den Begebenheiten kommen Schauer, wie ihre Schatten; dem Ende geht Ahnung voraus — aber ich kann nicht mehr. Fräulein Eugenie, verzeihen Sie mir, aber ich kann Sie nicht zerstreuen.

Eugenie an Graf Willy.

Zerstreuen Sie sich selber, mein guter Graf, ich erkenne Sie nicht mehr wieder. Ich sage das ernsthaft —; ich bin sehr ernst. Gute Nacht.

Ich vergaß — Selten ist angekommen, mit einem Reichthum von den genialsten Skizzen. Gehen Sie hinunter, er wird Sie interessiren, und ihn entreißen Sie der Macht, unter deren Einfluß gestern drei Menschen und zwei Hunde einschliefen.

Eugenie an Lucian Norvins.

Nach dem Städtchen.

Ich habe Ihr Bild; Selten hat zwei Stunden bei mir zugebracht und mir seine Skizzen gezeigt; Ihr

Bild war darunter. Ich bat ihn, es mir zu geben. Er willigte mit Freuden ein, nur bat er, erſt eine Copie davon machen zu dürfen. Als ich ihm das abſchlug und er mich um die Urſache meiner Weigerung befragte, ſagte ich ihm die Wahrheit, daß ich das Original des Bildes kenne, und daß er vergeſſen müſſe, es je geſehen und dieſes Bild gemacht zu haben. Er verſprach es und wunderte ſich einen Augenblick; aber er glaubt zu blind an mich, als daß der leiſeſte Argwohn von etwas Unrechtem ihm hätte einfallen können. Und nun, Lucian, nun Sie vor Selten auf immer ſicher ſind, müſſen Sie nun noch fliehen? Soll ich Sie wieder allen Verſuchungen, Ihren heftigen Neigungen, Ihrem glühenden Herzen preis gegeben wiſſen? Soll ich das Alles wiſſen, ohne die Macht zu haben, auch nur ein Unheil von Ihnen abwenden zu können? Mein Freund, gehen Sie nicht. Ich habe ſchon um Sie geweint, wollen Sie mir neue Thränen koſten? Wohin wollen Sie denn gehen? Sie haben ja kein Vaterland, kein Vaterhaus, Sie haben keine Mutter mehr. Hier aber haben Sie eine Schweſter, die Sie anfleht, zu bleiben. Noch einmal, fürchten Sie nichts von Selten; er iſt edel und voller Ehre; er wird Sie lieben, aber nie verrathen. O ja, er ſoll Sie lieben, er ſoll

Ihr Bruder werden, ich werde es ihm ſagen. Aber bleiben, bleiben Sie bei Eugenie.

N. S. Schreiben Sie mir ohne Furcht; ich habe einem alten Diener meines Vetters geſagt, Sie wären ein armer junger Menſch, der mich um Unterſtützung angeſprochen hätte und dem ich vielleicht noch einige Mal ſchreiben würde, um genau zu erfahren, was er bedürfe, und ihm dann Empfehlungsbriefe und dergleichen ſchicken zu können. Ich habe darin nicht gelogen, und der alte gute Mann hat mir ſtrenge Geheimhaltung dieſer menſchenfreundlichen Briefe verſprochen.

Lucian Norvins an Eugenie.

Bleiben? Bei Ihnen bleiben? O Eugenie, Sie, die Sie den ehemaligen Galeerenſklaven Bruder nennen, Engel, der über mich weint, ich kann es nicht. Nicht Selten allein kennt mich, auch Ihr Vetter, den ich von Ihnen immer nur Harald hatte nennen hören. Jetzt hab' ich ſeinen Familiennamen hier vom Wirth erfahren und weiß nun, daß ich ihn kenne. Es war vor meinem Verbrechen; er weiß auch von dieſem, weiß Alles. Sagen Sie, kann ich da bleiben?

Nein, laſſen Sie mich gehen; aber fürchten Sie nicht, daß ich in den Pfuhl zurückſtürze. Nein, Eugenie, ich habe Sie geſehen, ich habe Sie geliebt,

Sie haben mich Bruder genannt. Mit dieſen Erinnerungen bin ich ſtark. Aber Sie ſehen muß ich noch einmal; finden Sie ein Mittel, es möglich zu machen.

O Eugenie, ich weine wie ein Kind.

Eugenie an Lucian Norvins.

Auch von Harald kann ich Ihnen verſprechen, daß Ihr Geheimniß ihm heilig ſein wird. Erlauben Sie mir, es ihm zu entdecken. Er iſt der edelſte der Menſchen; ſagen Sie Ja und bleiben Sie.

Lucian Norvins an Eugenie.

Nie — nie. Bei der Hölle, nie! Ich haſſe ihn noch jetzt; er hat mich zum Verbrechen getrieben, weil er mich wahnſinnig machte. Eugenie, lieben Sie ihn etwa? Dann verbergen Sie es vor mir, denn ich würde ihn tödten.

Benno an Eugenie.

Was für ein lieber, prächtiger Menſch iſt Ihr Selten! Was Frances an dem auszuſetzen hat — freilich er zeigt ihr ganz unverhohlen, daß er lieber unter den Lappen, als bei ihr ſein will. Ich habe ihm ſchon das Schloß gezeigt, er hat ſchon ſkizzirt, Blitz hat ihn entzückt, jetzt iſt er auf ſeiner Stube, um die Skizze gleich etwas auszuzeichnen. Sie ſind

doch eine einzige herrliche Couſine; all' Ihre Freunde ſind beinahe ſo intereſſant wie Sie ſelber, und wenn Sie einem ein Buch geben, ſo iſt man ſicher, entzückt und erquickt zu werden. Sie wiſſen nun, daß die Lieder der Dämmerung mir über die Maßen gefallen. Ich küſſe Ihnen die Hände und will lieber Ihr Vetter, als der ſämmtlicher ſchöner Damen in Europa ſein.

Eugenie an Benno.

Es freut mich, Benno, daß Selten Ihnen gefällt. Werdet Freunde, und ſagen Sie ihm gute Nacht von mir.

Eugenie an Frau von Kruſenſtern.

Ich küſſe meiner theuren, ſanften, milden Mutter die Hand, denn ich komme auch heute nicht.

Frau von Kruſenſtern an Eugenie.

Ich habe doch heute Morgen Deine lieben jungen Lippen auf meiner Stirn gefühlt; ſo muß ich den Gutenachtkuß ohne Ungeduld entbehren. Gott ſegne Dich, mein Engelskind.

Selten an Eugenie.

Sie laſſen mir gute Nacht ſagen, Herrin; das iſt ein Zeichen, daß Sie bald ſchlafen gehen wollen.

Da komm' ich noch eilig. O, ich habe Ihre Augen geſehen, dieſe heiligen Augen, die mich, wie zwei Sterne aus dem Morgenlande, zu Gott führten. Sie haben mich beten gelehrt, nun bet' ich erſt zu Gott und dann zu Ihnen. Herrin, Ihre Augen haben mich bewahrt; ſo viel ſchöne Frauen ich auch ſah, ich bin der Kunſt treu geblieben, der ernſten herrlichen Jungfrau, denn Sie ſahen mich warnend und beruhigend an. Unter Ihren Augen will ich auch gehen, ſo weit mein irdiſcher Weg iſt. Der Sturm hat ſich erhoben und zieht feierlich ſeine dunkle Luftſtraße; aber in Ihrer Seele iſt es ſtill; Sie ſind heilig. Gute Nacht, Herrin; Ihr Maler iſt glücklich; denn er ſchläft wieder unter einem Dache mit Ihnen.

Harald an Eugenie.

Wenn Ihr junger Freund Ihnen das Alles ſein darf, was Sie mir ſagen, dann iſt er ſehr glücklich; aber dafür iſt er auch liebenswürdig. Ich will mich deshalb auch nicht beklagen, daß Sie mich über ihn vergeſſen haben; aber ich bitte Sie, machen Sie morgen dieſe kleine Vergeſſenheit wieder gut, indem Sie mir ein kleines Wort über mein armes Gedicht ſagen. Im Fall Sie es noch nicht geleſen haben, was ich ſtark vermuthe, werden Sie ſo dazu gezwungen, und ſelbſt ein zweites müſſen Sie leſen; ich ſende

es Ihnen, rückſichtslos gegen Alles. Sie werden den kalten Harald darinnen nicht wiedererkennen; aber es iſt auch mein Wunſch, mich Ihnen zu zeigen, wie ich bin, nicht mehr, wie ich ſcheine. Ein Gefühl iſt in meinem Herzen, es möchte auf meine Lippen ſteigen, ich bedarf eines Weſens, dem ich mich vertrauen kann — wollen Sie es ſein, theure Eugenie? Noch einmal bitt' ich, ſagen Sie mir morgen, was Sie auf dieſem Blatte und auf meinem frühern gefunden haben.

„Kommt nicht die Nacht dem Monde ſchon entgegen?
Ja wohl, die Aexte ruh'n im nahen Wald,
Der Klang der Heerdenglocken iſt verhallt,
Die ſpäten Wand'rer ziehn auf nahen Wegen.
Die Blume träumt, die Blätter ſchlafen ein,
Dort quillt ein Stern hervor, dort wieder einer —
Bald werden nun wir beide, Du mit meiner
Und ich allein mit Deiner Liebe ſein."

„Heiß' mich nicht geh'n, noch nahte nicht die Stunde,
Wo es die Sitte fordert, mich zu fliehn;
Noch darf ich Dich in meine Arme ziehn
Und ſuchen Deinen Hauch mit meinem Munde.
O, beuge nicht zurück das ſchöne Haupt,
Entweiche nicht dem feurigen Berühren:

Der Nachtwind würde Dir ja doch entführen,
Was jetzt mein Kuß von Deinen Lippen raubt."

„Siehſt Du die Roſe? Kaum in ſüßer Ruh'
Hing ſie noch dort, da küßte lind und loſe
Sie luft'ger Hauch, ſie bebt; Du biſt die Roſe,
Ich bin der Hauch, und mir erzitterſt Du.
O Seligkeit, daß Dich mein Blick erregt,
Wie mich Dein Kleid, wenn ich von fern es ſehe,
Und wenn an Deiner Nähe ich vergehe,
Auch Deine Bruſt ſich ſchnellern Schlag's bewegt."

„Noch nicht! Minuten ſind ja kaum entflohn,
Sind meine Freuden denn ſo kurz gemeſſen?
Bald wirſt Du nun im Schlafe mich vergeſſen
Die ganze Nacht, und gehen ſoll ich ſchon?
Da liegt ſie vor mir, düſter, heiß und ſtill,
Bedenk' es wohl, ſo lang' ſoll ich entbehren,
O kannſt den Treuen Du da von Dir wehren,
Wenn er ſein Glück noch einmal fühlen will?"

Er ſprach's und hing mit glüh'ndem Liebesflehen
An ihrem Blick, und bebend ſtand die Braut;
Ach, kann ſie dieſem ſchmeichleriſchen Laut,
Kann ſie dem eig'nen Herzen widerſtehen?
Schon war ſein Athem ihrem Athem nah';

Schon hatte nochmals ſie ſein Arm umwunden,
Da war ſie ſchnell im Dunkel ihm entſchwunden,
Die Pforte klang, und einſam ſtand er da.

Eugenie.

In der Nacht.

Was preiſen ſie, meine Schönheit, Dich?
Er ſiehet Dich niemals an.
Mein Auge, was biſt Du ſo dunkel und tief?
Sein Blick taucht ſich nicht in Dich.
Mein Haar, was wallſt Du wie Flut bei Nacht?
Seine Hand berührt Dich nicht.
Meine Hand, o hänge nur kalt herab,
Er bittet mich nicht um Dich;
Mein Fuß, ja ruhe nur traurig hier,
Du brauchſt nicht zu eilen zu ihm.

Er liebt, er liebt; ſolch glühendes Wort
Kommt allein aus glühender Bruſt!
O, das junge Mädchen, das er gewählt,
Wie muß ſie nicht glücklich ſein!
Erhebt ſie ſich nicht über alle Frau'n
In hohem, gerechtem Stolz?
Oder weinet und lächelt ſie zugleich?
Oder knie't ſie und danket Gott?

Am neunzehnten Januar.

Eugenie an Harald.

Früh ſechs Uhr.

Harald, was iſt vorgefallen? Ich habe die Nacht in der entſetzlichſten Angſt durchwacht. Läugnen Sie nicht; ich ſah Sie wieder nach elf Uhr den Weg nach dem Walde einſchlagen. Sie waren kaum um die Mauerecke verſchwunden, als ich Stimmen hörte, Ihre und noch eine; der Sturm trug ſie an meinem Fenſter vorbei. Gleich darauf kamen Sie zurück, im Handgemenge mit einem Andern, Sie ſtießen ihn zurück, er entfloh. Sie kamen langſam durch die Pforte, gingen langſam in das Schloß. Sie ſehen, ich weiß Alles, ſo weit, heißt das; jetzt ſagen Sie mir, ich beſchwöre Sie: wer war es, der Sie angegriffen hat? O mein Gott, dergleichen in unſerer Nähe, in ſolcher Nähe!

Harald an Eugenie.

Beruhigen Sie ſich, theure Couſine, Keinem von Ihnen droht Unheil. Nur ich habe einen Todfeind,

und dem ſtand ich geſtern, als ich um die Mauer bog, plötzlich gegenüber. Wir ſahen uns an und ſprachen; er zog den Dolch; aber ich bin ſtärker, als er, und entwaffnete ihn; Sie haben ihn darauf fortſtürzen ſehen. Sagen Sie nichts von dieſem nächtlichen Schrecken; er wird ſich hoffentlich nicht wiederholen, und es würde nur ſehr unnützes Gerede geben. Ich bin leicht an der linken Schulter verwundet, ſo leicht, wenigſtens für mich, daß ich nur Waſſer und Leinwand zur Heilung brauche. Schmerzlicher waren Erinnerungen, welche der Anblick dieſes Menſchen in mir erweckte; aber auch ſie ſind jetzt ſchon wieder überwunden. Ihnen hätt' es nicht den Schlaf einer Nacht koſten ſollen. Und, liebe Eugenie, haben Sie mir nichts über meine Gedichte zu ſagen. Was leſen Sie daraus?

Eugenie an Harald.

Die Gedichte ſind ſchön, und ich leſe daraus, daß Sie lieben.

Harald an Eugenie.

Ja, theure Couſine, ja. O Dank, daß Sie das Wort ausgeſprochen haben. Meine Lippen waren wie verſiegelt. Sie brechen das Siegel. Ja, ich liebe. O laſſen Sie mich es Ihnen ſagen, ich hab'

es bisher noch Keinem gesagt, selbst die Luft hat noch nicht diesen Laut von mir gehört.

Ich liebe. Ein schönes, herrliches Wesen. Ein Mädchen, so rein, daß sie mir heilig ist, wie eine himmlische Braut, und so entzückend, daß ihr leisestes Bewegen mich wie trunken macht. O, wie ich sie liebe!

Noch habe ich mich gegen sie durch kein Wort, selbst durch keinen Blick verrathen. Ich sammelte meine Liebe wie einen Schatz, den das Sonnenlicht selber nicht fand. Jetzt will ich diese ganze Liebe zu ihren Füßen niederlegen. Wird sie meine Gabe annehmen?

Ich hoffe — ich hoffe nicht. Das Glück wäre zu groß. Doch selbst in diesem Zweifeln liegt schon eines, indem meine Gedanken unaufhörlich bei ihr sind.

O, ich danke Ihnen, daß Sie das Siegel von meinem Munde nahmen.

Eugenie an Lucian Norvins.

Lucian — ich will nicht richten, ohne Sie gehört zu haben; aber — waren Sie diese Nacht hier am Schlosse?

Lucian Norvins an Eugenie.

Ich liege zu Ihren Füßen, ich verberge mein Geſicht, ich bin ein Verbrecher, ich war da.

Franziska an Gräfin Laura.

Früh neun Uhr.

Ich ſchreibe Dir heute um die Zeit, wo ich ſonſt erſt an das Aufſtehen denke; aber die beiden Tollköpfe, Benno und Selten, haben ſchon ſeit ſieben Uhr unter meinen Fenſtern einen Lärm gemacht, daß die Siebenſchläfer ſelber von einem ähnlichen aufgewacht wären. Ich weiß nicht, was ſie zu laufen und zu jauchzen hatten; jetzt hat Benno's Rappe, Blitz, aus dem Stall müſſen, und Benno ſitzt auf ihm und läßt ihn ſteigen, und Selten zeichnet den Benno und den Blitz ab. Wirklich, Harald kann ſich Glück wünſchen, wenn Benno und der Maler der Burg erlauben, auf der alten Stelle ſtehen zu bleiben. Ich denke wol, wir werden nicht mehr gar zu lange hier bleiben, nun der anmaßende Benno an dem naſeweiſen Maler eine ſolche Verſtärkung erhalten hat. Solchen jungen übermüthigen Menſchen iſt nichts heilig, ſelbſt nicht Pauls und meine Liebe: ſie lachen darüber; freilich nur, weil ſie das Glück

noch nicht kennen. Man muß ſie daher mehr bemitleiden, als unwillig auf ſie ſein.

Aber auch ſonſt iſt auf Haraldsburg ſeit einigen Tagen ein ganz eigenes Leben. Eugenie bleibt noch immer eigenſinnig in ihrem Thurme — ich ſchrieb Dir ja wol von ihrem Einfalle? Man läßt ihr das aber nicht nur durchgehen, wie Alles, man findet es ſogar originell und geiſtreich, und beeifert ſich von allen Seiten, ihr zu ſchreiben. Harald ſoll es am eifrigſten treiben, die Briefe ſollen zwiſchen ihnen immer fort hin- und herfliegen, ſagt die Sophie; ſelbſt am ſpäten Abend ſchreibt er ihr noch. Ich werde alſo doch wol Recht haben. Benno hat ebenfalls aller Augenblicke die Feder in der Hand und ſpricht nur immer von der herrlichen Couſine. Es iſt wirklich einzig, was die Männer manchmal verblendet ſind; ich kann nicht ſehen, was ſie in Eugenien ſehen; ſie iſt klug, das iſt wahr; aber ihre übrigen Eigenſchaften ſind doch denen, die man von unſerem Geſchlecht ſonſt verlangt, völlig entgegengeſetzt, und doch drängt man ſich um ſie und findet Alles, was ſie thut, ſchön und vortrefflich. Nun, mir kann es gleich ſein, ich habe mein Glück und verlange nichts weiter; ein Mann, wie Paul, kann wol das ganze Herz ausfüllen. Lord Ellis wird ja nun ſeine Sehnſucht bald erfüllt bekommen — Du arme Laura,

ſeine Fragen müſſen Dir recht langweilig ſein; ich kann nichts dafür. Wegen Selten glaub' ich nichts, er wäre Eugenien doch wol zu jung und unbedeutend — ich denke immer, ſie bekommt Harald dazu, anzuhalten, oder am Ende auch gar den Grafen; denn der ſchrieb ihr den erſten Tag auch ellenlange Briefe. Wie es aber ſeitdem geweſen ſein mag, weiß ich nicht; denn der Graf hat uns ebenfalls gezeigt, daß er ſich mit uns langweile, und iſt meiſtens auf ſeiner Stube geblieben, und zum Eſſen und Abend ſpät heruntergekommen, und auch da noch ſehr kalt und abweſend geweſen. Nun, man muß ſich tröſten; wenn wir, Paul und ich, uns nur zuſammen nicht langweilen, ſo mögen alle eleganten jungen Männer und geiſtreichen Mädchen immerhin unſere Geſellſchaft nicht unterhaltend finden. Auf baldiges Wiederſehen, liebſte Laura. Deine treue Frances.

N. S. Was ſagſt Du denn dazu, daß wir unſern ſpaniſchen Lehrer ſo ſchnell verloren haben? Es müſſen wichtige Geſchäfte ſein, die ſo mit einem Male gekommen ſind. Hat er Dir Adieu geſagt? An Eugenie ſchrieb er; aber nur ganz kurz.

Noch Eins, Liebe, ſchicke doch gütigſt in unſer Haus und laſſe dem Gärtner befehlen, daß ſeine Frau anfange, die Stuben täglich zu heizen, da wir ja jeden Tag kommen können.

Graf Willy an Eugenie.

Ich habe Ihren jungen Freund kennen gelernt; ich kann mir denken, daß dieſe reiche Natur, welche jetzt ihren erſten Frühling treibt, Ihnen Genuß gewährt, um ſo mehr, da dieſer Frühling für Sie blühen zu wollen ſcheint. Frauen lieben ſolche Huldigungen eines ganzen jungen Weſens, eines ganzen kräftigen Menſchen. Mit einem Worte, ſeit ich Ihren Maler kenne, finde ich natürlich, daß Sie von ihm ſprechen, wie Sie es thun.

Seine Skizzen ſind bis in die flüchtigſten Striche genial. Der Geiſt der Natur iſt zu ihm getreten, wo er auf Bergen und am Meere ſaß, und hat ihm geſagt, wie er die Bäume emporwachſen, das Waſſer ſchimmern, die Waldpflanzen durcheinander ſprießen, den Mondſchein an den Felſen wandern laſſen ſolle. So ſehen wir nicht blos Alles auf ſeinen Blättern: der Duft, die Friſche, der lebendige Athem aus Allem dringt uns von ihnen entgegen. Es iſt Unmittelbarkeit in ihnen.

Auch das Leben der Menſchen ſieht er. Alle ſeine Darſtellungen daraus ſind einfach und wirklich. Ich würde das Blatt vorziehen, auf welchem man am Meere zwiſchen Pinien eine Wohnung ſieht, und der junge Fiſcher mit ſeinem jungen Weibe am Ufer ſitzt

und ruht, während dieſe friedlich auf das ſtille Meer hinausblickt, über dem die Abendröthe verglimmt. Ich habe dieſe Abendruhe der Küſte und des jungen Paares faſt mit derſelben Trauer betrachtet, wie der junge Wanderer, der von der Seite herangekommen iſt und nun ſtille ſteht und ſieht. Er iſt nicht arm; im Gegentheil, ſeine Haltung, ſeine Tracht verrathen den vornehmen und vielleicht ſelbſt verwöhnten jungen Mann; aber er ſteht traurig vor einem Glücke, wie er es noch nicht gekannt hat.

Benno an Eugenie.

Sie haben einmal ein unnützes Wort geſprochen, theure Couſine, gewiß die größte Seltenheit; aber geſchehen iſt es. Selten und ich, wir wären Freunde geworden, ſelbſt wenn Sie es nicht hätten haben wollen. Aber freilich iſt es ſchöner, daß Sie es gewünſcht haben.

Jetzt will ich mit ihm in den Wald. Liebe Couſine, kommen Sie mit, bitte, bitte. Ich fahre dann Sie und Selten in meinem kleinen federleichten Schlitten. Ja?

Eugenie an Benno.

Nein, lieber Benno. Ich habe ſo viele Gedanken im Kopfe, daß Ihr Schlitten mich mit ihnen allen

nicht fortfahren kann. Fahrt allein, grüßt die Bäume, grüßt die Rehe, grüßt den ſchönen, ſchönen Sonnenſchein und kommt glücklich und hungrig wieder. Ihr ſeid beide meine lieben Kinder.

Benno an Eugenie.

Schönen Dank, Couſinchen, für den liebevollen mütterlichen Segen. Hoffentlich macht er, daß unſer Schlitten nicht umwirft.

Harald an Eugenie.

Kein Wort, liebe Couſine?

Eugenie an Harald.

Brauche ich Ihnen denn erſt zu ſagen, daß Ihr Vertrauen mich freut?

Graf Willy an Eugenie.

Werde ich heute nicht ſo glücklich ſein, ein flüchtiges Wort auf roſa Papier zu ſehen?

Eugenie an Graf Willy.

Guter Graf, ich bleibe heute alle Antworten ſchuldig; Harald hat mich eben auch gemahnt. Das macht, ich — krame, das heißt, ich mache die größte Unordnung, um Alles ordentlich zu machen; Papiere

nämlich, Briefe, Skizzen, loſe Blätter. Da ſchob ich denn auf, hatte ſogar mein roſa Papier verlegt, hatte keine Feder. Verzeihen Sie. Ihr Urtheil über meinen jungen Freund iſt ſehr gütig, aber ich glaube zugleich nur gerecht. Sie haben Recht, daß ſein Frühling mit allem Knospendrang mein, und daß es ein ſchönes Geſchenk iſt. Aber auch geiſtreiche Briefe erfreuen mich.

Lucian Norvins an Eugenie.

Empfangen Sie ein Bekenntniß.

Sie haben mich nie gefragt, welches Verbrechen ich begangen habe; Ihnen genügte es, meine Reue zu kennen. Jetzt will ich Ihnen Alles erzählen.

Ich war ein reicher junger Mann und hatte mich in allen goldenen Schalen berauſcht, welche Paris der Jugend bietet.

Da lernte ich eine junge Frau kennen. Sie ſind ſchöner, als Laurence war; Laurence war ſanfter, als Sie ſind, ein ſchüchternes Kind von ſechzehn Jahren. Ich liebte ſie mit meiner erſten Liebe, ſie liebte mich auch, aber ſie gehörte einem Andern.

Ich war nicht in dem Hauſe Ihres Mannes bekannt, aber Ihr Vetter, damals eben in Paris, war es, und auch er liebte Laurence. Nicht, daß er es ihr geſagt hätte, er hielt ſich ſelbſt immer von ihr

entfernt, aber ich errieth ſeine Leidenſchaft, und Laurence fürchtete ihn faſt mehr, als ihren Mann.

Die beiden Gatten reiſ'ten auf ihr Landgut. Ihr Vetter begleitete ſie auch dahin: er war der Freund des Hauſes. Ich folgte verkleidet; es gelang mir, Zuſammenkünfte mit Laurence zu haben und ſie zu einer Flucht zu bereden.

In einer dunklen ſtürmiſchen Nacht erwartete ich ſie an einer kleinen Gartenpforte. Sie kam, ich drückte ſie an mein Herz, ich wollte ſie in den Wagen heben, welcher bereit war; da ſahen wir plötzlich Ihren Vetter vor uns ſtehen. Er war, wie er es oft zu thun pflegte, in der Nacht ſpazieren gegangen, er hatte den Wagen geſehen, er hatte Laurence erkannt und nahm ſie bei der Hand, indem er mir ſagte: ich ſei ein Nichtswürdiger, und ſo lange er lebe, ſolle Laurence mir nicht folgen.

Ich war bewaffnet, er war es nicht; ich warf mich mit meinem Dolch auf ihn, wie ich es geſtern that, und er entwaffnete mich, auch wie er es geſtern that, nahm Laurence, die ohnmächtig war, in ſeine Arme und trug ſie in den Garten, deſſen kleine Pforte er verriegelte.

Man hatte im Hauſe unſere Stimmen gehört, die Dienerſchaft eilte herbei, ich konnte nichts, als mich in den Wagen werfen, welcher mich nach dem ein-

ſamen Hauſe brachte, wo ich wohnte und nun meine Wuth und meine Scham verbarg.

Die Nacht, welche folgte, war furchtbar.

Ihr Vetter hatte den Auftritt im Garten nicht erklären können, weil er die Wahrheit nicht ſagen wollte und wahrſcheinlich nicht lügen konnte. Der Mann Laurencens argwöhnte die Wahrheit; Laurence wurde wie eine Gefangene eingeſchloſſen. Ihr Vetter hatte das Haus verlaſſen.

Es wurde unmöglich, Laurence zu ſehen, oder ihr eine Botſchaft zukommen zu laſſen. Ich war wahnſinnig, und ich ſchwor mir, ſie zu befreien und dann zu beſitzen.

Ich brach in das Haus ein, das Geſicht geſchwärzt wie ein Räuber. Ich kannte das Zimmer, in welchem mein Feind ſchlief, ich tödtete ihn mit meinem Dolche, ich erbrach ſeine Kaſſe, ich nahm ſein Geld, ſeine Banknoten und warf ſie in den See, der vor dem Hauſe war. Dann verließ ich in derſelben Nacht die Gegend und ging nach Italien.

Nach einem Jahre kam ich nach Paris zurück. Laurence ſollte am andern Morgen an einen meiner Freunde verheirathet werden.

Ich ſchrieb ihr ein Billet und befahl ihr, mich anzunehmen, wenn ich kommen würde, und mich allein anzunehmen.

Ich kam, wurde zu ihr geführt; ſie erblaßte, als ſie mich ſah; ich fragte ſie: ob ſie ihren Verlobten liebe.

Sie murmelte einige Worte, die ich nicht verſtand. Ich wiederholte meine Frage.

„Haben Sie Mitleid mit mir!“ rief ſie, die Hände faltend und ſchluchzend.

„Du liebſt ihn alſo?“ fragte ich zum dritten Male.

„Ja,“ antwortete ſie mir mit erlöſchender Stimme.

„Aber ich habe Dein Verſprechen für Zeit und Ewigkeit!“ ſagte ich zu ihr.

Sie antwortete nicht mehr, ſie ſchauderte nur.

„Du wirſt es halten,“ fuhr ich fort und näherte mich ihr.

Sie ſtieß einen fürchterlichen Schrei aus.

Ich hatte ſie getödtet und legte ſie auf ein Sopha, als ihre Mutter hereinſtürzte, durch jenen gräßlichen Schrei herbeigerufen.

Ich läugnete nichts vor Gericht; ich bekannte ſelbſt den erſten Mord. Ich wollte ſterben.

Man verurtheilte mich nur zu den Galeeren.

Geſtern Abend wollte ich mich dem Schloſſe nähern, wo ich Sie wußte; da ſtand ihr Vetter vor mir. Er erkannte mich, er wandte ſich mit Verachtung von mir, mein Haß erwachte wieder in mir,

ich wurde für dieſen Augenblick der Lucian der vergangenen Tage, ich warf mich auf Harald.

Sie wiſſen nun Alles.

Werden Sie verzeihen, Eugenie, die ich nicht mehr Schweſter zu nennen wage?

Geben Sie mich auf?

In jedem Falle muß ich Sie noch heute ſehen, ich muß es, hören Sie?

Eugenie an Lucian Norvins.

Sie müſſen ſehr unglücklich ſein — ich bin noch immer Ihre Schweſter. Beten Sie — ich werde für Sie beten. Gott wird Erbarmen haben. Aber Sie heute noch zu ſehen — es iſt unmöglich, wie wollen Sie zu mir gelangen? Ich werde meine Schweſter bitten, bald abzureiſen; dann folgen Sie uns. In der Stadt kann ich allein ausgehen — hier aus dem Schloſſe nicht. Man würde mir folgen; Alles würde entdeckt werden. Warten Sie nur wenige Tage. Ich verſpreche Ihnen das letzte Lebewohl; ich will noch mit Ihnen weinen. Aber heute, Lucian, heute verlangen Sie es nicht. O mein Gott, ich bin ſo unglücklich, und man ſchreibt mir und man verlangt, daß ich antworte, daß ich ſcherze! Ich habe dieſe ganze gräßliche Nacht durchwacht; ich habe heute ſchon ſo viel geweint! Machen Sie mich nicht noch

unglücklicher, ich kann nicht zwei Schmerzen auf einmal ertragen. Warten Sie; darum bittet Sie Ihre Schweſter.

Harald an Eugenie.

Ich habe mich unter dem Vorwande von Geſchäften in mein Zimmer eingeſchloſſen. Da gehe ich auf und nieder, unruhig und doch glücklich, und denke an Sie. Jetzt, da ich davon geſprochen habe, dringt mein Gefühl unaufhaltſam hervor, wie eine eben aufgegrabene Quelle, und ich kann nicht länger ohne Gewißheit leben. Nicht wahr, theure Couſine, morgen ſehen Sie mich, und dann kann ich Ihnen Alles erzählen? Ich bedarf der Mittheilung. Nicht wahr?

Eugenie an Harald.

Gern, und Ihre Wunde?

Harald an Eugenie.

Ich fühle den leichten Stich kaum, nur den Arm kann ich nicht ohne Schmerz bewegen, indeſſen es iſt ja der linke. Da ein Gedicht, welches ich eben ſchrieb, indem ich mir dachte, daß ich mit der Geliebten in einer glänzenden Menge ſtünde und unſer Glück noch ein Geheimniß wäre.

Laut und leiſe.

Die Luft iſt glühend heiß; die Sterne brennen,
Die weißen Lilien leuchten durch die Nacht —
Es darf Dich meine Lippe hier nicht nennen,
Es dürfen Deine Augen mich nicht kennen,
Doch ſiehſt Du's funkeln in dem tiefen Schacht?

Verhüllt vom Dunkel liegen hier die Roſen
Und athmen träumend ihre Düfte aus —
Weißt Du, wie's faßt den lange Heimathloſen,
Wenn aus der Menſchen Fortgedräng' und Toſen
Er wieder tritt in ſeiner Mutter Haus?

Es iſt, als wär' der Nachtwind eingeſchlafen,
So ſtill iſt jedes Blatt an jedem Baum —
Und wenn mich auf dem Meere Stürme trafen,
Du warſt mein Stern, Du führteſt mich zum Hafen,
Und die Erinn'rung ihrer blieb mir kaum.

Benno an Eugenie.

Wir ſind wieder da, liebe mütterliche Couſine; Ihr Segen hat uns glücklich über alle Schleudern weggeholfen; wir waren zwar einige Male nahe daran, umgeworfen zu werden; aber ich bedeckte mich

mit Ruhm und brachte meinen allerliebſten Selten glücklich wieder hier vorgefahren. Haben Sie nicht die Schellen läuten hören?

Sehr heiter, ziemlich hungrig und ganz voller Verehrung Ihr Benno.

N. S. Selten hat ſo viele entzückte Ausrufungen über unſern Wald gethan, als Blumen und Gedichte bei dem Abſchied einer Sängerin dieſer vor die Füße fliegen. Er wird acht Tage hier zu ſkizziren haben — o, länger!

Eugenie an Benno.

Mein guter, verehrungsvoller, heiterer und hungriger Benno, Selten wird ſchwerlich acht Tage Zeit zum Skizziren haben, er müßte denn allein bei Euch bleiben wollen und dürfen; denn wenn Frances wohl genug iſt, ſo bitte ich ſie, übermorgen abzureiſen.

Benno an Eugenie.

Das wäre ſchön; nein, Couſine, daraus wird nichts. Jetzt abreiſen, nun Selten hier iſt, und wir wegen Frances nicht länger am Ofen zu ſitzen brauchen, in dieſem herrlichen Wetter! Nein, geben Sie lieber Ihre Grille auf, die nun drei Tage lang und alſo länger, als lange genug gewährt hat, und dann können wir noch acht Tage voll Luſt haben.

Der Graf mag abreiſen, denn er iſt übermäßig langweilig geworden; aber wir Andern wollen noch Schlitten fahren. Nicht, Couſine? Oder zieht Sie etwa der ſteife Lord Ellis magnetiſch zurück? Laſſen Sie Seine Lordſchaft ſitzen, wie ich Gräfin Laura, und ſeien Sie liebenswürdig.

Eugenie an Benno.

Das heißt, thun Sie, was ich will. Nun, wenn ich morgen herunter komme, wollen wir noch darüber ſprechen.

Selten an Eugenie.

Guten Morgen, Herrin! Ich küſſe die Hand, die mir am Abendhimmel immer die ſchönſten Wolken zeigt. Ich hätte es ſchon früher gethan, aber ich war mit Ihrem Vetter Benno. Ich habe ihn und ſein ſchönes Pferd gezeichnet; er iſt ein ſchöner junger Reiter. Aber noch ſchöner iſt Ihr Vetter Harald. Ich habe nie gehofft, eine ſolche Erſcheinung aus der Zeit junger Helden zu haben; ich muß ihn malen. Ich habe ſchon lange einen Siegfried malen wollen, Harald ſoll es werden. Er hat zwar braunes Haar, aber es iſt goldbraun — nur etwas dunkleres Gold. Und dann die braunen, tiefſinnigen Augen — in denen kann die ganze Liebe zu Chrimhild leuchten.

Ich bin glücklich, daß ich hergekommen bin. Dieſe Geſtalt in dieſem Schloſſe — ich betrachtete ſie mit der Kraft von tauſend Augen. Nun iſt ſie in meiner Seele, und ſobald ich ein Zimmer und eine Staffelei habe, male ich. Dann kommen Sie und ſehen das Bild — mein erſtes großes Bild. Und dann wird mein Name berühmt. Darauf mal' ich Sie, Herrin, in Ihrem heiligen Ernſte, mit dem Sie mir manchmal gegenüber ſitzen. An uns Malern iſt es, die Schönheit, die Gott den Menſchen gegeben hat, feſtzuhalten. Auch die Tannen ſind hier wunderſchön. Ich werde auch welche zeichnen und eine malen — ſie ſteht ganz einſam an einem zerklüfteten, mit Geſträuch theilweiſe bewachſenen Abhange und iſt ein Lieblingsbaum Haralds. Paſſend, wie Mondlicht zum Abend, iſt auch zu dem Schloſſe der Name Haraldsburg. Hätte Benno mir es auch nicht geſagt, ich würde doch gewußt haben, daß Sie ihn dem alten Bau gegeben haben; Sie konnten dieſen Wohnſitz von Sagen unmöglich mit dem proſaiſchen der Karte nennen. Aber jetzt kommt der gute, alte Bediente mit meinem Rock — es waren drei Knöpfe daran loſe, die er durch ſeine Frau annähen laſſen mußte, woher es kam, daß ich Zeit hatte zu ſchreiben. Jetzt aber bin ich ganz ordentlich, und nun, Herrin, wann darf ich zu Ihnen kommen?

Eugenie an Selten.

Heute nicht, mein lieber Selten. Ich habe ſehr viel zu thun, und Sie haben ja auch zu ſehen und zu zeichnen vollauf. Morgen.

Selten an Eugenie.

Morgen — ſo? Nachdem ich Sie ein ganzes Jahr nicht geſehen habe? Wenn Sie auch Niemand ſonſt ſehen wollen — ich dächte, ich dürfte doch wol auf eine Ausnahme rechnen. Benno ſchüttelt den Kopf und ſagt, Sie wären eben ſo entſchieden, als liebenswürdig. Wenn das iſt, Herrin, ſo mach' ich eine Dummheit, klettere am Thurm hinauf bis vor Ihr Fenſter, rufe den Burggeiſt, daß er Sie heute Abend in dem verwünſchten Schreiben ſtöre. Ich bin böſe, ſehr böſe, und noch einmal verſichere ich Ihnen, ich mache eine Dummheit.

Eugenie an Selten.

Wenn Sie wollen, auch eine zweite, ſelbſt eine dritte. Ich vergebe ſie ihnen ſämmtlich im voraus.

Harald an Eugenie.

Wenn Sie aus dem Fenſter Ihres Schlafzimmers ſehen, liebe Couſine, ſo werden Sie ganz nahe im

Fenſter des Eckthürmchens Benno und Ihren Maler erblicken, die dort Ihre Erſcheinung abzuwarten beſchloſſen haben. Zeigen Sie ſich ihnen, oder ſie ſind im Stande, bis zum Abend ihren Poſten zu behaupten. Eben wirft Benno einen Stein herunter, an dem gewiß ein Billet an Sie befeſtigt iſt. Kunz hebt ihn auf. Sie können wenigſtens nicht ſagen, liebe Couſine, daß Sie nicht hohe Verehrer haben.

Benno an Eugenie.

(Das Billet an einen Stein gebunden.)

Schöne Couſine, ich melde Ihnen hiermit, daß Selten und ich nicht weit von Ihrem Thurme im Fenſter des Eckthürmchens ſitzen, das heißt, wir ſitzen auf der Fenſtermauer, mit den Beinen draußen, gerade wie der Rieſe Schlagododro in Immermanns Tuliſäntchen, wenn er auf der Mauer ſaß und die Beine baumeln ließ. Wir kühlen uns hier ab und warten, bis wir Ihr Angeſicht geſehen haben werden.

Selten an Eugenie.

(Auch an den Stein gebunden.)

Das iſt die erſte Dummheit, Herrin.

Eugenie an Harald.

Ich habe mich am Fenſter gezeigt, wie eine

Königin, oder wie die Damen in den ſpaniſchen Romanzen, und das Fenſter iſt jetzt wieder geſchloſſen. Ich ſehe, ich werde wol wenig Ruhe mehr vor den beiden haben. Uebrigens ſchwärmt Selten für Sie und will Sie als Siegfried malen. Da hätten Sie ja nun eine Eroberung gemacht und zwar blos, indem Sie ſich anſehen ließen. Leichter kann ſelbſt die ſchönſte Frau keine haben. Ihr Gedicht iſt, was die andern ſind — ſchön. Ich hätte Sie nie dieſer Sprache für mächtig gehalten. Ihr Vertrauen ehrt mich.

Graf Willy an Eugenie.

Ich ſehe, Sie haben Benno **les chants du crépuscule** geſchickt. Ich theile Ihre Gerechtigkeit gegen Victor Hugo. Selbſt in ſeinen Dramen iſt er Dichter; er kann nichts anderes ſein. Wer ſo, wie er, das Geheimniß der Nacht weiß, der iſt Dichter im Wachen und im Traum. Hugo iſt mit dem Meer, mit dem Himmel und mit dem Herzen gleich vertraut. Auch liebe ich ſeine Art, einen Zuſtand ganz auszumalen, ein Gefühl Tropfen auf Tropfen aus ſeinem Herzen in die Schaale des Gedichts zu gießen, eine Schilderung bis in die fernſten und kleinſten Einzelheiten auszuführen, oder auch, was er faſt am häufigſten thut, Gegenſtände, die wie durch Meer und

Land von einander getrennt ſind, zu plötzlicher Begegnung in einem Bilde zu vereinigen. Einer unſerer neuern Dichter hat dieſe Art auch; aber bei ihm lieſet es ſich wie Ueberſetzungen, noch dazu Ueberſetzungen in unerlaubt ſchlechten Verſen.

In den Dämmerungsliedern ſind für mich Hugo's ſchönſte Gedichte, ausgenommen zwei in den Orientales — das eine, **Fantômes**, in welchem er ſich aller jungen Mädchen erinnert, die er ſterben ſah, vor Allem einer, „eines Engels, einer jungen Spanierin von funfzehn Jahren, mit weißen Händen und im Auge den Blick der Creolinnen." Ich ſollte meinen, dieſes Gedicht Hugo's müſſe jedes junge Mädchen, welches es lieſet, in der Dämmerung von dem Dichter träumen machen. Das zweite iſt **Lui**. Hugo hat darin vorausgefühlt, was Napoleon künftigen Dichtern ſein wird.

Eugenie an Graf Willy.

Napoleon mit ſeinen Marſchällen wird zur Sage werden, wie die Tafelrunde, wie Karl der Große mit ſeinen Pairs. Nur hätten ſie ihn im meerumſpülten Grabe laſſen müſſen. Daß ſie es nicht thaten, beweiſt, daß die Franzoſen kein poetiſches Volk ſind.

Selten an Eugenie.

Wenn Sie weder mich ſehen, noch herunterkommen wollen, Herrin, ſo geben Sie mir wenigſtens ein Bild auf. Alle haben es gethan. Benno will eine Korſarenmacht an der ſüdſpaniſchen Küſte, am Fuße eines mauriſchen Thurmes. Graf Willy ſagte: einen Gefangenen, der düſter an der finſtern Mauer lehnt und einen Sonnenſtrahl betrachtet, der durch das Gitterfenſter in den engen Kerker fällt; dieſes Bild bietet die ſchönſten, kühnſten Schatten. Ihr Schwager wünſchte auch einen Gefangenen, aber einen, der da ſchliefe und von ſeiner Geliebten träumte; da das ſich jedoch unmöglich ausdrücken läßt, will er ſich auf etwas Anderes beſinnen. Ihre Schweſter wünſcht eine junge Frau an einem Brunnen, aus dem ſie ſchöpft; neben ihr ſoll ihr Kind mit einem Lamme ſpielen. Nun, ich werde Alles malen, die Frau und den Brunnen, das Kind und das Lamm. Ihr Vetter Harald hat mir eine Waldſcene aufgegeben — eine herrliche Eiche, vom Blitz zerſpaltet, einige Rehe, welche ſie betrachten; Beleuchtung: Sonnenlicht in Regentropfen zitternd. Kann auch ſchön werden. Nun, Herrin, was geben Sie mir auf?

Eugenie an Selten.

Ich ſende Ihnen ein Gedicht. Lord Byron ſchrieb es, kurz vorher, ehe er nach Griechenland abſegelte, auf eine hindoſtaniſche Melodie, welche die Gräfin Giuccioli zu ſingen liebte. Es ſcheint durch eine Ahnung eingegeben, da die Geliebte des Dichters ſobald wie das Mädchen im Liede fragen mußte: where is my lover? Sie finden gewiß ein Bild darinnen?

O mein einſames, einſames, einſames Kiſſen!
Wo iſt mein Lieber? Wo iſt mein Lieber?
Iſt es ſein Schiff, das im Traum mir fährt vorüber,
Fern, fern, allein von der Flut dahingeriſſen?

O mein einſames, einſames, einſames Kiſſen!
Was muß, wo ſein Haupt lag, mir meines ſo ſchmerzen?
Wie ſchleicht die lange Nacht ſo lieblos hin dem Herzen!
Wie beug' ich, der Weide gleich, mich in Kümmerniſſen!

O du mein traurig und ungeſellig Kiſſen,
Für die Thränen, womit ich dich netz' im Wachen,
Gieb mir Träume, die leichter das Herz mir machen —
Bevor er heimgekehrt, möcht' ich nicht ſterben müſſen.

Dann, wenn du willſt, nicht mehr mein einſames Kiſſen,
Laſſ' dieſe Arme noch einmal ihn umſtricken
Und dann mich vergehn vor dem Glück, ihn zu erblicken —
O mein einſamer Buſen, o mein einſames Kiſſen!

Graf Willy an Eugenie.

Vorüber flatternde Vögel zwitſcherten mir eben Reiſegedanken zu. Wollten Sie nicht auch reiſen? Ihr Auge iſt ſo offen für das Schöne und hat noch ſo wenig von der reichen Welt geſehen. Dürfte ich mit, und wohin würden Sie zuerſt wollen?

Selten an Eugenie.

Ein Bild in dem Liede finden? Freilich, Herrin, und ein himmliſches, ein indiſches Bild. Ein Hindu-Mädchen, oder beſſer eine junge Frau, zart, ſchlank, fremdartig, mit den dunklen zaubermächtigen Augen jenes Landes, mit ſchwarzem, wallendem Haar, am Meere; dieſes wunderfarbig, wie der Himmel, fern am Horizont ein Schiff, an dem die dunkeln Augen angſtvoll ſehnſüchtig hängen. Am Ufer die Pflanzenwelt Indiens und ein alter Tempel, der über die Baumkronen hereinragt. Nicht, Herrin?

Eugenie an Graf Willy.

Wohin? Nach allen Orten, wo Byron gelebt und gedichtet hat. Ich hoffe nun auch bald reisen zu können; ich werde bald mündig sein, meine eigene Herrin, und eine passende Begleiterin wird sich wol auch finden. Ob Sie mit dürfen? Ich weiß noch nicht. ' Das weiß ich, ehe ich mit Frances und Paul gereiset wäre, hätte ich mich lieber verpflichtet, erst mit funfzig Jahren zu reisen.

Eugenie an Selten.

Ein indisches Bild? Im Gedichte ist von einer Weide die Rede. Giebt es Weiden in Indien?

Selten an Eugenie.

Ich weiß nicht, aber auf jeden Fall hat man in den reichen indischen Wäldern, in denen Sakontala wohnte, auch einen Baum mit hängendem Laube, welchen wir, statt der Weide, in das Gedicht thun können.

Graf Willy an Eugenie.

Eine Pilgerschaft zu Byrons Andenken? Von mehr als tausend Ladies und Misses ist in Venedig und Genua schon Alles geschwatzt worden, was sich möglicher Weise sagen läßt.

Eugenie an Graf Willy.

Ueber den Frühling und die Liebe haben ſchon weit mehr, als tauſend ſchlechte Poeten jämmerlich gereimt, und wenn einmal wieder ein Dichter davon ſpricht, iſt es doch, als hätte man noch nichts davon gehört. Es kommt darauf an, wer empfindet und ſpricht.

Eugenie an Selten.

Wie es Euch gefällt.

Harald an Eugenie.

Glauben Sie, daß meine Geliebte durch folgende Bitte bewegt werden wird?

Ich habe lang' gethan, was Du verlangt,
Ich habe, fern von Dir, gehofft, gebangt,
Nun aber wühlt es mir in allen Sinnen;
Ich finde vor der Sehnſucht keine Raſt —
O Du, die Du Dich mir verheißen haſt,
Komm', unſre Liebe endlich zu beginnen.

Dein Kuß iſt reiner, kühler Lebenstrank,
Ich bin ermattet und vom Durſte krank,
Gieb meinen Lippen, was ſie trinken mögen!

Der ich ſo weit zu Dir gewandert bin,
Laſſ' mich vor Dir, zu Deinen Füßen hin,
Mit meinen Schmerzen all' mich niederlegen!

Dein klares Augenlicht,
Dein heil'ges Angeſicht
Laſſ' auf mich niederſchaun mit ihrem Segen.
Du haſt der Sonne Aufgang dort geſehn,
Laſſ' mich nicht einſam ſein bei ihrem Untergehn!

Eugenie an Harald.

Eine Frau kann nie mit Gewißheit das Herz einer andern beurtheilen. Ich weiß es nicht.

Lord Ellis an Eugenie.

Aus der Reſidenz.

Theures Fräulein von Oberg.

Schon viele Tage habe ich umſonſt auf Ihre Rückkunft gewartet, ſehr ungeduldig, weil mein Bruder, der ſeit zehn Jahren in Indien war, auf kurze Zeit zu unſerer Mutter gekommen iſt und man mich zu Hauſe zum Wiederſehn erwartet. Sie kommen immer noch nicht, und ich kann meine Abreiſe nicht länger mehr aufſchieben. So muß ich Ihnen denn ſchreiben, was ich Ihnen gern hätte ſagen wollen,

daß ich Sie sehr liebe und zu meiner Frau wünsche. Dieses Geständniß kann Sie nicht überraschen; Sie müssen längst gewußt haben, welche tiefe Anhänglichkeit Sie mir vom ersten Augenblick an einflößten. Ich weiß nicht, ob ich wagen soll, zu hoffen; Ihr Betragen war immer gütig; aber Liebe verrieth es nicht. Doch ich verlange auch nicht Liebe, ich will mich gern mit Vertrauen und Freundschaft von Ihnen begnügen; vielleicht lieben Sie mich einst, wenn ich Sie recht lange geliebt habe und Sie mit mir nicht unglücklich gewesen sind. Und das sollen Sie nicht werden, theures Fräulein von Oberg. Ich habe Ihnen nun Alles gesagt, entscheiden Sie über meine Glückseligkeit.

Mit Verehrung und Liebe

treulichst der Ihrige

Ellis.

Ich habe sehr schlecht geschrieben, das macht, weil ich in Ihrer Muttersprache schreiben wollte. Lachen Sie mich nicht aus und antworten Sie mir bald.

Benno an Eugenie.

Als ich heute in den Saal kam, fand ich den Grafen mit Ihrem Buche von Hugo. Er sah ernst, fast bewegt aus — ich hatte ihn noch nie so gesehen.

Als er das Buch weggelegt hatte, nahm ich es, und da fand ich folgende Verſe unterſtrichen:

C'est Dieu qui mit l'amour au bout de toute chose,
L'amour en qui tout vit, l'amour sur qui tout pose!
C'est Dieu qui fait la nuit plus belle que le jour.
C'est Dieu qui sur ton corps, ma jeune souveraine,
A versé la beauté comme une coupe pleine.
Et dans mon coeur l'amour!

Laisse toi donc aimer! Oh, l'amour, c'est la vie;
C'est tout ce qu'on regrette et tout ce qu'on envie.
Quand on voit sa jeunesse au couchant decliner.
Sans lui rien n'est complet, sans lui rien ne rayonne.
La beauté c'est le front, l'amour c'est la couronne:
Laisse toi couronner.

Das Unterſtrichene ſollte doch gewiß für Ihre Augen. Nun konnte es aber ſein, daß Sie lange nicht wieder in dem Buche laſen, oder doch nicht eben dieſe bedeutungsvolle Stelle aufſchlugen. So that ich denn dem armen Grafen den Gefallen und ſchrieb ſie Ihnen ab. Ich glaube beinahe, Eugenie, daß er gern Ihre Schönheit mit ſeiner Liebe krönen würde, und wollen Sie denn die Krone der Liebe auch nicht bald tragen? Sie wären dann ja eine Herrſcherin, und das wünſcht ſich jedes Mädchen, hab' ich einmal gehört. Oder wären Sie anders, als andere Mädchen?

Frau von Kruſenſtern an Eugenie.

Mein liebes Kind, man wünſcht, daß ich Dich bitte, dieſen Abend herunterzukommen, und ich thue es, ſowohl in dem Namen der Anderen, als in meinem eigenen. Es wäre ſowohl unfreundlich, als nicht gut für Dich, wenn Du Dich noch länger von uns abſondern wollteſt.

Graf Willy an Eugenie.

Sie haben Ihrem Maler ein Gedicht von Byron überſetzt geſandt — ich habe mich auch an einem verſucht. Nehmen Sie es. Manchmal wählt man einen Dichter zum Dolmetſcher eines Gefühles, das man ſelber nicht auszuſprechen wagt.

An Thyrza.

Noch einen Kampf, und ich bin frei
Vom Nagen dieſer bittern Pein,
Den letzten Seufzer der Lieb' und Dir,
Dann in das Leben neu hinein.
Es ziemt mir wol zu ſuchen jetzt,
Was nimmer ſonſt gelocket mich;
Wenn jede Luſt hier unten floh,
Welch Leiden kann noch treffen mich?

So bringt denn Wein mir, bringt das Mahl,
Für Menſchen war der Menſch gemacht!
Ich will das leichte Ding ſein, das
Mit Keinem weint, mit Jedem lacht.
In ſchönern Tagen war's nicht ſo,
Nie wär' es ſo geworden auch,
Doch Du verließeſt mich, biſt nichts,
Und nichts iſt alles Andre auch.

Umſonſt ſucht leichter Klang mein Spiel;
Gleich Roſen, deckend Gräbermoos,
Verhöhnt das Lächeln, das der Gram
Gern trüg', das Leid darunter blos.
Wenn auch der Jubel des Gelags
Für kurze Zeit das Weh' vertreibt,
Wenn Rauſch die Seele auch entflammt:
Das Herz, das Herz doch verlaſſen bleibt.

Troſt war's, zum Himmel aufzuſehn
In mancher ſtillen, lieblichen Nacht,
Weil ich mir da Dein ſinnend Aug'
Erhellt vom ſanften Licht gedacht.
Und oft ſprach ich um Mitternacht,
Wenn auf ägäiſcher Flut ich fuhr:
„Jetzt Thyrza in das Mondlicht blickt" —
Weh', es beſchien ihre Grabſtätt' nur!

Wenn ſchlaflos ich und fiebernd lag,
Und meine Adern klopften heiß,
Dann ſprach ich ſchwach: „es iſt doch Troſt,
Daß Thyrza nicht mein Leiden weiß.“
Wie Freiheit dem Sklaven, wenn er Greis,
Dann eine Gabe ohne Werth,
Empfing ein nutzlos Leben ich,
Als Thyrza zu leben aufgehört.

Du, Thyrza's Pfand aus beſſ'rer Zeit,
Wo Lieb' und Leben jugendlich,
Wie anders ſcheinſt Du jetzt dem Blick,
Wie hat der Gram verdunkelt Dich!
Das Herz, das mit Dir ſich ſelber gab,
Iſt ſtill — ach, wär' es meines auch!
Obwohl ſo kalt wie das todte ſelbſt,
Fühlt's doch und krankt vor dem Grabeshauch.

Du ſchmerzlich Zeichen, Du bitt'res Pfand,
Mir theuer, wenn gleich Du wehe thuſt,
Bewahre jenes Lieben noch,
Oder brich das Herz, an dem Du ruhſt.
Geheiligter da ſie hoffnungslos,
Durch Zeit gedämpft, doch nicht verdrängt,
O, was iſt Liebe zu Lebenden
Gegen die, ſo an den Todten hängt!

Eugenie an Frau von Kruſenſtern.

Ich werde kommen, liebe Mutter.

Eugenie an Benno.

Wir nehmen nur von dem Manne die Krone der Liebe an, zu deſſen Füßen wir ſie dann mit Entzücken niederlegen können.

Eugenie an Harald.

Sie haben mir Vertrauen geſchenkt, lieber Harald, ich erwiedere es jetzt. Leſen Sie den eingeſchloſſenen Brief von Lord Ellis — zu Ihnen darf ich das wol ſagen — und dann rathen Sie mir, ſoll ich Ja antworten? Lord Ellis iſt ein edler Mann; die Gemahlin eines Pairs von England zu ſein, wäre ein Loos, wie es meinem Stolze genügen würde. Rathen Sie mir, lieber Harald.

Harald an Eugenie.

Mir ſcheint, daß Sie ſchon entſchieden haben, liebe Couſine, und daß ich daher nur überflüſſigen Rath ertheilen würde. Seien Sie in dem Falle Ihrer Verbindung mit Lord Ellis der aufrichtigſten Theilnahme gewiß von

Harald.

Eugenie an Lord Ellis.

Nach der Reſidenz.

Mit innigem Schmerze, mit dem Gefühle, daß ich ein ſchönes ſicheres Glück von mir weiſe, bitte ich Sie, mein theurer Lord Ellis, ſich ein Mädchen zu wählen, welches Ihrer würdiger iſt, als Eugenie.

Nicht daß ich mich Ihrer an Seele und Geſinnung unwerth fühlte; nein, ich hätte die Pflichten Ihrer Frau, einer engliſchen Frau, ſo ernſt ſie auch immer ſein mögen, treu und ganz erfüllt. Aber ich liebe Sie nicht, und nur ein Mädchen, welches Sie liebt, verdient einen Mann, ſo edel, ſo vertrauungsvoll und ſo gütig, wie Sie ſind.

Ich weiß, was Sie mir hierauf erwiedern werden, was Sie in Ihrem Briefe ſchon ſagen, daß Sie nur meine Freundſchaft wollen, aus der ja einſt Liebe werden könne. Aber aus meiner Freundſchaft für Sie kann nie Liebe werden, denn — ich liebe einen Andern.

Was ich bisher noch keiner Freundin ſagte, das hab' ich Ihnen geſagt, theuerſter Lord Ellis. Ich hab' es Ihnen geſagt, weil ich Ihres Schweigens ſicher bin, und weil ich Ihnen weiteres vergebliches Hoffen erſparen will. Ich hab' es Ihnen geſagt, damit Sie die Ueberzeugung mit ſich nehmen mögen,

daß nur eine Liebe, die unvertilgbar mit meinem innerſten Sein verwurzelt iſt, mich unempfänglich gegen die Ihrige machen konnte. Mit Ihnen wär' ich glücklich geworden — in meiner Liebe werd' ich nur Schmerz finden; aber kann ich Ihre Frau ſein mit dem Herzen voll von dem Gefühle für einen Andern? Nein. Ich werde nie eine Frau werden; aber Sie, mein edler, theurer Freund, mögen der glücklichſte Mann im Beſitz der Liebenswürdigſten meines Geſchlechtes werden: das iſt der innige Wunſch

Ihrer

Freundin Eugenie.

Lucian Norvins an Eugenie.

Gegen Abend.

Eugenie, wenn Sie jemals Erbarmen für mich gefühlt haben — bei dem Andenken an Ihre Mutter, die Sie ganz klein und hilflos in den Händen Fremder ließ, bei allen Stunden, in denen Sie weinten, weil Sie ſich allein unter Fremden fühlten, laſſen Sie mich heute noch kommen, um Sie zu ſehen. Ich glaube Ihnen nicht; Sie wollen mich aufgeben; ich werde Sie nicht mehr ſehen, wenn es nicht heute geſchieht. Und wenn Sie auch Ihr Verſprechen halten wollten: werde ich denn noch leben, um Sie zu ſehen? O, Eugenie, zu dem, welcher verzweifelt,

können Sie nicht ſagen: „morgen.“ Eugenie, wie kann ich zu Ihnen gelangen?

Eugenie an Lucian Norvins.

Sie wollen es. Ich werde zum erſten Male etwas thun, worüber ich erröthen muß. Hören Sie denn. Sie kennen die kleine Pforte in der Mauer? Eine Tanne ſteht von außen daneben, Sie ſteigen von dem Baum auf die Mauer, von dieſer auf einen Kaſtanienbaum, der im Hofe ſteht. Sind Sie im Hofe, ſo werden Sie der kleinen Pforte faſt gegenüber den einen der kleinen Thürme ſehen. Eine breite Treppe führt zu einer Thür, zu der ich den Schlüſſel habe. Sie wird offen ſein. Sie ſteigen eine Treppe hinan und warten, bis ich Ihnen öffne. Kommen Sie nach neun Uhr. Die Geſellſchaft iſt dann im Salon verſammelt.

Eugenie an Frau von Kruſenſtern.

Verzeihung, liebſte Mutter! Ich bin noch einmal die eigenſinnige Eugenie, aber gewiß zum letzten Male. Ich muß noch das letzte Kapitel an meiner Novelle ſchreiben; denn ich ſchreibe eine Novelle — im Vertrauen zur Mittheilung an Alle — aber morgen iſt ſie fertig; und in der Geſellſchaft

Eugenie.

Frau von Kruſenſtern an Eugenie.

Ich verhehle Dir nicht, liebe Eugenie, daß Dein Eigenſinn mir nicht gefällt, und daß Du morgen ſehr liebenswürdig ſein mußt, um mich ihn vergeſſen zu machen.

An Eugenie.

Hör' ein feierlich Verſprechen
Von dem Lieut'nant und dem Maler:
Glänzend werden wir uns rächen,
Nicht für hunderttauſend Thaler
Geben wir die Rache hin.

Lange hielteſt Du am Bande
So den Blonden, wie den Braunen;
Grenzen haben alle Lande,
Grenzen haben auch die Launen —
Zittre, ſtolze Herrſcherin!

Benno.
Selten.

Paul an Eugenie.

Als Freund räth Dir, liebe Eugenie, heute noch herunterzukommen

Dein Schwager
Paul.

Eugenie an Paul.

Ich danke Dir, guter Paul, aber ich werde oben bleiben. Auch nehm' ich heute keinen Brief mehr an.

Eugenie.

In der Nacht.

Wenn den Kindern ſterben
Die Mütter ſo früh,
Dann ſtehn ſie verlaſſen
Vor des Lebens Müh'!

Dann ſagt keine Stimme:
Das laſſet, das thut!
Dann ſaget kein Auge:
Ihr thatet, was gut.

Auch ich bin verlaſſen,
Auch mir leuchtet nicht
Das Aug' einer Mutter
Als leitendes Licht.

Und das Rechte nur wollend,
Hab' ich Falſches gethan,
Und Schimpf rufen Alle,
Die heute mich ſah'n.

Meine Mutter im Himmel,
Nicht Recht thun ſie mir;
Rein bin ich geblieben
Vor Gott und vor Dir.

Ich habe nur ſchweigend
Dem Fremdling im Land,
Wo Keiner ihn kannte,
Geboten die Hand.

Wenn ſie Unrecht das nennen,
Ich nenn' es nur Pflicht,
Und dennoch verhüll' ich
Mir in Schmerz das Geſicht.

Denn er hat mich heute
Mit den Andern geſehn,
Und die Worte des Scheidens
Konnt' auch er nicht verſtehn.

Und was er nun meinet, —
Und was er mich glaubt —
Sei's, dennoch erheb' ich
Aufs neue das Haupt

Mein Glück iſt vernichtet,
Mein Hoffen löſcht aus,

Doch den Bruder führ' ich
Zu des Vaters Haus.

Das war auf der Erde
Mir wol beſtimmt,
Und die letzte Thräne
In dem Auge ſchwimmt.

Meine Mutter, ſieh' nieder!
Wir kommen zu Dir;
Und ſeh' ich Dich wieder, —
O, dann wohl mir!

Am zwanzigſten Januar.

Lucian Norvins an Harald.

Früh am Morgen.

Mein Herr.

Sie kennen weder meine Schrift, noch den Namen, den ich jetzt trage; aber dennoch ist es fast unnütz, Ihnen zu sagen, daß es Ihr Feind, daß es der Galeerensklave ist, welcher an Sie schreibt. Ja, mein Herr, er fordert, daß Sie ihn anhören. Er muß einen Engel rechtfertigen; einen Engel, der jetzt durch seine Schuld leidet. Sie werden in diesem Augenblick Ihre Cousine verloren und entehrt glauben, weil Sie mich zu ihren Füßen gefunden haben. Sie haben selbst einiges Recht, es zu glauben; denn meine Liebe hat schon eine Frau befleckt, die nicht minder rein als Eugenie war. Aber wehe Ihnen, wenn Sie noch an Ihrer Cousine zweifeln, nachdem Sie diesen Brief gelesen haben! Ich habe vor dem Gericht, welches das Todesurtheil über mich aussprechen konnte, die Wahrheit gesagt; ich werde auch Ihnen nun die Wahrheit sagen, ich schwöre es Ih-

nen, nicht bei der Ehre — wer im Bagno Ketten trug, hat keine Ehre mehr, — aber bei Gott, an den auch ich zu glauben wage.

Ich war ein Jahr im Bagno; der junge Maler, Selten, wie Eugenie mir ihn nannte, hatte mich eines Tages, als ich im Arſenal arbeitete, gezeichnet. Kurze Zeit darauf gelang es mir, zu entweichen. Ich hatte einen Freund aus der Kindheit, der Geiſtlicher in einem kleinen Dorfe an der ſpaniſchen Grenze war. Zu ihm ging ich. Er hieß mich nicht ſein Haus verlaſſen, er nannte mich ſeinen unglücklichen Bruder und weinte mit mir. Er hatte eben die Nachricht empfangen, daß einer ſeiner Verwandten in Spanien geſtorben ſei. Mein Freund gab mir den Namen ſeines Verwandten, der als Knabe nach Spanien gekommen, von meinem Alter war und keine Familie hatte. Niemand wußte noch von ſeinem Tode; ich galt für ihn, man glaubte mich aus Spanien zurückgekehrt. Nach einigen Monaten, welche ich anwandte, um mich im Spaniſchen zu vervollkommnen, verſchaffte mein Freund mir, ſeinem Verwandten, Empfehlungsbriefe. Ich küßte ſeine Hände, ich warf mich vor ihm nieder, er ſegnete mich, und ich kam, mit ſeinen Briefen verſehen, nach Deutſchland und in die Hauptſtadt ſeines Nordens.

Ich hatte mich als Lehrer der ſpaniſchen Sprache

angekündigt, bald wurde ich geſucht. Unter meinen Schülerinnen waren auch Frau und Fräulein von Oberg.

Ich ſah alſo Eugenie, ich ſah ſie oft und liebte ſie. Aber nicht, wie ich Laurence geliebt hatte, mit Wahnſinn, mit Verlangen, nein, mit Verehrung und in Stillſchweigen.

Sie war gütig gegen mich; ſie liebte es, mich von Spanien ſprechen zu hören, wo ich einige Jahre zugebracht hatte. Ich athmete bei ihr auf; aber manchmal hatte ich Gewiſſensbiſſe. Ich warf mir vor, daß ich ihr Vertrauen mißbrauche, indem ich mich von ihr, ſo rein und ſo unwiſſend, mit ſo vieler Güte behandeln ließ, ich, der Verbrecher, der Mörder.

Sie machte erſtaunenswürdige Fortſchritte. Sie liebte die ſo harmoniſche Sprache, die Sprache von Helden und ſchönen leidenſchaftlichen Frauen. Wir ſprachen ſchon ſpaniſch; manchmal ließ Frau von Oberg uns auch allein.

Eines Tages waren wir auch allein. Ich war finſterer, als gewöhnlich. Eugenie ſah mich gütig an und ſagte in unſerer Sprache: „warum ſind Sie ſo traurig, mein Freund?“

Der Ton ihrer Stimme, ihr theilnehmender Blick, der Name Freund, den ſie, Eugenie, mir gab — ich

erſtickte, ich konnte es nicht länger ertragen, ſie zu täuſchen.

„Nennen Sie mich nicht Ihren Freund!“ rief ich. „Ich bin dieſes Namens unwürdig.“

Sie ſah mich mit Schrecken und erblaſſend an.

Ich wiederholte: „Ja, ich bin dieſes Namens unwürdig. In meinem Vaterlande würde Niemand, der mich kennte, mir die Thür ſeines Hauſes öffnen. Erfahren Sie Alles. Ich bin Galeerenſklave geweſen, und ich habe verdient, es zu ſein.“

Sie ſchauderte; aber ſie ſchreckte nicht vor mir zurück. Nach dem Stillſchweigen einer Minute fragte ſie: „aber nicht durch niedrige Verbrechen?“

„Nein,“ antwortete ich. „Weil ich zu ſehr geliebt habe.“

„Sie müſſen ſehr unglücklich ſein,“ ſagte ſie, ihre ſchönen ſchwarzen Augen voll von einem heiligen Mitleid auf mich heftend.

„Ich war unglücklich, ſo lange ich Sie hintergieng,“ erwiederte ich. „Jetzt werde ich ruhiger ſein, wie Sie auch entſcheiden mögen.“

„Sie haben mir Ihr Vertrauen gegeben,“ antwortete ſie mir; „ich werde Ihre Freundin ſein.“

O, in dieſem Augenblicke war ſie kein Weib mehr für mich! Unſere Freundſchaft war eine heilige. Eugenie war immer ſanft und ernſt, wie eine junge

Mutter. Nie habe ich ihre Hand berührt. Vielleicht fühlte ſie, daß ich ſie liebe; aber ich hätte eben ſo gut gewagt, einen Altar zu entweihen, als ihr ein Wort von Liebe zu ſagen.

Ich erzählte ihr von meiner Kindheit und meiner Jugend, ſo lange ſie rein geweſen war. Ich ſprach mit ihr von meiner Mutter, die geſtorben war, als ich funfzehn Jahr gezählt hatte, und von meiner Schweſter, die unſerer Mutter gefolgt war.

Eines Tages rief ich ſchmerzlich aus: „o, wenn ich noch einmal von jungen und reinen Lippen den Namen Bruder hören könnte, würde ich mich gereinigt glauben!“

Eugenie ſprach ihn mit einer Stimme aus, wie Gott ſie von ſeinen Engeln hören muß. Seit dieſem Tage nannte ich ſie bisweilen Schweſter.

Eugenie hatte nie von Ihnen geſprochen; Frau von Oberg that es bisweilen in meiner Gegenwart; aber ſie nannte Sie immer nur Harald. Als ſie abreiſ'ten, um hierher zu kommen, ſagte mir Frau von Oberg ſo obenhin: „wir werden unſern Vetter beſuchen und erſt in einigen Wochen zurückkommen.“ Ich war etwas leidend; ich brachte dieſe Wochen in der größten Einſamkeit zu. Vier oder fünf Tage ſind es, daß ich wieder einmal in das Theater ging. Die erſte Perſon, die ich erblickte, war der junge Maler,

der den Galeerenſklaven gezeichnet hatte. Er mußte mich auf den erſten Blick wieder erkennen; ich mußte fliehen. Eugenie würde den Edelmuth gehabt haben, ſich als Freundin des Galeerenſklaven zu bekennen — das durfte nicht ſein. Ich ſchrieb an ſie und bat ſie, daß ſie ſuchen möchte, mein Bild von dem Maler zu erhalten. Er gab es ihr, und ſie verſprach mir in ſeinem Namen Schweigen und bat, ich ſolle bleiben; aber ich hatte Ihren Familiennamen erfahren, ich hatte auch erfahren, daß Sie vor drei Jahren in Frankreich geweſen wären, und ich ſagte mir, daß ich nicht athmen könne, wo Sie ſeien. Ich bat alſo Eugenie um eine letzte Zuſammenkunft, ein ewiges Lebewohl. Sie ſchlug mir es ab, wenigſtens für den Augenblick; ich beſtand darauf, ich beſchwor ſie bei dem Namen ihrer Mutter. Sie gab nach, und Sie fanden mich zu ihren Füßen, wo ich zum letzten Male weinte. Dies iſt Alles, mein Herr.

Lucian Norvins.

Franziska an Gräfin Laura.

Früh acht Uhr.

Meine theure Laura.

Ich habe Dir etwas Schreckliches zu erzählen, etwas, das Dein liebewarmes Herz mit Theilnahme für Deine unglückliche Freundin erfüllen wird. O

Laura, hätte ich jemals gedacht, daß ich mich meiner Schweſter zu ſchämen haben würde, daß die ſcheinbar ſo ſtolze Eugenie alle weibliche Würde vergeſſen könnte! Doch Du wirſt mich ungeduldig fragen: was iſt denn vorgefallen? Höre denn, und fühle mit mir, was ich leiden muß.

Das Spiel, daß Eugenie in ihrem Thurm ſaß und die Herren, mit Ausnahme Pauls, ihr ſchrieben, dauerte geſtern noch fort; aber es ſchien Allen allmälich doch etwas zu lange zu dauern, und ſelbſt die Großtante, ſo blind ſie ſonſt auch gegen alle Fehler meiner Schweſter iſt, fand endlich, daß Eugenie eigenſinnig ſei, und ſchrieb an ſie, um ſie ernſtlich aufzufordern, herunterzukommen. Eugenie antwortete, ſie werde es thun, und Alles war zufrieden, als etwa gegen acht Uhr ein neues Billet von ihr kommt, worin ſie ſagt, ſie könne nicht kommen, weil ſie das letzte Kapitel an ihrer Novelle zu ſchreiben habe. Ein Kapitel aus einem unſchicklichen Romane, hätte ſie ſagen ſollen. Wir erkannten Alle, daß dieſe Novelle, von der Niemand ein Wort wußte, nur ein Vorwand ſei, und dieſer Eigenſinn war uns etwas zu ſtark. Benno und der Maler ſchrieben ihr einige Verſe, worin ſie ihr verſprachen, ſich zu rächen, und wir beſchloſſen ſämmtlich, das heißt: Paul, die beiden jungen Leute und ich — denn Harald und der Graf

hatten beide den ganzen Abend noch kein Wort geſprochen, ſondern mit finſtern Geſichtern geleſen — alſo wir Vier beſchloſſen, dieſes Verſprechen zu halten. „Es iſt eine Tapetenthür in ihrem Wohnzimmer," ſagte Benno, „von der ſie nichts weiß, weil Harald glaubte, der Gedanke an dieſe Thür, die ſich von innen nicht verſchließen läßt, würde ihr unangenehm ſein. Man kommt zu dieſer Thür durch einen Gang aus meiner Stube — wir verkleiden uns, ziehen feierlich in Eugeniens Zimmer, und einmal dort, wird es uns wol einfallen, wie wir ſie ein wenig ärgern können."

Geſagt, gethan; nach dem Abendeſſen hüllte Selten uns auf die groteskeſte Weiſe ein. Die beiden ernſthaften Herren wurden aufgefordert, ſich uns anzuſchließen; Graf Willy lehnte alle Theilnahme an der Verkleidung ab, Harald ließ es ſich gleichgiltig gefallen, daß Selten ihn in einen Ritter verwandelte — es ſind alte Waffenſtücke hier. Etwa um halb zehn Uhr waren wir fertig und gingen vorſichtig durch den kleinen Gang — Benno war voran, dann folgte Paul und ich, dann Selten, endlich Harald. Graf Willy war der letzte, er hatte ſich doch noch entſchloſſen, mit zu gehen; ich glaube, um Eugenien gegen uns zu helfen. Als wir an die Tapetenthür kamen, hörten wir Eugenie franzöſiſch ſprechen; das

überraſchte uns nicht — wir wiſſen ja Alle, daß ſie oft laut lieſet, wenn ſie allein iſt. Ich ſagte nur: „alſo darum ſitzt ſie oben?" In dieſem Augenblick drückte Benno an einer Feder, die Thür öffnete ſich langſam und ohne Geräuſch, wir traten langſam und auf dem dicken Teppich faſt unhörbar ein; aber Eugenie mußte uns doch gehört haben: denn ſie ſagte plötzlich: chut. Ein Schrank und ein großer Schirm hatte uns bisher verborgen, jetzt traten wir, nicht ohne Verwunderung über Eugeniens Ausruf, vor und ſehen Eugenie, wie ſie ſich erſchrocken nach dem Geräuſche umſieht, während vor ihr ein Mann kniet, der kein Anderer iſt, als unſer ſpaniſcher Lehrer, Herr Norvins.

Du kannſt Dir denken, daß wir Alle ſprachlos ſtanden. Auch Eugenie war ſtumm und zitterte ſo heftig, daß Norvins, der aufgeſprungen war, ſie umfaßte und aufrecht hielt. So verging wol eine Minute, da trat Harald an Norvins heran und fragte mit einer Stimme, vor der mir noch jetzt ſchaudert, ſo furchtbar und doch ſo gedämpft war ſie: „was machen Sie hier?" Norvins ſah Eugenie an, als wollte er ſie fragen, was er antworten ſollte. Sie richtete ſich auf, er ließ ſie den Augenblick los, ſie gab ihm die Hand und ſagte: „ich werde Ihnen morgen ſchreiben." Dann ſagte ſie zu Harald: „darf

ich Sie bitten, Herrn Norvins zu der kleinen Pforte zu begleiten, ohne eine Erklärung von ihm zu fordern?“ Harald verbeugte ſich, ohne zu antworten; er war todtenblaß; ebenſo waren es Norvins und Eugenie. Auch Selten ſah aus, als habe er eine Geiſtererſcheinung; der Graf hatte das Zimmer gleich wieder verlaſſen. Während nun Harald dem Norvins ein Zeichen gab, ihm zu folgen, ging Eugenie langſam in ihre Schlafſtube und ſchloß ſich ein. Wir ſtanden noch immer; nach einigen Minuten hörten wir Harald zurückkommen, aber er kam nicht zu uns, er ſchloß ſich auch ein. Wir trennten uns denn nun auch — Harald hatte, als er Norvins begleitete, die gewöhnliche Thür aufgeſchloſſen, die Eugenie zweifach verſchloſſen hatte, wahrſcheinlich, damit Nichts an der heimlichen Zuſammenkunft fehle; denn eine Ueberraſchung konnte ſie nicht fürchten, da Sophie nie anders zu ihr kam, als wenn ſie klingelte. Aber freilich, wenn der Liebhaber über die Mauer ſteigt, um zu einem zu gelangen, dann muß man auch etwas für ihn thun, ſelbſt die Thür verſchließen. Was nun werden wird, weiß ich nicht. Wahrſcheinlich doch eine Heirath mit Herrn Norvins. Paul iſt außer ſich — er ſagt, er erkenne Eugenie nicht mehr als ſeine Schwägerin an. Ich kann es ihm nicht verdenken — dieſer unglückliche Vorfall

kann unmöglich verſchwiegen bleiben — Graf Willy hat ja Alles geſehen! Und wenn er auch ſchwiege: aus einer ſo gänzlich unpaſſenden Heirath muß die Welt nothwendig die Wahrheit folgern. Ich werde alſo wol keine Schweſter mehr haben. Nun weiß ich auch, warum Eugenie durchaus darauf beſtand, mündig erklärt zu werden. In ein Paar Wochen wird ſie es ſein, und dann wird ſie wol ihren Franzoſen heirathen, mit dem ſie wahrſcheinlich ſchon ſeit längerer Zeit einen franzöſiſchen Roman ſpielt. Noch habe ich Niemand von den Andern geſehen — Graf Willy und Harald ſind noch eingeſchloſſen — Benno iſt bei der Großtante; wahrſcheinlich wird er ihr die Geſchichte erzählen, denn geſtern war ſie ſchon zu Bett. Ob er nun aber auch noch ſo entzückt von der herrlichen Couſine ſein wird, weiß ich nicht. Auch was der Maler über ſeine Heilige ſagen wird, bin ich ſehr begierig zu hören. Das iſt doch gewiß, Laura, dieſe ſtolzen Weſen fallen am allererſten, wahrſcheinlich weil ſie verſchmähen, auf die Steine in ihrem Wege zu achten. Ich kann Eugenie faſt nicht bedauern — ſie hat ſich nicht aus Unerfahrenheit in dieſes Verhältniß eingelaſſen; denn ſie iſt überlegt wie eine Frau von dreißig Jahren. Wie ihr Schickſal alſo auch komme — ſie ſelber hat es ſich gewählt; aber für die Familie iſt dieſer Vorfall ſchreck-

lich, und ich bin ſo angegriffen, daß ich mit Mühe ſo viel ſchreiben konnte; indeß ich bedarf zu ſehr Deiner Theilnahme, als daß ich Dir nicht hätte Alles erzählen ſollen. Daß Du das tiefſte Schweigen bewahrſt, weiß ich im voraus. Bald hörſt Du wieder von Deiner treuen Frances.

Eugenie an Lucian Norvins.

Ich habe es Ihnen geſagt, Alles würde verrathen werden. Was mich vor der Erfüllung Ihrer Bitte zittern machte, es war ein Vorgefühl, welches nicht gelogen hat. Ich bin nicht mehr die Eugenie von geſtern, meine Schweſter hat dem Schein nach das Recht, mir Vorwürfe zu machen.

Dennoch werfe ich Ihnen nichts vor, Lucian. Ich weiß, Sie gäben alles Blut Ihres Herzens, daß man Sie nicht vor mir knieend gefunden hätte. Ich klage Sie nicht an; aber ich muß einen Entſchluß faſſen, und darum ſchreibe ich Ihnen.

Ich werde die Ihre ſein, Lucian. Alle, die uns geſtern geſehen haben, würden mir nie glauben, daß Sie vor mir knieten, um mir auf ewig Lebewohl zu ſagen; ſie werden mir es nie glauben, daß wir nur Bruder und Schweſter geweſen ſind, daß nie Ihre Lippen die meinigen berührt, und daß Sie mir ſelbſt geſtern, in der Stunde des letzten Abſchiedes, nicht

geſagt haben, daß Sie mich lieben. Ein niedriger Verdacht würde mir auf jedem Schritte folgen; es würde wie aus Mitleid ſein, daß ſie mich noch unter ſich duldeten; ſie würden nie vergeſſen, was ſie meinen Fehltritt nennen werden. Ich werde alſo freiwillig Allem entſagen, ſowohl ihrer Nachſicht, als auch meiner Stelle in der Geſellſchaft; ich werde mich ſelber verbannen und mit Ihnen gehen. Sie wiſſen, daß ich rein geblieben bin; in Ihren Augen bin ich noch immer die ſtolze Eugenie, welche, ſo ſicher ihrer Ueberlegenheit, ſich über die gewöhnlichen Frauen erhob; Sie werden mich empfangen, wie ein junges, reines Mädchen von ihrem Verlobten empfangen werden ſoll — mit Ehrfurcht und mit Liebe. Ich werde die Ihre, und Sie werden glücklich ſein, Lucian.

Kehren Sie nach Frankreich zu Ihrem Freunde zurück. In wenig Wochen, ſobald ich mündig erklärt bin, folge ich Ihnen. Ihr Freund wird uns vereinigen. Dann gehen wir nach Amerika und ſuchen ein neues Leben.

Sie ſehen, ich bin feſt und gefaßt. Seien Sie es auch. Verlangen Sie nicht, mich noch vor Ihrer Abreiſe zu ſehen; unſere Trennung wird nicht lange währen, und es wird die letzte ſein.

Eugenie.

Harald an Lucian Morvins.

Sie irren ſich, wenn Sie meinen, daß ich einen Augenblick an meiner Couſine gezweifelt habe. Eugenie wird immer rein bleiben; aber ſie liebt Sie. Das iſt das Unglück, welches Sie nicht wieder gut machen können, und dennoch muß etwas gethan, Eugeniens Schickſal beſtimmt und geſichert werden. Ich erwarte Sie daher in drei Stunden, und ich verſpreche Ihnen, daß ich Alles vergeſſen werde, ausgenommen, daß Sie von Eugenien geliebt werden.

Benno an Eugenie.

Meine theure Couſine.

Wenn Sie in der Lage, worin Sie jetzt Ihrer Schweſter und Ihrem Schwager gegenüber ſich befinden, oder bei irgend einer andern Gelegenheit, wann es auch ſei, den Beiſtand eines Bruders bedürfen, ſo erinnern Sie ſich meiner. Ich habe der Großtante Alles geſagt; ſie erfuhr es doch und gewiß von Lippen, die nicht ſchonen. Sie läßt Sie bitten, volles Vertrauen zu ihr zu haben, und hat mir verſprochen, Sie gegen Frances zu vertheidigen.

Nehmen Sie die Verſicherung, daß Sie noch immer gleich achtet und verehrt

Ihr Benno.

Eugenie an Benno.

Ich bin zu bewegt, um viel ſchreiben zu können; aber ich danke Ihnen innig und ſage Ihnen, daß noch immer Ihre Achtung verdient

Eugenie.

Selten an Eugenie.

Herrin.

Ich habe harte Worte über Sie gehört, und ich habe mit meinen eigenen Augen geſehen, was ich, hätte ein Anderer es mir erzählt, für die ſchamloſeſte Lüge erklärt hätte, und noch glaube ich an Sie. Ein Mann, den ich mit dem Auswurf der Menſchheit zu ſchimpflichen Arbeiten verurtheilt ſah, dieſer Mann kniete zu Ihren Füßen, Nachts, in Ihrem Zimmer, allein mit Ihnen; Sie reichten ihm die Hand, daß wir Alle es ſahen, und dennoch glaube ich an Sie, wie an die ewige Bläue des Himmels. Sie lieben dieſen Menſchen nicht, — darauf will ich ſterben. Ich ſagte es auch zu Ihrer Schweſter, als ſie ausrief: „ſolchen Menſchen zu lieben!" Sie fragte ſpöttiſch: woher ich das wiſſe. Ich antwortete: „weil ich es glaube." Sie lachte —, wie war ſie niedrig! Nein, Sie mit Ihrer heiligen Seele lieben den Verbrecher nicht.

Eugenie an Selten.

Selten, und wenn ich dieſem Verbrecher nun in kurzer Zeit folgte, wenn ich ſeine Frau würde — was würden Sie dann ſagen?

Selten an Eugenie.

Ich würde ſagen, daß Sie es aus Erbarmen thun, wie ein Engel den Verirrten führt, wie Gott den Sünder aufnimmt. Lieben können Sie ihn nicht.

Eugenie an Selten.

Selten, mein lieber, lieber Selten, mein Bruder, mein Freund, wenn ich Ihnen ein Glück verſchaffen könnte, indem ich alle Tage bei weniger Nahrung arbeitete, bis meine Hände wund würden: ich thät' es, und o, mit welcher Freude! Ich bitte Gott, daß er Sie für Ihren heiligen Glauben an mich ſegne, und, Selten, ich verdiene Ihren Glauben.

Eugenie an Harald.

Werden Sie die Güte haben, mir bis zur Zeit meiner Mündigkeitserklärung einen Zufluchtsort zu geben? Ich geſtehe, es wäre mir faſt unleidlich nach dem, was vorgefallen iſt, bei meiner Schweſter zu bleiben; doch verlange ich nicht von Ihnen, daß

Sie mich hier behalten ſollen. Aber das kleine Haus auf Ihrem entfernten Gute — ich habe den Namen vergeſſen — das zu bewohnen, bis ich meinem fernen Schickſal entgegen gehe, werden Sie mir vielleicht erlauben?

Harald an Eugenie.

Mein Haus iſt das Ihrige, und Alles, was an Schutz, an Theilnahme und an Hilfe in meiner Macht ſteht, iſt Ihnen hiermit angeboten. Ihr Freund hat an mich geſchrieben, um Sie zu rechtfertigen. Das war nicht nöthig; ich wußte, daß Sie, ſelbſt in dieſer Verbindung, rein und Ihres Namens würdig geblieben wären. Daß Sie eben dieſen Mann lieben, iſt ein großes Unglück, aber keine Schuld; vielleicht war es ſogar natürlich. Auf keinen Fall habe ich das Recht, Ihnen Vorwürfe zu machen, ſo ſchmerzlich ich Sie auch beklagen dürfte — Sie haben daher nichts von mir zu fürchten. Im Gegentheil, nehmen Sie mich jetzt zum Freunde an und ſagen Sie mir, was Sie wünſchen, das ich thue. So viel ich Sie kenne, werden Sie dem Manne, den Sie einmal lieben, auch ganz angehören wollen. Bei jedem andern Mädchen würde ich mich dieſem Willen widerſetzen — Sie ſind ſtark genug, Alles aufgeben zu können, um einen Menſchen zu retten. Daß Ihr

Freund gerettet iſt, wenn Sie ſein werden, bin ich in innerſter Seele überzeugt; ſein Brief iſt voll von edler Geſinnung, und Sie, Eugenie, würden ſelbſt in einem ganz geſunkenen Menſchen den Funken der Sehnſucht entzünden können, aus dem die Flamme wird, die das Verbrechen verzehrt und die Seele umſchmilzt. Thun Sie denn, wozu Ihr Herz Sie treibt. Ihr Freund wird hoffentlich auf meine Einladung in drei Stunden zu mir kommen; ich werde ihn dann zu Ihnen bringen und Ihre Wünſche hören.

Mit Theilnahme und Hochachtung

der Ihrige

Harald.

Graf Willy an Eugenie.

Gnädiges Fräulein.

Ehe ich auf immer dieſes Haus verlaſſe, ehe ich Ihren Verwandten auf immer Lebewohl ſage, laſſen Sie mich Ihnen einige Worte, die letzten, ſchreiben.

Nicht, um Sie meines Schweigens zu verſichern. Sie wiſſen, ohne daß ich es Ihnen ſage, daß Ihr Name mit einer Erwähnung der letzten Nacht nie über meine Lippen kommen wird. Ich will ſelbſt nicht von Ihren Verwandten darüber ſprechen hören, deshalb werde ich allen Umgang mit ihnen abbrechen. Aber ich habe Ihnen etwas Anderes zu ſagen.

Ich war, ehe ich Sie kannte, ein Zweifler an Ihrem Geſchlecht. Ich glaubte nicht an unantaſtbare Reinheit, an heilige überirdiſche Sicherheit bei einer Frau. Ich lernte Sie kennen und glaubte daran. Der Mann der Welt, der oft Getäuſchte, der Spötter aus Gewohnheit und Ueberzeugung, er glaubte an Sie mit jenem Glauben, der einen Menſchen gut und glücklich macht.

Auch Sie haben mich getäuſcht. Sie haben ein Verhältniß, das Sie verbergen, deſſen Sie ſich alſo ſchämen. Bei jedem andern jungen Mädchen würde ich das vielleicht entſchuldigen, bei Ihnen kann ich es nicht. Sie ſind gewiß noch edel in Ihrem Fehltritt, Sie ſind ſelbſt jetzt noch mehr, als die meiſten Ihres Geſchlechts; aber für mich ſind Sie für immer gefallen. Sie mußten ganz rein bleiben, Eugenie, ein fleckenloſer Diamant; Sie ſind es nicht, und ich bin wieder, was ich ſonſt war. Aber auch unglücklich bin ich — den Triumph haben Sie. Die Welt iſt entzaubert und das Leben werthlos. Wir werden uns nie mehr wiederſehen; aber ich werde Sie nicht vergeſſen — ich werde es nicht können. Wenn Sie an mich denken, ſo ſagen Sie ſich, daß es in Ihrer Hand lag, mich glücklich zu machen, und daß Sie mir Enttäuſchung, Bitterkeit und Zweifel an allem Menſchlichen gegeben haben.

Lucian Norvins an Eugenie.

Sie wollen mein ſein, Eugenie? Meine Frau? Mein? Eugenie, glauben Sie, daß ich dieſes Opfer annehme?

Sie und ich? Nein, das ſoll nie ſein. Wenn Sie mich noch liebten — aber Sie lieben mich nicht, Sie lieben Harald, den edlen, den großmüthigen Harald, der Sie auch liebt. Nein, Eugenie, noch bin ich ſtark genug, um nein zu ſagen.

Eugenie an Lucian Norvins.

Ich liebe Harald? Ja, Lucian. Ich liebe ihn, ſo lange ich ihn kenne. Ich liebe ihn als den edelſten der Menſchen. Und er liebt mich? Nein, o nein! Das war der Schmerz, der mich ſo ernſt machte, der da machte, daß ich unter meinen Gefährtinnen ſtand, als wäre da nicht mein Platz, als gehörte ich in ein Kloſter, um da zu beten und zu weinen. Keiner hat es geahnt. — Ich hielt mein Geheimniß im Tiefſten meines Herzens verſchloſſen; aber zwiſchen Gatten darf kein Geheimniß ſein, und wir werden Gatten werden, Lucian; ich werde Sie nicht einſam und traurig hingehen laſſen, ich werde mit Ihnen gehen, und Sie werden glücklich ſein, wenn ich Ihnen auch nur Schweſterliebe zu bieten habe. Es iſt kein Opfer,

Lucian; ich werde immer noch glücklicher ſein, wenn ich über Sie wache und Sie in Ihren düſtern Stunden tröſte, als hier, wo ich nicht geliebt werde und von Seiten meiner Schweſter einem beſchimpfenden Mitleiden, einer erniedrigenden Nachſicht ausgeſetzt wäre. Nein, Lucian, Sie und ich, wir gehören für einander; es iſt unſer Schickſal. Laſſen Sie uns es denn mit Muth und Ergebung annehmen; laſſen Sie uns, Sie ſtark durch Ihre Reue, ich ſtark durch mein Bewußtſein, durch das Leben und den Tod zu Gott gehen.

Franziska an Eugenie.

Harald wünſcht, daß ich Dir einige Worte ſchreibe, um Dir das Beſchämende des Anfangens zu erſparen. Ich kann nur fragen: haſt Du etwas zu Deiner Entſchuldigung zu ſagen?

Eugenie an Franziska.

Dir nichts, denn Du würdeſt mir nicht glauben und mich jetzt eben ſo wenig verſtehen, als immer.

Benno an Eugenie.

Ihre Schweſter zeigt ſich ihrer Natur würdig. Eben ſollte ein Brief an die ihr ähnliche Freundin, Gräfin Laura, abgehen, der ſo gewiß, als ich Sie

innig verehre, ausführlich und mit gehörigen Randgloſſen verſehen, die Geſchichte des geſtrigen Abends enthielt. Ich habe mir aber die Freiheit genommen, ihn für das erſte und wahrſcheinlich für immer anzuhalten, und werde Harald erſuchen, der Frau von Oberg begreiflich zu machen, was Sie Ihnen und uns ſchuldig iſt.

Lucian Norvins an Harald.

Eugenie mich lieben? Sie ſind es, der ſich ſonderbar irrt. Ich ſende Ihnen die beiden Briefe, welche Eugenie mir heute ſchrieb; Sie ſollen den Engel ganz kennen lernen. Wenn Sie die Briefe geleſen haben, ſenden Sie mir ſie wieder; ſie ſind mein, — ein Schild gegen künftige Sünde. Lucian.

Harald an Eugenie.

Eugenie — Lucian ſchickt mir zwei Briefe, von Ihnen an ihn heute geſchrieben. Verſtehen Sie, Eugenie, Ihren Brief, in dem Sie geſtehen, daß Sie mich lieben. O mein Gott, ich war in der Nacht, und es wird Morgen, himmliſcher, blauer Morgen! Eugenie, darf ich zu Dir kommen? O, ſchnell Antwort!

Eugenie an Harald.

Harald — wenn es möglich wäre, wenn — ich will Sie erwarten.

Harald an Lucian Norvins.

Ich ſchreibe Ihnen bei Eugenien. Sie errathen, daß ich glücklich bin. Hier Ihre Briefe. Ich danke Ihnen, wie wir demjenigen danken, der uns ein Glück gegeben hat, das wir kaum zu träumen hofften.

Jetzt hören Sie mich an. Wir ſind Todfeinde geweſen, wir wollen nun Brüder ſein. Bleiben Sie bei uns; Niemand hier weiß, was Sie waren, und wir werden der Welt ſagen, was Sie ſind. Es wird ſich eine Stelle finden, die Ihrer Talente würdig iſt. Ich ſchreibe Ihnen nur dieſe wenigen Worte, weil ich hoffe, Sie in einer Stunde zu ſehen. Ich ſchicke Ihnen meinen Wagen; kommen Sie, um uns zu ſagen, daß Sie bleiben werden.

Benno an Eugenie.

Theure Couſine, ich höre, daß Harald bei Ihnen iſt. Darf ich nicht auch kommen? Ich möchte mit Harald wegen Frances ſprechen, der ich eben geſagt habe, ich hätte ihren Brief zurückbehalten. Sie machte mir eine wundervolle Scene und iſt wahr-

ſcheinlich gegangen, um einen zweiten zu ſchreiben. Daran muß aber Harald ſie verhindern.

Harald an Benno.

Ja, Benno; ich erlaube es.

Benno an Franziska.

Aus Eugeniens Zimmer.

Benno von Kruſenſtern hat die Ehre, Herrn und Frau von Oberg anzuzeigen, daß Eugenie von Oberg und Harald von Kruſenſtern Verlobte ſind. Wenn Herr und Frau von Oberg ſich in das Zimmer der Frau von Kruſenſtern bemühen wollten, ſo würden ſie die Verlobten dort finden.

Lucian Norvins an Harald.

Sie ſind großmüthig — ich danke Ihnen für Ihre Anerbietungen; aber ich reiſe ab.

Ich will es Ihnen geſtehen, ich bin nicht ſicher, daß der Dämon in meiner Bruſt nicht wieder erwachen würde, wenn ich Ihr Glück in der Nähe ſähe.

Leben Sie wohl.

Lucian Norvins an Eugenie.

Engel des Himmels, zum letzten Male ſchreibe ich an Dich, ſegne Dich, danke Dir. Ich werde

Dich nicht mehr wiederſehen; denn ich reiſe in wenigen Augenblicken ab. Fürchte nichts für mich; ich hatte überwunden, als ich dem Manne, den Du liebteſt, Deine Briefe ſchickte. Ich nehme zwei Erinnerungen mit mir. Du haſt mich Deinen Bruder genannt, und ich habe Dich dem gelaſſen, der Deiner würdig war. Wie Du ſagteſt, werde ich, ſtark durch meine Reue, nach Amerika gehen, um dort ein neues Leben anzufangen. Eugenie, ſei glücklich. Ich würde nicht endigen, wenn ich Dir Lebewohl ſagen wollte; ich ſage es Dir alſo nicht. Vielleicht kehre ich einſt zurück. Mit mir die Verzeihung, mit Dir der Segen Gottes!

Eugenie an Graf Willy.

Nach der Reſidenz.

Sie haben zu raſch geurtheilt, lieber Graf, und ſind auch zu ſchnell abgereiſet. Hätten Sie noch eine Stunde gewartet, ſo würden Sie mich als Haralds Braut und daraus geſehen haben, daß ich Ihre Achtung noch immer verdiene. Ihr Argwohn iſt ganz zu entſchuldigen, der Schein war gegen mich; aber Harald, Benno und Selten haben trotz des Scheines an mich geglaubt.

Dennoch iſt Ihre Freundſchaft mir zu werth, als daß ich Ihnen nicht Alles ſagen ſollte. Warten Sie

uns ab, wir kommen in wenigen Tagen. Haben Sie mich gehört, dann werden Sie hoffentlich wieder wie ſonſt denken von Eugenie.

Franziska an Gräfin Laura.

Wer hat Recht gehabt, Laura? Harald und Eugenie ſind verlobt und ausnehmend glücklich. Eugenie iſt ſo gütig geweſen, wieder unter uns zu erſcheinen, und hat ſich jetzt, um acht Uhr, nur zurückgezogen, weil ſie gar zu aufgeregt iſt. Nun, ſo kann ſie ſich ja bis morgen früh ausruhen — ich habe nicht gewußt, daß ſie ſo ſchwache Nerven hätte. Harald iſt natürlich auch gleich auf ſeine Stube gegangen. Selten hat es eben ſo gemacht; nur Benno hat die Güte gehabt, bei uns zu bleiben, aber blos, um von ſeinem Entzücken zu ſprechen, daß die herrliche Couſine nun ſeine Schweſter werde.

Graf Willy hat ſich am Ende hier doch gelangweilt und iſt heute abgereiſ't. Wir kommen in zwei Tagen, natürlich nicht ohne den glücklichen Bräutigam. Dann mehr von Deiner Frances.

Harald an Eugenie.

Neun Uhr.

Meine Eugenie, Du haſt Dich allen den forſchenden Blicken, die auf Dir ruhten, entzogen; aber Du

wirſt noch nicht ſchlafen, Du wirſt noch ein Gedicht leſen, welches ich Dir hier ſende; es iſt nicht von mir, aber wie aus meiner Seele. O, lies es recht ernſt.

Das Gelübde der Gattin.

Ich folge Dir, wohin Du Dich mög'ſt wenden,
Wie fern es ſei — ich bleibe, wo Du biſt.
Mein ganzes Schickſal ruht in Deinen Händen —
Zum Heitern oder Dunkeln magſt Du's wenden,
Mir iſt es ſüß, wenn es wie Deines iſt.

Das Andre alles hab' ich hingegeben
Um Dich, und Dich nur hatt' ich in der Welt;
In Deinem Leben iſt fortan mein Leben,
Dir bin vertrauend ich dahingegeben —
Ich weiß es, daß Dein Arm mich aufrecht hält.

Herrſcht' ich auch ſonſt im heitern Spiel der Liebe,
Jetzt ward es heil'ger Ernſt, jetzt dien' ich Dir;
Und nimmer möcht' ich, daß ich Herrin bliebe —
Gehorchen iſt das ſchönſte Loos der Liebe,
Du biſt mein Herrſcher, d'rum gebiete mir.

Das Gelübde des Gatten.

Ich habe Dich an meine Bruſt genommen,
Dich zu beſchützen vor dem Sturm der Welt;

Und was auch über uns nun möge kommen,
Das Wort der Treue, welches Du vernommen,
Ich halt' es, feſt, wie Gott das ſeine hält.

Das Leben meines Lebens willſt Du werden?
Wohlan denn — wie Du mein, ſo bin ich Dein;
Für mich iſt nun kein and'res Weib auf Erden,
In meiner Liebe ſoll's nie Abend werden
Und nie der Altar ohne Flamme ſein.

In meiner Liebe ſollſt Du ſicher wohnen,
Dein Schirm iſt da, ſo lang' ich bei Dir bin;
Das ſüße Glück will ich durch Schutz Dir lohnen,
In meiner Liebe ſollſt Du ſicher wohnen,
Wie ſtill im Tempel eine Prieſterin.

Eugenie, willſt Du mir das Gelübde der Gattin thun?

Eugenie an Harald.

Ob ich es will, Harald?

Selten an Eugenie.

Noch eine gute Nacht, Herrin! Heute werden Sie ruhig ſchlafen, und ich werd' es auch. O, ich bin ſo glücklich!

Harald an Eugenie.

Zehn Uhr.

Mein letztes Wort, heute, Eugenie!

Die Tannen tragen ſtill die grünen Kronen,
O ſchlafe, meine ſchöne junge Braut!
Die Geiſter, die in meinem Schloſſe wohnen,
Sie ſollen Dich bewachen ohne Laut.

Mein Schloß iſt vor Jahrhunderten gebaut,
Nicht wird es tückiſch unter uns verſinken —
D'rum ſchlafe, meine wunderſchöne Braut,
Indeſſen droben blaß die Sterne blinken.

Sie ſind beſtellet zu der Schönheit Wächtern,
Das haben einmal mir ſie anvertraut;
Du biſt die ſchönſte von der Erde Töchtern,
D'rum ſchlafe ruhig, meine ſüße Braut!

Eugenie an Harald.

Gedanken von Dir ſeien mit mir,
Gedanken von mir küſſen Deine Augen.

Eugenie an Harald.

Elf uhr.

Ich habe Ihren Gutenachtwunſch empfangen und erwiedert, und kann doch nicht ruhen. — Mein Herz iſt noch zu bewegt von vergangenem Schmerz und gegenwärtiger Freude.

So will ich denn heute noch mein Verſprechen erfüllen und Ihnen die Geſchichte meines Herzens erzählen. Sagen könnte ich Ihnen noch lange nicht, was ich gefühlt habe, ſeit ich Sie kannte und — liebte; aber ſchreiben werde ich es wol können, ſelbſt heute ſchon. Doch muß ich auf meine Kindheit zurückgehen.

Sie wiſſen: ich war ein einſames Kind. In der Dämmerung meines Bewußtſeins fühlte ich das nicht; aber dieſe Harmloſigkeit währte nicht lange. Nur zu bald bemerkte ich, daß andere Kinder Vater und Mutter hatten, und wir, Frances und ich, nur einen Vater. Natürlich war die Bemerkung kaum gemacht, als ich auch den Vater fragen lief, warum dem ſo ſei. Mein Vater brach in Thränen aus — ich weiß es noch; es erſchreckte mich ſo, daß er weinte; ich hatte ihn noch nie weinen ſehen. Er hatte meine Mutter unendlich geliebt, ſo, daß er nie von ihr geſprochen hatte. Von dieſem Tage an aber ſprach er mit mir von ihr und wollte es auch mit Frances thun, aber

ſie verſtand ihn nicht. So ſaß ich allein denn Abends auf ſeinen Knieen und hörte ihm mit kindiſchem Ernſte zu und weinte, wenn er weinte. Aus ſeinem Schmerz lernte ich, was ich verloren habe, und als wir mit zehn Jahren nach Paris gebracht wurden, da hatte ich es ſchon ganz begriffen.

In der Erziehungsanſtalt blieb ich einſam mitten unter meinen Gefährtinnen. Sie waren laut, ich mochte gern ſtill ſein; ſie trieben ihre Spiele, ich las lieber. Auch durch unſern Unterricht wurden wir Schweſtern etwas von den Uebrigen getrennt; wir empfingen ihn, ſo viel es ſich thun ließ, ausſchließlich von deutſchen Lehrern. Frances freilich entſchädigte ſich in den Freiſtunden.

Ich liebte meine Mutterſprache mit Leidenſchaft und ſehnte mich unausſprechlich nach meinem Vaterlande. So oft ich meinen Vater ſah, hing ich an ſeinem Halſe und bat: „Nach Deutſchland.“ Er hing in Frankreich an den Erinnerungen ſeines ſeligen Jahres und an dem Grabe meiner Mutter. Endlich, überwunden durch meine Bitten, ſagte er: „Wenn Eure Erziehung vollendet iſt.“ Aber dort bleiben wollte er nicht; das Grab hielt ihn. Da gelobte ich mir, nur einen Deutſchen zu heirathen. Bis zu ſiebzehn Jahren ſollten wir erzogen werden, wir waren funfzehn alt, als mein Vater ſtarb.

Sie haben ihn nicht gekannt, Harald, und er hätte doch ſo verdient, von Ihnen geliebt zu werden. Sie und er wären einander werth geweſen. Er war herrlich, nicht ſtark wie Sie, aber dafür etwas milder und ebenſo edel. Danken Sie ihm Harald, denn ihm verdanken Sie Eugenie, wie ſie jetzt iſt — ich weiß nicht, wie die Tochter eines edlen Vaters je ſinken kann; mir wäre ein Gedanke an den meinigen ein Schutz gegen jede Lockung geweſen.

Nach dem erſten Schmerz ſehnte ich mich noch energiſcher nach dem Lande meiner Sprache und meiner Liebe. Dort, meinte ich, müſſe ich alles Große finden, was ich vom Leben forderte. Endlich betrat ich den heiligen Boden, endlich ſah ich den Rhein! Die erſten Tage blieb ich allein mit meiner Begeiſterung. Dann ſah ich mich nach den großen-Menſchen um. Wo ſind ſie? fragte ich, als ich mich in Geſellſchaft fand und Schönheiten und Neuigkeiten aus Baden-Baden hörte. Ja, wo waren ſie? Vielleicht überall, aber, wo ich war, eben nicht. Lächeln Sie, Harald? Ich lächelte auch, ſobald ich mich von meinem Erſtaunen erholt hatte. Schmerz und Sehnſucht wären weggeworfen geweſen, darum lächelte ich über mich und richtete mich vortrefflich mit den Menſchen ein. Man war ſo gütig, mich liebenswürdig zu finden; einige junge Männer wünſchten

ſelbſt, mich zu heirathen. Davon konnte natürlich nicht die Rede ſein. Ebenſo wenig konnte ich glücklich ſein; eine Neigung, wie ich ſie damals zu Selten faßte, giebt Freude, aber kein Glück, und das bedurfte ich. Ich wartete ruhig darauf; ſollte es nicht kommen, ſo mußte ich eben leben können.

Da kamen Sie, Harald. Ich hatte von Ihrem Vater durch den meinigen viel gehört, von Ihnen nur, daß Sie ausgezeichnet, aber unliebenswürdig wären. Sie kamen, und ich fühlte an Ihrem Eintreten, an Ihrer Begrüßung, an Ihrem ganzen Weſen, daß Sie ein Mann wären, der erſte, den ich ſah.

Liebenswürdig waren Sie wirklich nicht — Du vergiebſt mir, nicht wahr? Sie waren weder heiter, noch nachgebend, noch theilnehmend, noch artig; aber das waren ja ſo viele Männer, und die erſchienen mir alle ſo unbedeutend. Es iſt eine allgemeine Meinung von unſerem Geſchlechte, daß der liebenswürdigſte Mann uns am meiſten anziehe, auch wenn er der ſittlich verdorbenſte ſei. Ich weiß nicht, ob das eine Wahrheit iſt — ich konnte nur einen Mann lieben, den ich in jedem Sinne achten konnte. Darum liebte ich Sie, Harald; aber dieſe Liebe blieb mein tiefſtes Geheimniß; denn ich wähnte ſie ja unerwiedert.

„Ich liebte Sie vom erſten Augenblicke an; aber ich wußte, daß ich nicht liebenswürdig wäre, und ſo

hielt ich mich fern von Ihnen.“ Seit Sie mir dieſe Worte geſagt haben, überſeh' ich Ihr ganzes Benehmen; damals aber konnte ich nur glauben, ich gefiele Ihnen nicht; daher mein Benehmen. Für den Mann, den ich liebte, waren meine Gedanken, meine Gebete, alle Stunden, in denen ich einſam war; für den Mann, der mich nicht liebte, war der Stolz, das ſpottende Lächeln, die erlogene Gleichgiltigkeit. Unſer beiderſeitiger Wahn lag zwiſchen uns, wie ein dunkles Meer; kein Wort zeigte als Kompaß den Weg der Näherung. Sie reiſ'ten ab; wir trennten uns, wie wir uns begrüßt hatten.

Ich war nicht unglücklich, als Sie fort waren. Meine Forderungen an Ihr Geſchlecht waren erfüllt worden; was ich gefühlt hatte, war nicht Träumerei, ſondern Ahnung geweſen; ich hatte nur Wahrheit gewollt und ſie gefunden. Das tiefſte Bedürfniß meiner Seele war geſtillt; ich war nicht unglücklich. „Und er ſoll dein Herr ſein!“ — dieſe Worte werden immer als ein, uns gegebenes, Gebet betrachtet; o, wie falſch! Den Männern legen ſie die Pflicht auf, unſere Herren zu ſein, das heißt, uns überlegen an Kraft, an Willen und an Klarheit zu ſein. Die Frau will nur einen Herrn — ich hatte meinen gefunden, ich ließ Sie ruhig in meiner Seele herrſchen; denn — Du warſt es werth.

Ich glaube, daß jede edle Liebe im Anfange durch ihr bloßes Daſein Glück giebt. Erſt ſpäter lernt ſie die Sehnſucht, der Schmerz und endlich das Weh' — es iſt ihr irdiſch Loos; auch meine hatte es, als wir hierherkamen, als ich Sie wieder und öfter ſah und Sie immer kalt blieben, da — hab' ich manche Thräne geweint, da wurden meine Nächte ſchlaflos, da fragt' ich mich: wär' es denn nicht möglich, daß er Dich einſt liebte? Und immer antwortete das Verzagen der Liebe: nein, nein! Da ergriff ich endlich den Vorwand einer Laune, um nur einige Tage zum einſamen Weinen zu haben; da fühlt' ich die brennende Qual der Eiferſucht, als Sie mir ſchrieben: „ich liebe," und ich Ihre Vertraute zu ſein glaubte. Daß ich Sie nicht errathen — o, die wahre Liebe iſt immer zaghaft, weil ſie ſo gering von ſich denkt und von dem Geliebten ſo hoch! Und ſo — verſtand ich Sie nicht, und nahm meinen Stolz zuſammen und hüllte mich in ihn, wie in einen Schleier, und als Sie Lucian zu meinen Füßen geſehen hatten, da beſchloß ich, mit ihm zu gehen, und — nun bin ich glücklich und

Deine Eugenie.

Dein.

(Aus Eugeniens Tagebuch, um Mitternacht.)

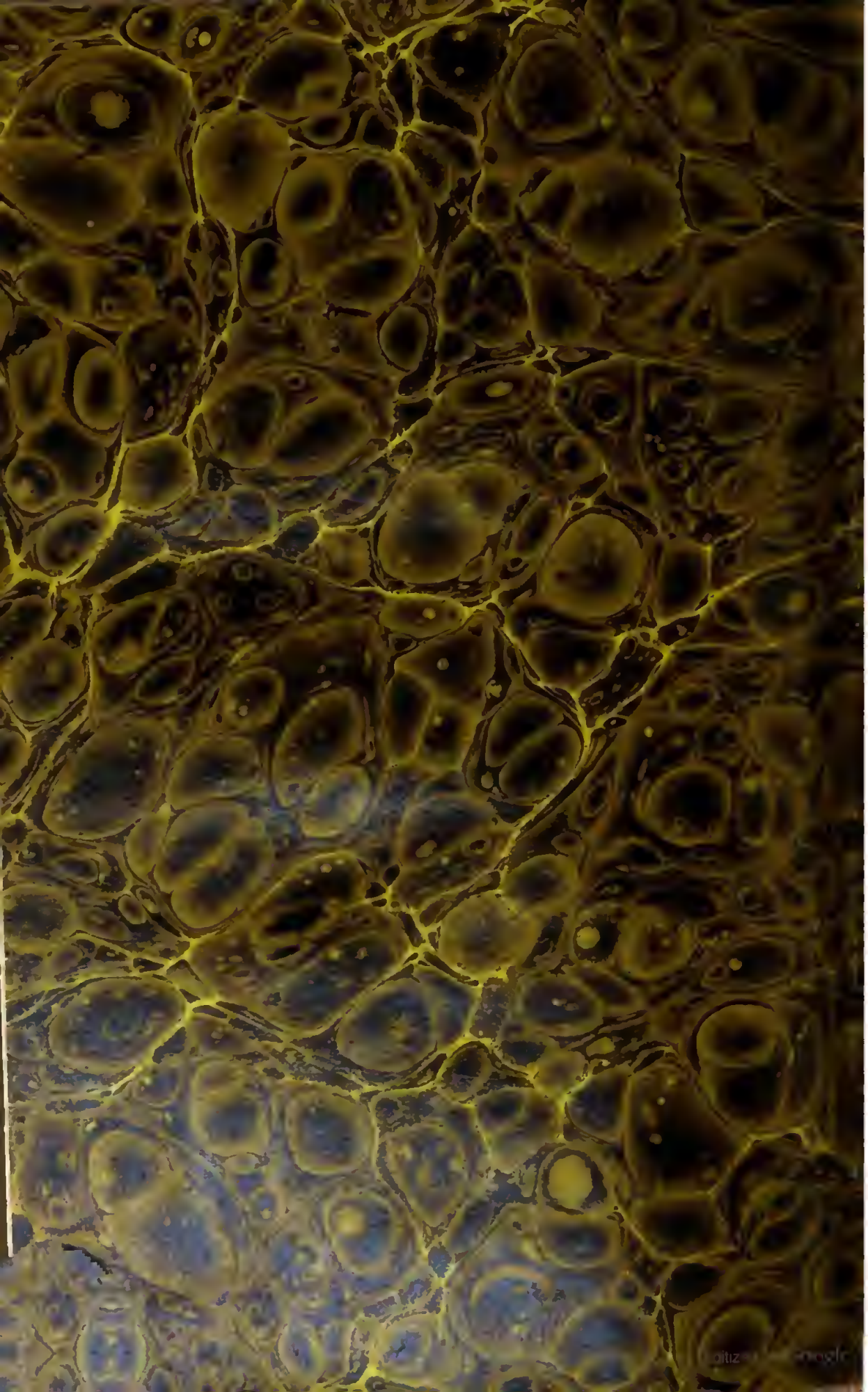
Dein! Ich bin's geweſen,
Als ich noch gemeint,
Daß Du mich nicht liebteſt,
Und ſo heiß geweint.

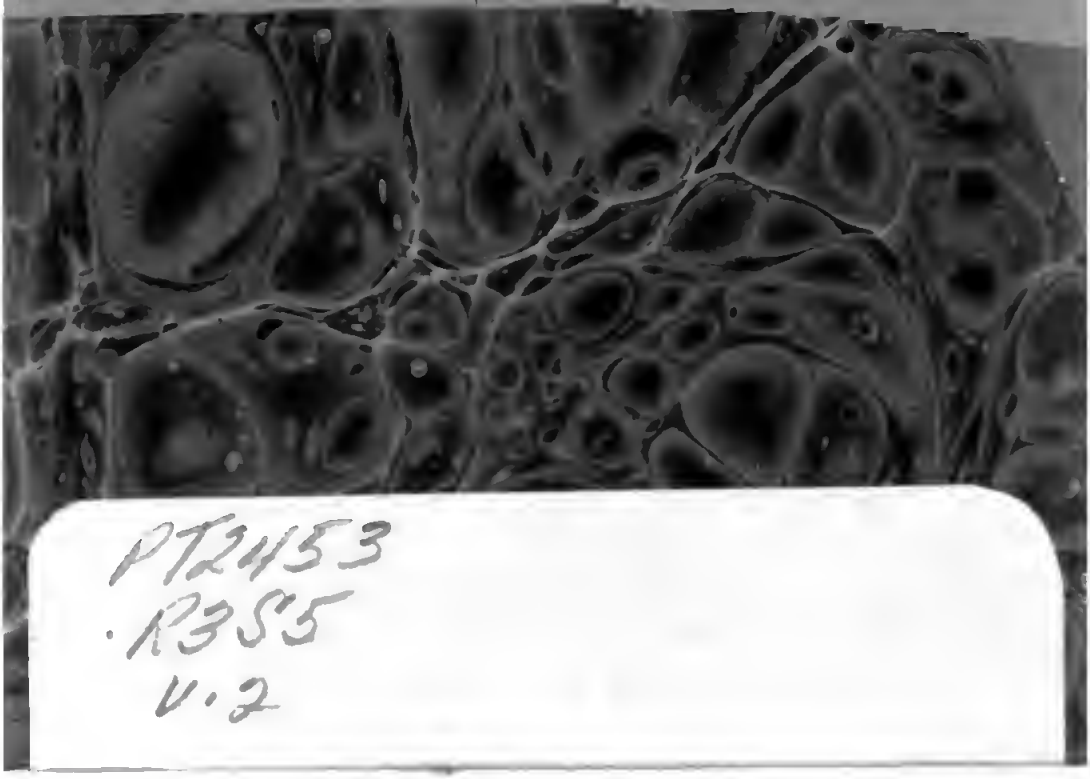
Dein! Ich bin's geworden,
Weil ich Dich erkannt,
Weil Dich meine Seele
Ihren Herrn genannt.

Dein! Ich bin es ſelig
Nun, als Deine Braut;
O, dies Wort, es tönet
Wundervoll an Laut!

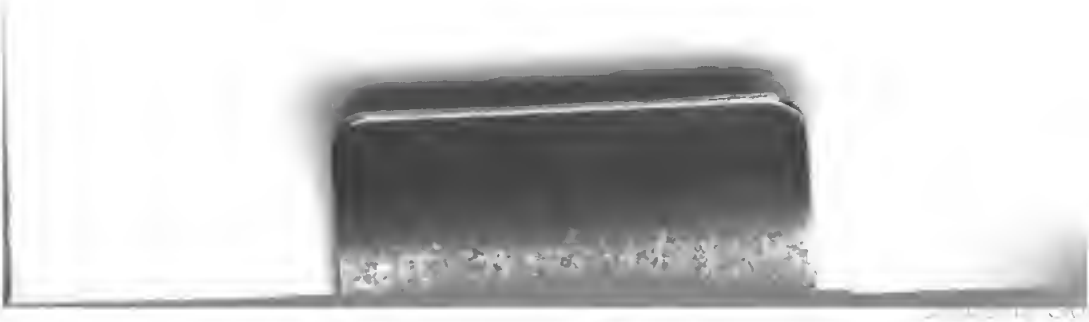
Dein denn für das Leben
Und bis in den Tod
Und in Gott beim heil'gen,
Großen Morgenroth.

Druck von C. H. Storch u. Comp. in Breslau.




PT2453
.R3S5
v.2

DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET



ALF Collections Vault
3 0000 121 013 092